

Wochenendpendler - eine Extremform des Erwerbsverhaltens in wirtschaftlich schwachen Gebieten, dargestellt am Beispiel Ostbayerns

Lutz, Burkart; Kreuz, Dieter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. - ISF München

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lutz, B., & Kreuz, D. (1968). *Wochenendpendler - eine Extremform des Erwerbsverhaltens in wirtschaftlich schwachen Gebieten, dargestellt am Beispiel Ostbayerns*. München: Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. ISF München. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-101508>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Burkart Lutz

Dieter Kreuz

W O C H E N E N D P E N D L E R

**Eine Extremform des Erwerbsverhaltens in wirtschaftlich
schwachen Gebieten, dargestellt am Beispiel Ostbayerns**

Als Manuskript gedruckt, alle Rechte vorbehalten.

München 1968

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
<u>Einleitung</u>	I
<u>I. Zum Untersuchungsgegenstand und zur Methode</u>	1
1. Zur Definition der Wochenendpendler	2
2. Wochenendpendler als regional- und arbeitsmarktpolitisches Problem	9
3. Zum Material und zur Methode	12
<u>II. Struktur und Entwicklung des Untersuchungsgebiets</u>	22
1. Die Bevölkerungsentwicklung	28
2. Struktur und Entwicklung der Landwirtschaft	34
3. Die übrige Wirtschaft	37
<u>III. Die Wochenendpendler als Arbeitskraft</u>	54
1. Die Angebotsseite: Qualifikationsvoraussetzungen der Wochenendpendler	55
2. Die Nachfrageseite: Die Arbeitsplätze der Wochenendpendler	60
3. Wochenendpendeln als Deckung einer spezifischen Arbeitskräftenachfrage durch ein spezifisches Arbeitskräfteangebot	68
<u>IV. Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Wochenendpendler</u>	82
1. Die Struktur der Wochenendpendler	83
2. Der Pendelvorgang	91
3. Lebensverhältnisse am Heimatort	100
<u>V. Situation am Heimatort und Entwicklungsperspektiven</u>	110
1. Berufliche Aspekte, Arbeitsplatzstruktur und Veränderungstendenzen	111
2. Abwanderungstendenzen und Mobilitätspläne	125
<u>VI. Schlußfolgerungen und längerfristige Perspektiven</u>	139
1. Wochenendpendeln als Übergangserscheinung verspäteter Industrialisierung	141
2. Wochenendpendeln als verzögerte Urbanisierung	145
3. Wochenendpendeln als Ausgleichsprozeß	148
4. Faktoren des beruflichen Gleichgewichts	150
5. Faktoren des außerberufl. Gleichgewichts	159
6. Zusammenfassung	165

I

Einleitung

Im Sommer 1967 erteilte das Bundeswirtschaftsministerium dem Institut für sozialwissenschaftliche Forschung den Auftrag, unter Verwendung bereits im Institut vorliegenden und neu zu beschaffenden Materials eine Problemstudie "Arbeitskräftepotential in wirtschaftlich schwachen Gebieten, aufgezeigt am Problem der Fernpendler (Wochenendpendler)" durchzuführen.

Der vom Institut dem Bundeswirtschaftsministerium vorgelegte Untersuchungsvorschlag, der unter anderem auf einer Serie von qualitativen Interviews und Auswertung statistischen Materials fußte, die das Institut aus eigenen Mitteln im Herbst 1966 durchgeführt hatte, sah das Problem der Wochenendpendler in einer durchaus traditionellen Perspektive in erster Linie als einen verzögerten Wanderungsvorgang im Rahmen der säkularen Land-Stadt-Bewegungen, deren Beeinflussbarkeit insbesondere durch regionalpolitische Entwicklungsmaßnahmen dringend der Klärung bedürfe.

In Übereinstimmung mit den meisten bisher vorliegenden wissenschaftlichen Arbeiten und der Meinung der großen Mehrzahl der Regionalplaner und -politiker waren wir der Ansicht, daß das Wochenendpendeln selbst in mittelfristiger Perspektive kaum ein Dauerzustand sein könnte, sondern spätestens im Generationswechsel wiederum in ein "normales" Erwerbsverhalten umschlagen müsse; bei dem entweder ein neuer Arbeitsplatz in der Nähe der Wohnung oder eine neue Wohnung in der Nähe des Arbeitsplatzes gesucht würde. In den Augen der Regionalpolitiker stellen die Wochenendpendler gleichzeitig den wichtigsten Indikator und das wichtigste Hindernis für das Gelingen der Strukturverbesserung in wirtschaftlich schwachen Gebieten dar: Hindernis, weil sie, indem sie weiterhin und trotz Industrieansiedlung, nicht bereit sind, Arbeitsplätze in ihrem Heimatgebiet anzunehmen, eine Verstärkung des Industriebesatzes erschweren, wenn nicht unmöglich machen; Indikator in dem Sinn, daß die Fortdauer des Wochenendpendelns als Beweis dafür gelten kann, daß eben nach wie vor ein Gefälle in den Erwerbs- und Verdienstmöglichkeiten zwischen Ballungsgebieten und den sogenannten Problemgebieten bestünde. Deshalb findet das Problem der Wochenendpendler

II

bei den Regionalpolitikern in neuester Zeit zunehmend Beachtung, wobei man sich vor allem fragt, durch welche Maßnahmen man die Attraktivität der vorhandenen oder neu zu schaffenden Arbeitsplätze in den Heimatgebieten der jetzigen Wochenendpendler so erhöhen könnte, daß sie sich in ihrem Erwerbsverhalten auf die nähere Umgebung ihrer Wohnung umorientieren.

Die ersten Arbeitsschritte des Instituts waren durchaus von dieser Fragestellung bestimmt; insbesondere wurde bei einem zweiten Stoß von Wochenendpendlerbefragungen, der im Herbst 1967 stattfand, ähnlich wie bei den ersten Interviews im Herbst 1966, besonderer Wert darauf gelegt, Größen wie Bindung an den Heimatort, Umzugsbereitschaft und wirtschaftliche Vor- und Nachteile des Wochenendpendelns zu ermitteln.

Zu Einzelheiten der Untersuchungsmethode und des in der Studie verarbeiteten Primär- und Sekundärmaterials sei auf das folgende Kapitel I verwiesen.

Im Zug der intensiven soziologischen Auswertung des gesammelten Materials erwies sich jedoch diese anfängliche Fragestellung zunehmend als unbefriedigend; immer schärfer traten bei der Klärung von Situation und Verhalten der Wochenendpendler Faktoren in den Vordergrund, die wir zunächst nur teilweise erfaßt hatten, so vor allem der spezifische Charakter der von der Mehrzahl der Wochenendpendler besetzten Arbeitsplätze. Die Umdefinition des Problems aus einem überwiegend regionalen in ein spezifisches Problem der Arbeitskräfteforschung brachte überraschende Einsichten. Es zeigte sich nämlich, daß offensichtlich die berufliche Situation der Wochenendpendler und ihre Stellung im Wirtschaftsprozeß keineswegs nur unter der Annahme eines regional bedingten "Handikaps" betrachtet werden konnten - eines Handikaps, das allerdings als solches unbestreitbar ist und sich nicht nur in den sehr viel längeren Distanzen zu industriellen und industrie-orientierten Arbeitsplätzen, sondern vor allem auch in den ausgesprochen schlechten Bildungs- und Ausbildungschancen niederschlägt, welche die Vorbereitung auf und den Eintritt in das Erwerbsleben der großen Mehrzahl der

III

Wochenendpendler bestimmt hatten. Ein großer, tendenziell offensichtlich steigender Teil der Wochenendpendler hat es jedoch verstanden, dieses Handikap in einen Vorteil umzumünzen. Indem sie durch ihre Fixierung an wirtschaftlich schwache Regionen zu regionaler Mobilität gezwungen waren, erhielten sie einen potentiellen Wert als regional mobile Arbeitskraft, der es vielen Wochenendpendlern ermöglichte, sich Zugang zu Tätigkeiten zu verschaffen, die nach Qualifikation, vor allem aber auch nach Verdienstchancen weit über dem liegen, was sie normalerweise angesichts ihrer Schul- und Ausbildung und ihrer früheren Berufserfahrung hätten erwarten können.

Geht man davon aus, daß die Wochenendpendler einen ganz spezifischen Bedarf der Wirtschaft an Arbeitskräften decken, die keineswegs bloße Hilfsarbeitertätigkeiten sind und die man während der Arbeitswoche ohne nennenswerte zusätzliche Kosten in einem großen geographischen Streubereich wechselnd einsetzen kann, kompensieren sie einerseits das Handikap ihrer regionalen Herkunft und regionalen Bindung, verschaffen sich die Möglichkeit, am Lebensstandard des Kerns der industriellen und industrie-orientierten Arbeitnehmerschaft von Ballungsgebieten zu partizipieren und eröffnen zum Beispiel vielen ihrer Kinder Bildungsmöglichkeiten, die weit über dem Durchschnitt in ihren Heimatgebieten liegen; hieraus ergibt sich nun freilich wiederum, daß die Attraktivität von Arbeitsplätzen in den Heimatgebieten der Wochenendpendler solange nicht ausreicht, ihr Erwerbsverhalten zu beeinflussen, solange nicht Arbeitsbedingungen (nicht nur unmittelbar materielle Größen wie Arbeitsplatzsicherheit, Aufstiegsmöglichkeiten, Interessantheit der Arbeit u.ä.) geschaffen werden, die mit dem von den Großbetrieben bestimmten Niveau in Ballungszentren vergleichbar sind - wobei man sich wieder fragen kann, ob dies angesichts der geringen Bevölkerungsdichte und der hieraus resultierenden Beschränkung von Betriebsgröße und Mischung des Industriebesatzes überhaupt außerhalb weniger zentraler Orte jemals erreicht werden kann.

Erst die Kombination der Arbeitskräfteperspektive mit der regionalen Perspektive liefert eine zureichende Erklärung für das tatsächliche Verhalten der Wochenendpendler, für die hohe

Konstanz ihres weiteren Berufswegs, mit dem sie - in sehr realistischer Weise - rechnen, wie für die hohe und in dieser Generation kaum mehr aufhebbare Bindung an den Heimatort, die sie in ihrer großen Mehrheit durch den Bau eines eigenen Hauses eingegangen sind oder demnächst eingehen werden. In dieses stabile Gleichgewicht werden regionalpolitische Maßnahmen wohl auch dann nicht mehr in nennenswertem Maß intervenieren können, wenn sie - zum Beispiel durch noch stärkere Konzentration auf zentrale Orte - in ihrem Wirkungsgrad wesentlich gesteigert werden oder wenn sich der Umfang der eingesetzten Mittel nochmals stark erhöhen sollte.

Offen bleibt dann freilich die Frage nach dem, was im Generationswechsel zu erwarten ist, d.h. dann, wenn die jetzige, überwiegend aus mittleren Altersjahrgängen bestehende Generation der Wochenendpendler aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sein wird.

Eine sorgfältige Abwägung der verschiedenen, zum Teil durchaus widersprüchlichen Entwicklungstendenzen ergibt als wahrscheinlichste Annahme, daß einerseits ein erheblicher Teil der Kinder der heutigen Wochenendpendler in Ballungsgebiete abwandern wird, und zwar insbesondere als Folge des überdurchschnittlich hohen Bildungs- und Ausbildungsniveaus, das ihnen ihre Eltern - oftmals unter außerordentlichen Mühen und Belastungen für die Kinder wie für die Familien - zukommen ließen, daß jedoch andererseits der weitere Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung ein langfristiges Potential für neue Wochenendpendler schafft, die sich ihrerseits in der nächsten Generation in einer nur graduell, aber nicht prinzipiell verschiedenen Situation befinden werden wie die heutigen Wochenendpendler, als sie vor 10 oder 15 Jahren erstmals einen Arbeitsplatz außerhalb der üblicherweise akzeptierbaren Tagespendelentfernung annahmen.

Daß auch langfristig ein solches Potential der Wochenendpendler bestehen wird, ergibt sich insbesondere aus den Grenzen, die einer Industrialisierung der Problemgebiete, in denen nahezu alle Wochenendpendler beheimatet sind, gezogen sind - Grenzen, die nicht so sehr in der Schaffung

eines quantitativ ausreichenden Industriebesatzes als in der Ausbildung einer nach ihren Arbeitsbedingungen und der Attraktivität ihrer Arbeitsplätze gegenüber den Ballungszentren konkurrenzfähigen Industriestruktur liegen.

Manches spricht dafür - ohne daß wir hierfür aus unserem Material wirklich stichhaltige Belege anbieten können -, daß unter den skizzierten und im Bericht sehr viel näher auszuführenden Umständen die heutigen wie auch die zukünftigen Wochenendpendler keine negative Auslese aus der Bevölkerung ihrer Heimatgebiete darstellen. Der eindrucksvolle berufliche Aufstieg vieler Wochenendpendler mit besonders schlechten Startbedingungen oder der hohe Bildungsgrad der Kinder bei bestimmten Gruppen von Wochenendpendlern zeigen, daß die Chancen, die sich an vielen Arbeitsplätzen in den Ballungszentren bieten, auch genutzt werden.

Es war nicht die Aufgabe dieser "Problemstudie", endgültige und in allen Einzelheiten schlüssig belegte Aussagen zu machen. Ihre Absicht bestand, wie schon der Begriff der Problemstudie besagt, darin, ein Problem richtig zu definieren und aufzuhebeln, das scheinbar (wegen der relativ geringen Zahl der beteiligten Personen) marginale Bedeutung besitzt, in Wirklichkeit jedoch mit zentralen Fragen sowohl der Regionalpolitik wie der Arbeitsmarktpolitik und der ihnen zugeordneten wissenschaftlichen Disziplinen verknüpft ist.

Nur unter diesen Einschränkungen dürfen die Aussagen des folgenden Berichts bewertet werden, was freilich, so möchten wir meinen, nicht daran hindert, daß sie dringend dazu Anlaß geben, einige, insbesondere regionalpolitische, aber möglicherweise auch bildungs- und ausbildungspolitische sowie arbeitsmarktpolitische Konzepte neu durchzudenken, die man bisher vielleicht zu schnell als gesichert betrachtet hat. Im übrigen müßte jeder ernsthafte Zweifel an der Richtigkeit und der Tragweite unserer Thesen wie auch jeder Wunsch nach genaueren, stark quantifizierten Informationen unmittelbar Anstoß zu weiteren, intensiveren Untersuchungen geben, die dann auch eine breitere Bevölkerung erfassen können.

VI

Unser Dank gilt all den zahlreichen Personen und Stellen, deren Unterstützung zum Gelingen der Untersuchung beigetragen hat. An erster Stelle möchten wir hierbei neben den befragten Wochenendpendlern und ihren Frauen, die uns manchmal mehrere Stunden ihrer knappen Wochenendfreizeit zur Verfügung gestellt hatten, die Bürgermeister und Gemeindesekretäre in den Untersuchungsgemeinden erwähnen, die überall in vorbildlicher Weise alle Informationen zusammensuchten, die wir brauchten, und uns in vielfältiger Weise durch Ratschläge und Hinweise behilflich waren; die Herren Dr. von Kretschmar und Geiger, Leiter der zuständigen Bezirksplanungsstelle Oberpfalz und Niederbayern, bezeugten ihr hohes Interesse an der Untersuchung, indem sie uns in vielfältiger Weise, vor allem auch durch Vermittlung zahlreicher notwendiger Kontakte, zur Hand gingen. Unser besonderer Dank gilt dem Bundesministerium für Wirtschaft, dessen finanzielle Unterstützung uns den Abschluß der Erhebungen und die Erstellung des vorliegenden Berichts möglich gemacht hat.

München, im Frühjahr 1968

INSTITUT FÜR SOZIALWISSENS-
SCHAFTLICHE FORSCHUNG E.V.

Burkart Lutz Dieter Kreuz

I. Zum Untersuchungsgegenstand und zur Methode

1. Zur Definition der Wochenendpendler

a) Zum Begriff der Wochenendpendler

Eine größere, im einzelnen aber kaum abschätzbare Zahl von Personen lebt in der BRD während eines größeren Teils der Zeit nicht am Heimatwohntort, d.h. am 1. Wohnsitz, sondern am Ort der Berufstätigkeit bzw. Ausbildung. Diese Personen werden - mit relativ kleinen definitorischen Abweichungen - im allgemeinen als "Wochenendpendler" bezeichnet.

Im Mikrozensus 1964 des Statistischen Bundesamts wurden die Wochenendpendler beispielsweise als "diejenigen Personen mit 2. Wohnsitz am Arbeits- und Ausbildungsort..., die wöchentlich, vierzehntägig, monatlich oder in noch längeren Abständen - meist über das Wochenende - an den Heimatwohnsitz zu ihrer Familie, entweder zum Ehegatten oder zu den Eltern, fahren."¹⁾

In dieser Gruppe von Personen wurden bei dem obenerwähnten Mikrozensus 1964 rund 420 000 Personen gezählt. Diese, nach rein formalen, statistischen Gesichtspunkten angegrenzte Gruppe, läßt sich etwas differenzieren, wobei dann - nach jeweils spezifischen Differenzierungskriterien - verschiedene kleinere Gruppen isoliert werden können.

Von Bedeutung ist hier vor allem die Untersuchung der Wochenendpendler nach ihrer Stellung im Beruf; es lassen sich drei verschiedene Gruppen abgrenzen:

- o Die erste Gruppe besteht aus Personen, die im Augenblick noch keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, sondern sich in Ausbildung befinden. Es sind dies im wesentlichen Schüler und Studenten.
- o Eine weitere Gruppe wird gebildet aus Angestellten und Beamten.

¹⁾ Bayern in Zahlen, Heft 9, Sept. 1967, S. 359 f

- o Eine letzte Gruppe schließlich bilden die Arbeiter.

Eine andere Differenzierungsmöglichkeit ist die nach dem Geschlecht; Männer und Frauen sind in der Gruppe der Wochenendpendler in spezifischen Proportionen vertreten.

Untersucht man die Struktur der beim Mikrozensus 1964 erfaßten Wochenendpendler etwa für Bayern, so ergibt sich folgendes Bild:

Insgesamt wurden 1964 in Bayern 62 000 Wochenendpendler gezählt. Davon sind knapp 12 % Schüler und Studenten, so daß sich die Zahl der erwerbstätigen Wochenendpendler auf ca. 55 000 vermindert. Von diesen 55 000 Wochenendpendlern sind über 50 % Beamte und Angestellte, etwas weniger als 40 % sind Arbeiter. Interessant ist ferner, daß von den gesamten Wochenendpendlern in Bayern etwa 30 % Frauen sind.

Diese Zahlen, die sich aus der formalen Abgrenzung der Wochenendpendler in der amtlichen Statistik ergeben, erlauben keine weitere und stärker differenzierten Aussagen, etwa über die Ursachen des Wochenendpendelns.

Es kommt also hier vor allem darauf an, aus dieser formalen statistischen Kategorie der Wochenendpendler soziologisch interessante Gruppen abzuspalten und näher zu untersuchen. Wir gehen dabei von folgenden Vorstellungen aus:

- o Schüler und Studenten sind für uns im weiteren nur von einer relativ untergeordneten Bedeutung. Sie befinden sich in einer beruflichen wie auch zum Teil regionalen Übergangsphase, die zwar interessant sein kann, der wir aber im Augenblick nicht nachgehen werden.
- o Angestellte und Beamte, deren hoher Anteil an den Wochenendpendlern zunächst überrascht, dürften sich ebenfalls zu einem großen Teil in einer ganz spezifischen Situation befinden; Wochenendpendeln wäre hier entweder ebenfalls eine Übergangssituation, oder es handelt sich dabei um spezifische Berufssituationen, die regionale Mobilität voraussetzen. Beispiel hierfür wären etwa Handelsvertreter bzw. Lokomotivführer oder Schaffner bei der Bundesbahn.

Eine Übergangssituation, die für einen weiteren Teil dieser Personen relevant zu sein scheint, ist entweder ausgelöst durch den Übergang von einer Arbeitsstätte zur anderen (Fluktuation) oder durch eine Versetzung als Folge einer spezifischen Laufbahn, wie etwa bei Beamten, oder schließlich eine Folge verzögerter Familienumsiedlung bei Ortswechsel.

Alle diese Fälle scheinen uns aber Fälle von Wochenendpendeln zu sein, die nicht aus der spezifischen Struktur eines bestimmten Gebiets und der damit gegebenen spezifischen Qualifikationen und des Ausbildungsniveaus der Bevölkerung erklärbar sind.

- o Etwas anders liegt der Fall bei den Arbeitern, bei denen zwar auch Wochenendpendeln als Übergangsphase auftreten kann, wo sich aber spezifische Gebiete und damit spezifische Gruppen von Wochenendpendlern abgrenzen lassen und damit ein wesentlicher Auslöser für das Wochenendpendeln die Struktur des Gebiets, d.h. die Besetzung mit Arbeitsplätzen in den verschiedenen Wirtschaftsbereichen, die vorindustrielle bzw. industrielle Orientierung des Gebiets und schließlich die Größe und Entwicklung der Bevölkerung ist.

Grundlegend für die Analyse des Phänomens des Wochenendpendelns scheinen uns die oben schon angesprochene "ökologische" Dimension, d.h. die regionale Differenzierung von Gruppen von Wochenendpendlern, sowie die ebenfalls regional differenzierten und spezifischen Auslösefaktoren und Mechanismen zu sein.

b) Abgrenzung der hier untersuchten Gruppen von Wochenendpendlern

Aus der Gruppe der Wochenendpendler, die sich, wie oben gezeigt wurde, aus sehr vielen einzelnen Gruppierungen und Sozialkategorien zusammensetzt, interessiert uns hier im folgenden ein ganz spezifischer Typ, der auf zwei Ebenen definiert werden kann:

- o Einmal zeichnen sich diese Wochenendpendler dadurch aus, daß sie kaum andere Qualifikationskategorien als Arbeiter umfassen,
- o zum anderen liegt die Ursache für das Wochenendpendeln dieser Personengruppen im wesentlichen in der undifferenzierten, vorindustriellen Wirtschaftsstruktur sowie in der Bevölkerungsstruktur ihres Wohngebiets begründet.

Während Angestellte und Beamte unter den Wochenendpendlern sich relativ gleichmäßig über die einzelnen Stadt- und Landkreise verteilen und der Pendelvorgang bei dieser Gruppe nicht durch spezifische, regional differenzierte Mechanismen ausgelöst wird, ergibt sich die Notwendigkeit, einen vom Wohnort sehr weit entfernten Arbeitsplatz zu suchen, typischerweise in ganz bestimmten Gebieten.

Wenn im folgenden von "Wochenendpendlern" die Rede ist, so meinen wir damit die spezifische Gruppe von Wochenendpendlern, die aufgrund regionaler struktureller Komponenten (undifferenzierte, vorindustrielle Wirtschaftsstruktur) gezwungen wird, sich in stärker industrialisierten Gebieten einen Arbeitsplatz zu suchen und damit aus dem heimischen, vorindustriellen Arbeitsmarkt auszubrechen und an industriell-städtischen Arbeitsmärkten zu partizipieren.

Es gibt in der BRD eine ganze Reihe von derartigen, wirtschaftlich schwachen Gebieten, in denen das Problem der Wochenendpendler eine gewisse Relevanz besitzt. Im Interesse möglichst ökonomischen Einsatzes der Forschungsmittel haben wir die Untersuchung auf ein Gebiet beschränkt, das als das "klassische" Gebiet der Wochenendpendler bezeichnet werden kann, nämlich das ostbayerische Zonenrandgebiet. Der im folgenden als "inneres Untersuchungsgebiet" bezeichnete Teil besteht aus den drei Landkreisen Grafenau, Viechtach und Cham, die zu dem vom Institut für Raumforschung in Bad Godesberg abgegrenzten "wirtschaftlichen Notstandsgebiet" gehören.

Charakteristisch für dieses Gebiet scheinen uns zwei Faktoren zu sein:

- o einmal die unzureichende Ausstattung mit industriellen, modernen Arbeitsplätzen,
- o zum anderen die relative Nähe dieses Gebiets zu industriellen Ballungsräumen, wie im vorliegenden Fall etwa Nürnberg, Stuttgart und insbesondere München.

Es gibt in der BRD noch eine ganze Reihe von Gebieten, die diese Bedingungen ebenfalls erfüllen. Gedacht ist hier vor allen Dingen an einige Gebiete im Landkreis Flensburg im Norden, an das Emsland, die Eifel, den Hunnsrück und Teile im Westen der Pfalz. Alle diese Gebiete - zusammen mit dem Bayerischen Wald - sind potentiell und zum Teil aktuell "Pendlergebiete", ihr Arbeitskräftepotential wird nur zum Teil im unmittelbaren Wohngebiet genutzt. Wochenendpendeln ist in allen diesen Gebieten ein Mechanismus, der zumindest eine teilweise Nutzung dieses sonst brachliegenden Arbeitskräftereservoirs ermöglicht.

c) Zahl und Anteil der Wochenendpendler an den Beschäftigten

Wie schon oben angedeutet, können zwar mit Hilfe der Amtlichen Statistik Globalzahlen für die Wochenendpendler angegeben werden, es ist aber nicht möglich, diese Zahlen regional zu differenzieren. Um eine ungefähre Größenordnung anzugeben: Es wurden im Jahr 1964 (Mikrozensus) in der BRD insgesamt 420 000 Wochenendpendler gezählt, wovon etwa 100 000 Schüler und Studenten sind, so daß etwa 300 000 erwerbstätige Wochenendpendler vorhanden sein dürften. Etwas weniger als die Hälfte davon, also ca. 150 000, sind Arbeiter, also die Gruppe, die uns hier besonders interessiert.¹⁾

Für das Gebiet des Bayerischen Walds, auf das wir uns hier konzentrieren werden, gibt es einige Untersuchungen über die Zahl der Wochenendpendler, die als ungefährer Maßstab

1) Wirtschaft und Statistik 1966, Heft 8, S. 435 f

für die Größenordnung dieses Problems dienen können. In einer Veröffentlichung der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie¹⁾ mit Materialien zur regionalen Wirtschaftsentwicklung im Bayerischen und Oberpfälzer Wald werden für die 16 Landkreise dieses Gebiets insgesamt über 16 500 "Fernpendler" gezählt, die im wesentlichen mit den von uns definierten Wochenendpendlern identisch sind.

Diese Zahlen beruhen auf Erhebungen bei den zuständigen Arbeitsämtern.

Die für uns verfügbaren Zahlen stammen allerdings aus dem Jahr 1960, sind also schon acht Jahre alt. Dazu kommt, daß es sich nur um absolute Zahlen handelt, also keine Angaben über Berufe o.ä. gemacht werden. Einen groben Einblick in die Entwicklung der Wochenendpendlerzahlen ermöglicht ein Gutachten des Bayerischen Wirtschaftsministeriums über den mittleren Bayerischen Wald. In diesem Gutachten werden für vier Landkreise (Deggendorf, Grafenau, Regen und Viechtach) Fernpendlerzahlen für die Jahre 1960 und 1963 ausgewiesen. Es kann gezeigt werden, daß in diesem Zeitraum ein erheblicher Rückgang der Pendler erfolgte. Insgesamt verminderte sich ihre Zahl in den genannten vier Landkreisen von etwa 6 200 auf 5 000; das bedeutet einen Rückgang um etwa 20 %.

Nimmt man an, daß dieser Trend sich weiter, wenn auch vermutlich abgeschwächt, fortgesetzt hat (statistisch gesehen ist eine Trendextrapolation, die nur von zwei Basiszahlen ausgeht, eigentlich nicht gestattet), so kommt man für das Jahr 1967 auf eine Wochenendpendlerzahl zwischen 3 und 4 000.

Nimmt man weiter an, daß der Rückgang der Wochenendpendler im gesamten Gebiet des Bayerischen und Oberpfälzer Walds die gleiche Tendenz zeigt, so würde sich in den Jahren von 1960 bis 1967 die Zahl der Wochenendpendler um etwa 40 % verringert

1) C. Leffler, S. Schall: Materialien zur regionalen Wirtschaftsentwicklung in Mittelgebirgsanlagen der BRD - Bayerischer und Oberpfälzer Wald, Hrsg. Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, Bonn 1964

haben. Dies würde bedeuten, daß sich die Zahl der Wochenendpendler im Gesamtgebiet von etwa 16 000 auf 10 000 verringert hat.

In dem schon oben erwähnten Raumordnungsplan mittlerer Bayerischer Wald wird allerdings darauf hingewiesen, daß die Wochenendpendlerzahlen mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten sind. Das Arbeitsamt Deggendorf z.B. schätzt die Gesamtzahl der Wochenendpendler aus dem Untersuchungsgebiet im Jahr 1963 nicht auf 5 000, sondern auf etwa 8 000 Personen. Die Gesamtzahlen scheinen also einigermaßen unsicher zu sein; immerhin kann nach dem Obengesagten angenommen werden, daß sich die Gesamtzahl der Wochenendpendler in den von uns als Untersuchungsgebiet betrachteten Teilen des Bayerischen Waldes zwischen 10- und 20 000 Personen bewegt.

Zusammenfassung

Wie in vielen ähnlich gelagerten Fällen ist es auch bei dem vorliegenden Problem nicht möglich, mit Hilfe der Ergebnisse der Amtlichen Statistik die Größenordnung des Problems unter regionalem Bezug auch nur in groben Zügen anzugeben. Die Ergebnisse des Mikrozensus 1964, in denen auch die Wochenendpendler gezählt wurden, sind wegen der fehlenden regionalen Differenzierung, die aufgrund der kleinen Zahlen der Befragten nicht möglich ist, für unser Problem kaum brauchbar.

Es ist nur möglich, für unser spezielles Untersuchungsgebiet - einige Teile des Bayerischen Waldes - in etwa die Größenordnung anzugeben, in der sich das Problem bewegt. Dazu können in erster Linie Angaben der Bezirksplanungsstellen sowie der Arbeitsämter herangezogen werden. Leider war es nicht möglich - und auch nicht Aufgabe der Studie -, die Wochenendpendler im einzelnen in ihren Gemeinden und Landkreisen zu erfassen. Immerhin kann aufgrund unserer Überlegungen als plausibel angenommen werden, daß sich die Zahlen der Wochenendpendler im Untersuchungsgebiet zwischen mindestens 10- und höchstens 20 000 Personen bewegen. Diese Zahl gibt eine ungefähre Vorstellung von der Bedeutung des Wochenendpendlerproblems für das Gebiet des Bayerischen Waldes, wenn man die von den Wochenendpendlern abhängigen Personen mit einbezieht.

In diesem Fall ergibt sich eine Bevölkerung von 60- bis 80 000 Personen, die direkt oder indirekt finanziell von dem Vorgang des Wochenendpendelns abhängig sind.

2. Wochenendpendler als regional- und arbeitsmarktpolitisches Problem

Das - auf den ersten Blick denkt man in Größenordnungen des Bundesgebiets oder eines einzelnen Bundeslands - durchaus marginale Problem der Wochenendpendler im hier charakterisierten engeren Sinn wird in seiner Bedeutung erst sichtbar, wenn man jenseits der Schwierigkeiten einer genauen statistischen Eingrenzung die regionale Konzentration der Wohngebiete der Wochenendpendler berücksichtigt, in denen die Abwesenheit der Familienväter vom Sonntagmorgen bis Freitagabend ein regelrechtes Massenphänomen darstellt.

Deshalb muß das Problem der Fernpendler zunächst in regionaler Perspektive analysiert werden: Was sind die besonderen Kennzeichen dieser Gebiete, die bei nennenswerten Teilen ihrer Bewohner ein so gründlich vom Normalmaß abweichendes Erwerbsverhalten erzeugen? Inwieweit hängen diese Impulse des Wochenendpendelns mit der allgemeinen regionalpolitischen Problematik dieser wirtschaftlich schwach entwickelten Gebiete, mit einem weit überdurchschnittlich hohen Anteil landwirtschaftlicher Bevölkerung, zusammen? Läßt sich das Wochenendpendeln durch nachhaltige Strukturverbesserung dieser Gebiete verhindern oder ganz beseitigen? Oder ist nicht umgekehrt die Massenhaftigkeit des Wochenendpendelns eines der wichtigsten Hindernisse für eine erfolgreiche Stärkung ihrer Wirtschaftskraft?

In einer weiteren Perspektive scheint jedoch das Beispiel der Wochenendpendler gerade wegen seines durchaus anormalen Charakters ein sehr geeigneter Testfall zu sein, um - an der Analyse des quasi "pathologischen" Extremfalls - bestimmte allgemeine Merkmale des Angebots von Arbeitskraft (Arbeitsmarktverhalten) und der Nachfrage nach Arbeitskräften in der gegenwärtigen Phase der industriellen Entwicklung freizulegen.

Um diesen beiden Serien von Fragen nachgehen zu können, wird das im Zug der Untersuchung gesammelte Material systematisch und Schritt für Schritt ausgewertet, um:

- o die wirtschaftliche und soziale Struktur charakteristischer Wohngebiete von Wochenendpendlern zu skizzieren;
- o die gegenwärtigen Lebensverhältnisse der Wochenendpendler sowohl an ihrem Arbeitsort wie an ihrem Wohnort zu schildern;
- o die Bilanz der Vor- und Nachteile des Wochenendpendelns aufzustellen - wie sie sich den Pendlern selbst darstellt und wie sie aus ihren Aussagen objektiv abgeleitet werden kann;
- o zu prüfen, ob und in welchem Maß die Errichtung neuer Arbeitsplätze in der Nähe ihrer Wohnorte die jetzigen Wochenendpendler zu einer Änderung ihres Verhaltens veranlassen könnte;
- o Hinweise zur Beantwortung der Frage zu geben, welche Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung angesichts des mobilisierten oder latenten Arbeitskräftepotentials in den typischen Heimatgebieten der Pendler gegeben sind.

Hierbei werden wir, in der Absicht, das vorliegende Material möglichst erschöpfend zu interpretieren und gleichzeitig die noch offenen Fragen und Probleme klar zu benennen, von einer Reihe von Arbeitshypothesen ausgehen, die es zu verifizieren bzw. zu falsifizieren gilt (wobei wir uns darüber klar sind, daß Falsifizierung und Verifizierung mit dem vorliegenden Material oft nur auf vorläufige Weise möglich sind).

Die wichtigsten dieser Arbeitshypothesen sind:

- a) Die gegenwärtige Form der Erwerbstätigkeit ist für die große Mehrzahl der Wochenendpendler ein Dauerzustand, in dem sie ein gewisses Gleichgewicht zwischen Möglichkeiten und Wünschen gefunden haben und den sie nicht aufgeben werden, wenn nicht schwerwiegende neue Faktoren auftreten.

- b) Die Dauerhaftigkeit des Wochenendpendelns wird gestützt durch ein stabiles Gleichgewicht zwischen einer Reihe von Faktoren:
- o Für die Beibehaltung des gegenwärtigen Wohnorts sprechen insbesondere die Lebensbedingungen in den Heimatorten der meisten Wochenendpendler, der Besitz eines eigenen Hauses, die Zahlung geringer Mieten oder die Chance, billigen Grund zu erwerben und auf ihm billig zu bauen;
 - o gegen Verzicht auf Wochenendpendeln spricht vor allem das qualitativ unzureichende Angebot an leicht erreichbaren Arbeitsplätzen am Heimatort (wobei qualitativ nicht nur im Sinn gleicher Verdienstmöglichkeiten, sondern auch im Sinn sonst gleicher Arbeitsbedingungen, wie Interessantheit der Arbeit, Aufstiegsmöglichkeiten u.ä., gesehen werden muß);
 - o für die Beibehaltung der jetzigen Arbeitsplätze spricht insbesondere die Tatsache, daß ein großer Teil der Wochenendpendler einem sehr präzisen Bedarf bestimmter Teile der Wirtschaft an gleichzeitig zuverlässigen und ausreichend qualifizierten sowie während der Woche örtlich und zeitlich hochgradig disponiblen Arbeitskräften entspricht; die betreffenden Betriebe sind offensichtlich bereit, diese Qualität hoher Disponibilität in Form entsprechender Löhne oder sonstiger Zuwendungen zu honorieren.
- c) Eine Veränderung dieses Gleichgewichts könnte nur erfolgen durch Errichten von Arbeitsplätzen in der Nähe des Wohnorts der Fernpendler, die effektiv (nach Verdienstmöglichkeiten und sonstigen Arbeitsbedingungen) mit den gegenwärtigen Arbeitsplätzen der Fernpendler konkurrieren können; dies dürfte jedoch in absehbarer Zeit - insbesondere wegen der geringen Bevölkerungsdichte der Heimatgebiete der Fernpendler - nicht möglich sein.
- d) In längerfristiger Perspektive, insbesondere in der Perspektive des Generationswechsels, ist in der gegenwärtigen Wochenendpendlerbevölkerung mit einer Umstrukturierung zu rechnen; ein großer Teil der Kinder der heutigen Wochenendpendler wird entweder für dauernd in die Ballungszentren abwandern oder einen Arbeitsplatz in der Nähe des Wohnorts annehmen.

e) Vieles spricht dafür, daß demgegenüber auch langfristig aus der bisherigen landwirtschaftlichen Bevölkerung heraus ein Zustrom zu den Fernpendlern erfolgen wird; d.h., daß viele Kinder der heutigen klein- und mittelbäuerlichen Familien später ein ähnliches Erwerbsverhalten aufweisen werden wie die heutigen Wochenendpendler.

3. Zum Material und zur Methode

Es entspricht dem Prinzip einer Problemstudie, einerseits möglichst viel, wengleich heterogenes Material als Grundlage von Analysen und Interpretationen zu sammeln, andererseits auf die Gewinnung massenhafter, im statistischen Sinn repräsentativer Primärdaten zu verzichten. Eine der Aufgaben von Problemstudien, wie der hiermit vorgelegten, ist es ja gerade, Zusammenhänge und Probleme soweit vorzuklären, daß dann sinnvolle Arbeitshypothesen formuliert werden können, die einer empirischen Überprüfung mit statistisch repräsentativem Material zugänglich sind.

Es empfiehlt sich deshalb, das aufbereitete bzw. neugewonnene Material kurz zu skizzieren.

a) Gesammeltes und aufbereitetes Sekundärmaterial

Unter dieser Rubrik sind zwei Kategorien von Informationen zu nennen:

- o Amtliche Statistiken über Struktur und Entwicklung von Wirtschaft und Bevölkerung sowie, soweit vorhanden, über Pendler insgesamt und Fern- bzw. Wochenendpendler im besonderen (vor allem für die 16 Landkreise des Bayerischen und Oberpfälzer Walds unter besonderer Berücksichtigung der drei dann als Untersuchungsgebiete ausgewählten Landkreise Cham, Grafenau und Viechtach);

o für diese Gebiete oder einzelne seiner Teile erstellte frühere Analysen.¹⁾

Ohne daß wir die Vollständigkeit des Materials garantieren können, möchten wir doch meinen, daß alle wesentlichen Strukturanalysen und statistischen Unterlagen verwertet wurden.

1) Zu nennen sind hier insbesondere:

1. Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr
Verkehrsplanungsstelle:
Raumordnungsplan mittlerer Bayerischer Wald 1967
Raumordnungsplan mittlerer Oberpfälzer Wald 1966
2. Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und soziale Fürsorge:
Probleme des bayerischen Arbeitsmarkts - eine Untersuchung des Arbeitsmarktgeschehens 1966/67, München 1968
3. Curt Leffler, S. Schall:
Materialien zur regionalen Wirtschaftsentwicklung in Mittelgebirgslagen der BRD, Bayerischer und Oberpfälzer Wald, Hrsg. Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V., Bonn 1964
4. Abel, W.:
Stadt-Land-Beziehungen, in: Berichte über Landwirtschaft 162. Sonderheft, Hamburg-Berlin 1955
5. Dams, Theo:
Industrieansiedlung in ländlichen Entwicklungsräumen, in: Berichte über Landwirtschaft, Bd. 155, Hamburg-Berlin 1957
6. Kötter, Herbert:
Landbevölkerung im sozialen Wandel - ein Beitrag zur ländlichen Soziologie, Düsseldorf-Köln 1958
7. Krezmar, Hans von:
Die Industrialisierung von Niederbayern, in: Informationen des Instituts für Raumforschung, Bad Godesberg, 10. Jahrgang, Heft 21

Allerdings zeigte sich sehr schnell, daß dieses vorfindbare Sekundärmaterial gänzlich unzureichend war, um das Untersuchungsproblem überhaupt adäquat zu stellen, geschweige denn zu klären. Die Amtlichen Statistiken über Struktur und Entwicklung von Wirtschaft und Bevölkerung sind zum Teil stark überaltert. Ganz offensichtlich haben sich seit der letzten Völk-, Berufs- und Arbeitsstättenzählung 1961 tiefgreifende Veränderungen in den untersuchten ostbayerischen Gebieten vollzogen, die nicht zuletzt auch Auswirkungen der intensiven strukturpolitischen Maßnahmen und Initiativen sind. Weiterhin stellte sich heraus, daß spezifische, zur Klärung oder Eingrenzung ganz bestimmter Sachverhalte benötigte Daten, selbst wenn sie für die letzten Jahre vorlagen, nur mit großen Schwierigkeiten und erheblichem Verlust an Aussagekraft in der benötigten tiefen regionalen Gliederung existierten. Dies gilt vor allem für die Pendler- und Wochenendpendlerzahlen im großen Zählungswerk von 1961 und im Mikrozensus von 1964, ferner für die Arbeitslosenstatistiken des Untersuchungsgebiets im Winter 1966/67 und im Winter 1967/68, denen wegen der hohen Arbeitslosenquote ganz besondere Bedeutung zukäme, die sich aber nur mit erheblichen Fehlergrenzen auf die übrigen Regionaldaten beziehen lassen (ganz abgesehen davon, daß Arbeitslosenzahlen und -quoten von der Arbeitsverwaltung im Regelfall nur für die Großregionen der Landesarbeitsämter veröffentlicht werden).

Ferner wurde in der speziellen Perspektive unserer Untersuchungsfragestellung die Problematik einiger Grundkonzepte der Amtlichen Statistik deutlich, so vor allem die Tatsache, daß die Erwerbsbevölkerung grundsätzlich ohne Bezug auf den Familienverband gezählt wird, d.h. also, daß die Wochenendpendler, selbst wenn sie regelmäßig von Freitagabend bis Montagmorgen bei ihrer Familie sind, zur Wohnbevölkerung des Arbeitsorts und nicht zur Wohnbevölkerung ihres Heimatorts gerechnet werden.

Die meisten herangezogenen Strukturanalysen des Untersuchungsgebiets leiden ihrerseits unter den genannten Schwächen des amtlichen statistischen Materials; hinzu kommt,

daß sie - und zwar gerade dann, wenn sie eigene Erhebungsergebnisse darstellen und auswerten - noch stärker veraltet sind als die meisten amtlichen Zählungen.

b) Eigene Erhebungen

Unzureichende Qualität und mangelnde Aussagefähigkeit des vorfindbaren Materials machten es unumgänglich, zusätzliche Informationsquellen, insbesondere durch Interviews, zu erschließen. Die Erhebungen des Instituts für sozialwissenschaftliche Forschung lassen sich in drei Gruppen einteilen:

- o Interviews mit Wochenendpendlern an ihren Heimatorten bzw. in München im Herbst 1966;
- o Interviews mit Wochenendpendlern an ihren Heimatorten im Herbst 1967;
- o Interviews mit Sachverständigen und sonstigen Auskunftspersonen in den untersuchten Heimatgebieten von Wochenendpendlern.

Im Herbst 1966 wurden vom Institut - zur Klärung einer Reihe von Fragen, die im Zusammenhang mit anderen Untersuchungen aufgetreten waren - 43 Intensivinterviews mit Wochenendpendlern durchgeführt, davon etwa zwei Drittel am Wochenende in ihrem Heimatort mit im Landkreis Grafenau ansässigen Wochenendpendlern und der Rest mit in München beschäftigten Wochenendpendlern während der Woche an ihrer Arbeitsstelle bzw. in ihrer Unterkunft.

In den Monaten September und Oktober 1967 wurden diese Interviews ergänzt durch die Befragung von 40 im Landkreis Cham und 44 im Landkreis Viechtach ansässigen Wochenendpendlern - gleichfalls am Wochenende und in ihren Heimatorten.

Parallel mit diesem zweiten Interviewstoß führten die an der Studie beteiligten Mitarbeiter des ISF eine Reihe von zum Teil sehr ausführlichen Gesprächen mit sachverständi-

gen Auskunftspersonen, insbesondere mit Mitarbeitern der zuständigen Bezirksplanungsstellen, Industrie- und Handelskammern und Landratsämtern sowie mit Bürgermeisterern und Gemeindesekretären in den Heimatorten der befragten Wochenendpendler. Hinzu kamen mehr oder minder formlose Unterhaltungen mit anderen Einwohnern der gleichen Gemeinden, wie im übrigen auch besonders auskunftswillige Wochenendpendler im Anschluß an den formalisierten Teil des Interviews über Lebensverhältnisse, Arbeits- und Erwerbsgewohnheiten u.ä. der nichtpendelnden Bevölkerung ihrer Gemeinde befragt wurden.

Die Befragung der Wochenendpendler erfolgte durch qualifizierte Mitarbeiter des Instituts, die vorher in eingehenden Schulungen mit der Problematik der Studie und des Untersuchungsphänomens vertraut gemacht wurden. Sie bedienten sich eines detaillierten, jedoch nur zum kleineren Teil standardisierten Interviewleitfadens, der im Anhang I wiedergegeben ist. Im Anschluß an das Interview wurde ein ausführliches, bis zu vierseitiges Protokoll diktiert oder niedergeschrieben.

Diese Form qualitativer intensiver Interviews, die allerdings sehr qualifizierte, am Problem der Studie engagierte Interviewer voraussetzt, hat eine Reihe von wesentlichen Vorteilen:

- o Für den Befragten stellt sich das Interview viel mehr als eine freie Unterhaltung dar, in der er seine Erfahrungen und Probleme darlegen kann;
- o der Interviewer hat die Chance, Sachverhalten und Meinungen nachzugehen, die im Interviewerleitfaden nicht ausdrücklich berücksichtigt sind, deren Bedeutung ihm jedoch im Lauf des Interviews deutlich wird;
- o die Auswertung beschränkt sich nicht auf die Ermittlung quantitativer Verteilungen (die angesichts der verhältnismäßig geringen Zahl von Befragungen sowieso nicht leicht analysierbar sind, sobald man feinere Gliederungen und spezifische Korrelationen braucht), sondern kann

auch die gesamte Struktur des Gesprächs, die von den Befragten gebrauchten Begriffe, die Fülle von je individuellen Informationen miteinbeziehen.

Dementsprechend erfolgte die Auswertung in zwei Richtungen:

- o Einmal wurden die wichtigsten, ohne Mühe quantifizierbaren Angaben (z.B. Alter, Familiengröße, Dauer der Fahrt zwischen Wohnort und Arbeitsort, Einkommen u.ä.) nachträglich für alle Interviews verschlüsselt und statistisch analysiert;
- o zum anderen erfolgte eine qualitative Auswertung durch Bildung von Typen, in die die einzelnen Protokolle eingeordnet wurden, und durch Verarbeitung von ganz besonders charakteristischen Ausschnitten aus dem Befragungprotokoll.

Die Gespräche mit Sachverständigen und sonstigen Auskunftspersonen wurden vielfach nur in Form von Aktennotizen protokolliert; sie konnten selbstverständlich nicht systematisch ausgewertet werden; ihre Ergebnisse flossen in vielfältiger Weise in die Interpretation, sei es als statistisches Material, sei es als Befragungsergebnis, ein.

c) Das Problem der Auswahl

Obwohl, wie schon angedeutet, keine im statistischen Sinn repräsentativen Ergebnisse angestrebt werden konnten, da hierzu ein sehr viel größerer Erhebungsaufwand notwendig gewesen wäre, wurde doch nach Maßgabe des Möglichen darauf geachtet, die Untersuchungsgebiete und die Befragten so systematisch auszuwählen, daß das sich aus den Ergebnissen abzeichnende Bild gegen prinzipielle Verzerrungen abgesichert und "problemrepräsentativ" ist. 'Nach Maßgabe des Möglichen' soll in diesem Fall bedeuten, daß darauf geachtet wurde, die Systematik der Auswahl optimal mit minimalem Untersuchungsaufwand zu vereinen, um mit den begrenzten zur Verfügung stehenden Mitteln möglichst vielfältige Ergebnisse zu erzielen.

Dreierlei Auswahlentscheidungen waren im Lauf der Untersuchung und insbesondere bei den Befragungen zu treffen: die Auswahl der Untersuchungskreise; die Auswahl von Untersuchungsgemeinden innerhalb der Kreise; die Auswahl von zu befragenden Wochenendpendlern innerhalb der Untersuchungsgemeinden.

Bei der Auswahl der Untersuchungskreise stützten wir uns einerseits auf eine Reihe von statistischen Indikatoren, andererseits auf Vorschläge und Empfehlungen der Bezirksplanungsstellen.

Hierbei kam es darauf an, Kreise auszuwählen, in deren der Anteil der Wochenendpendler etwa dem Durchschnitt Südbayerns (Bayerischer und Oberpfälzer Wald) entsprach; Landkreise mit weit unterdurchschnittlichen Wochenendpendlerquoten hatten eine zu geringe Zahl von Zielpersonen für die Interviews aufzuweisen; bei den wenigen Landkreisen mit deutlich überdurchschnittlichen Wochenendpendlerquoten befürchteten wir so spezifische lokale Faktoren, daß die Verallgemeinerungsfähigkeit der Aussagen in Frage gestellt worden wäre.

Die statistischen Indikatoren (wie auch die Auskünfte der Bezirksplanungsstellen und Kammern), die wir heranzogen, dienten vor allem dazu, den Grad und die Art des Industriebesatzes zu charakterisieren, wobei wir drei für das gesamte in Frage stehende Gebiet typische Situationen herausgriffen:

- o sehr geringen Industriebesatz mit ausschließlich traditionellen, nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten (insbesondere Gewinnung von natürlichen Rohstoffen wie Holz und Stein): Landkreis Viechtach;
- o stärkere Besetzung mit gleichfalls traditionellen, stagnierenden oder nur langsam wachsenden Verarbeitungsindustrien (hier insbesondere Glashütten): Landkreis Grafenau;

o stärkeren, seit Beginn der sechziger Jahre rasch zunehmenden Besatz mit Betrieben aus Wachstumsindustrien: Landkreis Cham, der als "Bundesausbaugesbiet" anerkannt ist.

Alle drei Landkreise weisen einen weit überdurchschnittlich hohen, im Jahr 1961 für die landwirtschaftlichen Erwerbstätigen zwischen 27 % und 29 % streuenden Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung auf (Durchschnitt der 16 südostbayerischen Landkreise = 27,5 % gegenüber 17,5 % im bayerischen Landesdurchschnitt).¹⁾

Zu Einzelheiten der Wirtschaftsstruktur und -entwicklung der drei Landkreise sei auf das folgende Kapitel verwiesen.

22 der insgesamt 127 befragten Wochenendpendler, die im Herbst 1966 in München interviewt worden waren, wohnen nicht in einem der drei Landkreise; ihre Wohnorte streuen über ganz Süd- und Ostbayern. Diese Gruppe, deren Auswahl willkürlich, d.h. entsprechend dem Bestreben erfolgte, möglichst schnell in München einige Wochenendpendler zu identifizieren, wird im folgenden meist getrennt von den Befragten aus den drei Landkreisen analysiert.

Innerhalb der drei Landkreise wurden 10 Gemeinden ausgewählt, die nach Meinung von Sachverständigen als besonders charakteristisch für den betreffenden Landkreis gelten können. Soweit die Wahl zwischen zwei in dieser Hinsicht gleichwertigen Gemeinden bestand, spielte auch der Gesichtspunkt eine Rolle, die Fahrtstrecken zwischen den Interviewgemeinden zu verkürzen.²⁾

In den Zielorten erfolgte die Auswahl der zu Befragenden aufgrund der Gemeindesteuerausgleichslisten von 1966 bzw. 1967, die mit Hilfe der Bürgermeister bzw. Gemeindesekretäre ergänzt und kontrolliert wurden, nach einem statistischen Zufallsprinzip - wobei der Auswahlatz von Gemeinde zu Gemeinde variiert wurde (zwischen 20 und 80 % aller in

-
- 1) Hervorzuheben ist, daß nochmals 1961 vier der 16 südostbayerischen Landkreise einen Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung von mehr als einem Drittel - Maximum über 40 % - aufweisen, während nur in drei Landkreisen der Anteil unter einem Viertel lag.
- 2) Trotzdem hatten die Interviewer teilweise beträchtliche Wege mit PKW, Fahrrad oder zu Fuß zurückzulegen.

der Gemeinde wohnenden Wochenendpendler), um in jeder Gemeinde eine Mindestzahl von Interviewadressen zu erhalten.

Die Interviewer erhielten die Liste der ausgewählten Adressen mit der Anweisung, nacheinander diese Adressen anzufahren, entweder zu versuchen, das Interview sofort durchzuführen oder einen festen Termin zu vereinbaren oder, wenn beides nicht möglich war, mit der nächsten Adresse fortzufahren.

Dieses Verfahren war aus praktischen Gründen unvermeidlich, wengleich es, wie zu zeigen sein wird, eine gewisse Verzerrung der Auswahl zur Folge hatte.

d) Das Problem der Repräsentativität

Das Auswahlverfahren sowohl der Zielgemeinden wie der tatsächlich Befragten innerhalb der Zielgemeinden beinhaltet ein Risiko für systematische oder zufällige Verzerrungen der Stichprobe.

Zufällige Verzerrungen können dadurch auftreten, daß der Eindruck der Sachverständigen von der typischen Struktur der einzelnen Landkreise und Gemeinden unrichtig ist, d.h., daß wir, ohne es zu wissen, Zielgemeinden aussuchten, deren Struktur, genauer gesagt, die Struktur der in ihnen beheimateten Wochenendpendler deutlich vom Durchschnitt des Landkreises abweicht, ohne daß diese Tatsache durch eine Abweichung einer anderen Gemeinde in der anderen Richtung ausgeglichen würde.

Innerhalb der Zielgemeinden kann eine systematische Verzerrung der Stichprobe der Befragten dadurch eingetreten sein, daß die jüngeren und ledigen Wochenendpendler mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit beim ersten Besuch oder auch bei einem für später vereinbarten Termin zu Hause angetroffen wurden.

Die Auswirkung beider Fehlerquellen läßt sich kontrollieren beim Vergleich der Altersstruktur unserer Befragungstichprobe (mit einer 1963 von der Bezirksplanungsstelle

Niederbayern durchgeführten Vollerhebung sämtlicher Wochenendpendler in den vier Landkreisen Deggendorf, Grafenau, Regen und Viechtach).

Dabei ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 1: Altersstruktur der Wochenendpendler

Alter	Befragungsstichprobe des ISF (1966/67)	Vollerhebung in vier Landkreisen des Bayer. Walds (1963)
14 - unter 25	10,2	28,3
25 - unter 35	40,9	32,0
35 - unter 45	27,6	17,8
45 - unter 55	10,2	14,6
55 und mehr	11,1	7,1
	100	100
Summe absolut	127	4965

Fraglich ist allerdings, inwieweit die deutliche Unterrepräsentanz der Jugendlichen in der Befragungsstichprobe des ISF als schwerwiegende Verzerrung der Stichprobe betrachtet werden kann. Zu bedenken ist, daß die Vollerhebung immerhin einige Jahre zurückliegt und nicht rein auf Wochenendpendler abgestellt ist, sondern generell die Arbeitskräfte erfaßt, die in größerer Entfernung von ihrem Heimatort beschäftigt sind.

Alles in allem dürfte durch das Vorgehen bei der Auswahl der Untersuchungskreise, Untersuchungsgemeinden und Befragten zwar keine - aus den genannten Gründen gar nicht angestrebte - statistische Repräsentanz gesichert sein; wir können jedoch annehmen, daß in unserer Stichprobe alle typischen, häufig vorkommenden Situationen, in denen Wochenendpendler leben und arbeiten, erfaßt wurden. Umgekehrt formuliert: Es ist ziemlich unwahrscheinlich, daß in einem Gebiet mit vergleichbarer Wirtschaftsstruktur, in dem eine größere Zahl von Wochenendpendlern beheimatet ist, wesentlich andere Bevölkerungsgruppen in wesentlich anderen Situationen aus wesentlich anderen Motiven die Trennung von der Familie und die Beschwerden und Kosten wöchentlicher Fahrten über große Entfernungen akzeptieren.

II. Struktur und Entwicklung des Untersuchungsgebiets

Vorbemerkung

Wie schon im Einleitungskapitel bei der Definition des uns hier interessierenden Teils bei den Wochenendpendlern wurde davon ausgegangen, daß eine wesentliche Ursache des Pendelns in der Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur des Heimatgebiets dieser Personengruppen zu suchen sei.

Es soll in diesem Kapitel versucht werden, einige spezifische Besonderheiten eines derartigen Gebiets aufzuzeigen - es handelt sich hierbei um Teile des Bayerischen Walds - und daran die Faktoren und Mechanismen zu demonstrieren, die den Vorgang des Wochenendpendelns bewirken.

Wir gehen im folgenden von einem Untersuchungsgebiet im weiteren und einem Untersuchungsgebiet im engeren Sinn aus:

- o Als Untersuchungsgebiet im weiteren Sinn seien die 16 Landkreise des Bayerischen und Oberpfälzer Walds verstanden (im Regierungsbezirk Niederbayern die Landkreise Bogen, Deggendorf, Grafenau, Kötzing, Passau, Regen, Viechtach, Wegscheid und Wolfstein; im Regierungsbezirk Oberpfalz die Landkreise Cham, Nabburg, Neunburg v.W., Oberviechtach, Roding, Vohenstrauß und Waldmünchen);
- o das Untersuchungsgebiet im engeren Sinn wird dargestellt von den drei aus diesem Gebiet ausgewählten Landkreisen Cham, Grafenau und Viechtach.

Unabhängig davon, ob diese drei Landkreise im statistischen Sinn und in bezug auf alle wichtigen Merkmale als repräsentativ für das Untersuchungsgebiet im weiteren Sinn betrachtet werden dürfen, können wir doch annehmen, daß sie im wesentlichen alle für das untersuchte Problem wichtigen örtlichen Strukturen und Konstellationen enthalten, die für das gesamte Gebiet des Bayerischen und Oberpfälzer Walds typisch sind, daß also zumindest das vorliegt, was man als Problemrepräsentativität bezeichnen darf.

Für das Untersuchungsgebiet im engeren wie im weiteren Sinn läßt sich, was im weiteren zu belegen sein wird, eine Reihe

von gemeinsamen Kennzeichen ableiten, die diese ostbayerischen Kreise eindeutig vom Rest Bayern und natürlich in noch weit stärkerem Maß von den Ballungszentren des Bundesgebiets unterscheiden; es handelt sich dabei sowohl um demographische wie auch wirtschaftliche und sozialstrukturelle Faktoren:

a) Die Bevölkerungsentwicklung im Untersuchungsgebiet ist durch eine Abfolge von drei Phasen gekennzeichnet: einer rapiden, weit überdurchschnittlichen Zunahme in den ersten Nachkriegsjahren; einem nicht unbeträchtlichen Rückgang bis zum Ende der fünfziger bzw. Beginn der sechziger Jahre und einem darauffolgenden gemäßigten Wachstum.

b) Die Bevölkerungsstruktur, die in der gesamten Nachkriegszeit durch einen überdurchschnittlichen Anteil der Kinder - als Abbild des überdurchschnittlich hohen Geburtenüberschusses - geprägt ist, hat sich parallel zur Bevölkerungsentwicklung und insbesondere parallel zu der Phase der Bevölkerungsverminderung im Verlauf der fünfziger Jahre im Sinn eines deutlichen Rückgangs der Bevölkerungsgruppen im erwerbsfähigen Alter verändert.

c) Obwohl in der Nachkriegszeit die Zahl der landwirtschaftlichen Beschäftigten kontinuierlich und stark zurückgegangen ist, stellt die Landwirtschaft im Untersuchungsgebiet immer noch einen weit wichtigeren Wirtschaftsfaktor dar als im Durchschnitt Bayerns oder des Bundesgebiets. Sie absorbiert insbesondere - nicht zuletzt als Folge ungünstiger Anbaubedingungen und einer sehr ungünstigen Besitzstruktur sowie einer hieraus resultierenden, weit unterdurchschnittlichen Wertschöpfung - einen hohen, im Durchschnitt bei 40 % liegenden Anteil der Erwerbsbevölkerung.

d) Komplementär zur hohen Bedeutung einer wenig produktiven und ungewöhnlich viele Arbeitskräfte beanspruchenden Landwirtschaft ist der Besatz mit nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen wesentlich geringer als im Landesdurchschnitt - was sich vor allem in einer ganz ungewöhnlich geringen Erwerbsquote der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung ausdrückt.

e) Die Entwicklung von Gewerbe und Industrie, die erst wesentlich später einsetzte als in den meisten anderen Teilen des Bundesgebiets und gegenüber der großräumigen Entwicklung von Bayern und Bund durch wesentlich geringere Kontinuität und schärfere konjunkturell bedingte Ausschläge der Beschäftigungsentwicklung nach oben und unten charakterisiert wird, hat zwar eine beträchtliche Zahl neuer Arbeitsplätze entstehen lassen, doch liegt die Industriedichte noch spürbar unter dem Landesdurchschnitt. Desgleichen sprechen Branchenstruktur und Betriebsgröße für unterdurchschnittliche Eigenimpulse der weiteren Entwicklung und überdurchschnittliche Konjunkturempfindlichkeit.

f) Als besonders gravierend muß die unzureichende Ausstattung des Gebiets mit Dienstleistungen betrachtet werden, und zwar sowohl in der Perspektive unzureichender Arbeitsmöglichkeiten für bestimmte Typen von Arbeitskräften wie in der Perspektive unzureichender Versorgung der Bevölkerung mit Dienstleistungen. Der an sich unzulängliche Besatz mit Dienstleistungen ist darüber hinaus über das ganze Gebiet sehr ungleich verteilt und konzentriert sich auf wenige zentrale Orte, die von weiten Teilen des Untersuchungsgebiets aus kaum zugänglich sind, deren Ausstattung mit Dienstleistungen also nur Teilen der Nachbargebiete zugute kommen kann.

Innerhalb dieser gemeinsamen Strukturmerkmale zeichnen sich deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Kreisen ab.

Hierbei lassen sich vier Typen von Kreisen unterscheiden, von denen drei durch je einen Kreis des Untersuchungsgebiets im engeren Sinn repräsentiert sind:

o nach wie vor überwiegend landwirtschaftlich orientierte Kreise, in denen die Landwirtschaft mehr als 50 % der Erwerbsbevölkerung stellt und kaum nennenswerte Ansätze für eigenständige, von der Landwirtschaft unabhängige Gewerbe oder Dienstleistungskerne zu beobachten sind. Charakteristisch für diesen Typus sind insbesondere die Landkreise Bogen und Oberviechtach.

Diese Landkreise, in denen vermutlich der Anteil der Wochenendpendler weit überdurchschnittlich ist, wurden ihrer extremen Situation wegen nicht in das Untersuchungsgebiet im engeren Sinn aufgenommen.

- o Kreise mit einem verhältnismäßig hohen, traditionellen und nur unterdurchschnittliche Wachstumschancen aufweisenden Industriebesatz. In diesen Landkreisen ist im allgemeinen der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung eher unterdurchschnittlich. Die Bevölkerungsentwicklung entspricht etwa dem Durchschnitt. Die Entwicklung der Industriebeschäftigung verlief eher langsamer, aber wesentlich stetiger als im restlichen Untersuchungsgebiet. Die Dienstleistungsausstattung ist, sofern nicht Zufälligkeiten (wie beispielsweise Errichtung von Garnisonen) eine Rolle spielen, im besten Fall durchschnittlich. Dieser Typus wird im engeren Untersuchungsgebiet durch den Landkreis Grafenau repräsentiert;
- o noch stark landwirtschaftlich strukturierte Kreise mit ersten Ansätzen industrieller Entwicklung; in diesen Landkreisen liegt der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung noch über dem Durchschnitt, kann jedoch (muß aber nicht) überdurchschnittlich stark zurückgehen. Die Bevölkerungsentwicklung ist teilweise durch besonders starke Ausschläge, insbesondere durch einen ausgeprägten Bruch um 1960, gekennzeichnet - ein Zeitpunkt, der davon abhängt, wie schnell und erfolgreich die Schaffung neuer Industriearbeitsplätze gelang. Die Entwicklung der Industriebeschäftigung war eher überdurchschnittlich, wobei teilweise ein erhebliches Wachstum der allerdings immer noch geringen Betriebsgrößen zu beobachten ist. Der Dienstleistungsbesatz ist ähnlich gering wie in den beiden vorgenannten Typen.

Dieser Typus wird im engeren Untersuchungsgebiet durch den Landkreis Viechtach repräsentiert.

- o Entwicklungskreise, in denen dank besonders aktiver Regionalpolitik oder dank sonstiger günstiger Konstellationen (z.B. Verkehrslage) eine über dem Durchschnitt liegende

Entwicklung von Industrie und Dienstleistung eingesetzt hat. Diese Landkreise, die im allgemeinen von einem relativ großen zentralen Ort beherrscht werden, haben den geringsten Anteil landwirtschaftlicher Erwerbspersonen, die rascheste Zunahme nichtlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze und - korrelativ zu ihrer Entwicklung - ungewöhnlich große Ausschläge in der Beschäftigung. Ihre Bevölkerungsentwicklung verlief normalerweise wesentlich positiver als in den anderen Typen, d.h. die Abschwungphase war kürzer und weniger tief; die Bevölkerung ist bis zur zweiten Hälfte der sechziger Jahre wieder spürbar angestiegen.

Entweder korrelativ zur industriellen Entwicklung oder unabhängig von ihr weisen diese Kreise mit Abstand den besten Dienstleistungsbesatz auf, der sich ganz überwiegend auf die zentralen Orte konzentriert.

Dieser Typus von Kreisen ist von besonderem Interesse bei der Beantwortung der Frage, ob eine verstärkte regionale Wirtschaftsförderung dauerhafte Lösungen bringen und insbesondere (als Voraussetzung und Symptom einer dauerhaften Lösung) den größten Teil der Wochenendpendler zur Annahme von Arbeitsplätzen in der Nähe ihres Wohnorts bewegen kann.

Dieser Typus wird in unserem Untersuchungsgebiet durch den Landkreis Cham repräsentiert.

Festzuhalten ist allerdings, daß selbst die Entwicklungskreise nach fast allen Indikatoren ihrer wirtschaftlichen Potenz unter dem Landesdurchschnitt und damit weit unter dem Durchschnitt der eigentlichen Industrie- oder Dienstleistungszentren liegen: immer noch weit überdurchschnittlicher Anteil der Landwirtschaft, unterdurchschnittliche Industriedichte, weit unterdurchschnittliche Betriebsgröße auch in der Industrie, problematische Branchenstruktur, unzureichender Dienstleistungsbesatz, bestenfalls dem Landesdurchschnitt entsprechende (d.h. aber wegen des immer noch hohen Geburtenüberschusses effektiv nicht mit dem Landesdurchschnitt Schritt haltende) Bevölkerungsentwicklung, weit überdurchschnittliche Ausschläge in der Beschäftigungsentwicklung, insbesondere in Form von saisonaler und konjunktureller Arbeitslosigkeit.

keit. Auch in diesen Kreisen wohnen noch, vor allem in den Ortschaften, die in größerer Entfernung von ihrem zentralen Ort liegen, viele Wochenendpendler.

Das typische Erwerbsverhalten der Wochenendpendler erweist sich schon auf dem Hintergrund dieser ersten Analyse als weitgehend rational. Die Legitimität des Wochenendpendelns wird noch klarer werden, wenn wir im übernächsten Kapitel die Aussagen der Wochenendpendler selbst über die ihnen gebotenen Arbeitsplätze in ihrem Heimatort auf dem Hintergrund der eben skizzierten Struktur projizieren werden.

1. Die Bevölkerungsentwicklung

1939 wohnten (Wohnbevölkerung im statistischen Sinn) im östlichen Teil Niederbayerns und im südöstlichen Teil der Oberpfalz 430 000 Menschen, 1967 knapp 540 000.

Die Bevölkerungsentwicklung zwischen 1939 und 1967 läßt sich in vier deutlich voneinander unterschiedene Abschnitte gliedern:

- a) Von 1939 bis 1944 hat sich, soweit für diese Jahre überhaupt brauchbare Einwohnerzahlen vorliegen, die Bevölkerung kaum verändert.
- b) In den Jahren 1944 bis 1947 hat sich im Zusammenhang mit der Zerstörung der Großstädte und vor allem der Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei und den ehemals deutschen bzw. von deutschen Bevölkerungsgruppen besiedelten Gebiete jenseits des Eisernen Vorhangs bzw. der Oder-Neiße-Linie die Bevölkerung rasch erhöht; 1946 war gegenüber 1939 eine Zunahme von 35 % zu verzeichnen.
- c) Seit 1948 trat eine beträchtliche Abwanderung ein, die im Durchschnitt der 16 Landkreise bis in die zweite Hälfte der fünfziger Jahre, in einzelnen Landkreisen sogar bis zum Beginn der sechziger Jahre, eine spürbare Bevölkerungsabnahme zur Folge hatte; im Durchschnitt der 16 Landkreise sank die Bevölkerung zwischen 1946 und 1958/59 um gut 12 %.

d) Seitdem schlug die Entwicklung wieder um; zwischen 1958/59 und 1967 nahm die Bevölkerung des Untersuchungsgebiets im weiteren Sinn wiederum um gut 6 % zu.

Die Bevölkerungszunahme der Phase d) wurde fast ausschließlich durch den Zustrom der Heimatvertriebenen bewirkt. Im Jahr 1950 wurden in den 16 Landkreisen rund 120 000 Heimatvertriebene gezählt, das sind rund 85 % des gesamten Bevölkerungszuwachses.

Desgleichen ist die Bevölkerungsabnahme in der Phase c) nicht zuletzt eine Folge der Abwanderung von Heimatvertriebenen, die zunächst in den dünn besiedelten und vom Krieg verschonten, ihren Heimatgebieten am nächsten gelegenen Teilen der Bundesrepublik sesshaft geworden waren. 1961 wurden in den 16 Untersuchungslandkreisen nur mehr 64 000 Heimatvertriebene gezählt, was (auch unter Berücksichtigung der demographischen Veränderungen in der Heimatvertriebenen-Bevölkerung) eine Abwanderung von rund 50 000 Personen indiziert - wiederum entsprechend etwa 85 % der gesamten Bevölkerungsabnahme von ca. 60 000. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, daß in dem ganzen hier zur Debatte stehenden Zeitraum das Untersuchungsgebiet einen deutlichen demographischen Bevölkerungsüberschuß aufweist, so daß vermutlich der negative Saldo von demographischer Entwicklung und Wanderung deutlich spürbar niedriger liegt als die Gesamtzahl der Abwanderer.

Von Sonderentwicklungen, wie insbesondere der Errichtung von Bundeswehrgarnisonen, abgesehen, ist dann auch die erneute Aufschwungphase der Bevölkerungsentwicklung vor allem auf den Geburtenüberschuß des Gebiets zurückzuführen, der vermutlich (genauere demographische Analysen konnten wegen des Umfangs der hierzu notwendigen Berechnungen nicht durchgeführt werden) deutlich über die tatsächliche Bevölkerungszunahme hinausgeht und nicht unbeträchtliche weitere Abwanderungen trotz steigender Bevölkerungszahl möglich macht.

Dieser charakteristische Kurvenverlauf unterscheidet das Untersuchungsgebiet deutlich von den restlichen Teilen

Bayerns. Auch im bayerischen Landesdurchschnitt hat sich die Bevölkerungszahl in der unmittelbaren Nachkriegszeit stark erhöht: Der Zuwachs von 1939 bis 1946 beträgt 25 %. Seitdem hat jedoch die bayerische Bevölkerung kontinuierlich weiter zugenommen, während nur zwei Kreise des Untersuchungsgebiets (Nabburg und Roding) die jährlichen Zuwachsraten des Lands erreichen bzw. leicht übertreffen.

Im übrigen erreicht in keinem der untersuchten Landkreise die Bevölkerungszunahme der Aufschwungphase Werte, die dem Landesdurchschnitt entsprechen würden.

Diese Abfolge von Stagnation, starkem Wachstum, beträchtlichem Rückgang und erneutem leichtem Anstieg der Bevölkerung läßt sich in allen Kreisen des Gebiets beobachten - wie auch die Zu- bzw. Abnahmeraten und teilweise auch die zeitlichen Grenzen zwischen den einzelnen Phasen variieren. Positive Extremwerte werden insbesondere dargestellt von den Kreisen Nabburg und Passau (Zunahme 1939 bis 1946 = 40 % bzw. 48 %; Abnahme bis 1957/58 = 4 % bzw. 10 %; Zunahme von 1957 bzw. 58 bis 1967 = 14 % bzw. 11 %; Gesamtzunahme 1939/67 = + 55 % und + 48 %). Negative Extremwerte stellen die Kreise Viechtach, Vohenstrauß und Waldmünchen (Zunahme 1939/46 = 30 %, 27 %, 38 %; Abnahme bis 1961 bzw. 1960 bzw. 1963 = 17 %, 13 % und 23 %; erneute Zunahme bis 1967 = 2 %, 0 % und 1 %; Gesamtentwicklung 1939/67 = + 10 %, + 12 % und + 7 %).

Wie sich sehr deutlich zeigt, besteht ein enger Zusammenhang zwischen Abschwung- und Aufschwungphase der Bevölkerungsentwicklung seit 1948: Je länger die Abschwungphase dauert, je stärker die Bevölkerungsabnahme ist, die sie mit sich bringt, desto schwächer ist die anschließende Aufschwungphase ausgeprägt, die im Grenzfall des Landkreises Vohenstrauß nur eben den Bevölkerungsstand halten kann; je geringer dagegen der Bevölkerungsverlust im ersten Jahrzehnt nach 1948 war, desto schneller setzt der Aufschwung ein und desto größer ist der erneute Bevölkerungszuwachs, den er dann bringt.

Sicherlich spielt bei dem verschiedenen Verlauf dieser für alle 16 Landkreise in ihrer Grundstruktur gleichen Bevölkerungskurve eine Reihe von in sozioökonomischer Perspektive als zufällig zu betrachtender Faktoren eine Rolle, insbesondere die Errichtung von Garnisonen im Zug des Aufbaus der Bundeswehr

Die drei Landkreise des Untersuchungsgebiets im engeren Sinn entsprechen in ihrer Bevölkerungsentwicklung ziemlich genau dem Durchschnitt der 16 Landkreise des gesamten Bayerischen und Oberpfälzer Walds:

Tabelle 2: Bevölkerungsentwicklung im Untersuchungsgebiet

	Bevölk.ent. 1939/46	46 bis Min.	(Jahr des Min.)	Min. bis 39/67	39/67
<u>Durchschnitt des weiteren Untersuchungsgebiets (16 Landkreise)</u>	+ 35 %	- 12 %	(58/59)	+ 6 %	
<u>Extremwert Waldmünchen</u>	+ 36 %	- 23 %	(60)	+ 0,1 %	+ 3
<u>Untersuchungskreise</u>					
Cham	+ 39 %	- 13 %	(59)	+ 7 %	+ 28
Grafenau	+ 29 %	- 7 %	(56)	+ 7 %	+ 27
Viechtach	+ 30 %	- 17 %	(61)	+ 2 %	+ 11
<u>Bayer. Landesdurchschnitt</u>	+ 25 %	kein Minimum: 1946/67 = + 17			+ 46

Im übrigen zeigt sich auch innerhalb der drei Untersuchungskreise im engeren Sinn der Zusammenhang zwischen Dauer und Stärke der Abschwung- und Aufschwungphase der Bevölkerungsentwicklung seit 1946: Während in Grafenau der Tiefpunkt der Bevölkerungsentwicklung schon 1956 erreicht wurde und die Bevölkerung 1967 etwa den Stand von 1946 wieder erreicht hatte, lag das Minimum in Cham drei Jahre später und der folgende Zuwachs nur bei etwa der Hälfte der vorausgehenden Verringerung; Viechtach, dessen Entwicklungskurve sich am deutlichsten den negativen Extremen angleicht, hatte bis 1961 einen fast kontinuierlichen Bevölkerungsverlust, der auch seither nur zu einem kleinen Bruchteil wieder aufgeholt wurde.

Welche Rolle demographische Faktoren als Ursache der Bevölkerungszunahme bzw. als retardierender Faktor der Bevölkerungsabnahme spielen, läßt sich am Beispiel der drei Landkreise des engeren Untersuchungsgebiets demonstrieren.

Alle drei Landkreise wiesen 1950 wie 1961 eine Altersstruktur auf, die günstiger ist als die von ganz Bayern:

Tabelle 3: Altersgliederung der Bevölkerung in den drei Untersuchungslandkreisen (1961)

	bis unter 15 Jahre	15 bis unter 20	20 bis unter 65	65 und mehr Jahre	
Cham	27,9	7,6	54,4	10,1	100 %
Grafenau	31,2	6,3	52,8	9,7	100 %
Viechtach	30,3	6,2	53,1	10,4	100 %
Bayern insges.	22,5	8,2	58,4	10,9	100 %

Alle drei Landkreise charakterisieren sich also durch einen weit über dem Durchschnitt liegenden Anteil von Kindern - was als unmittelbarer Ausdruck ihres überdurchschnittlichen demographischen Potentials bewertet werden darf.

Im Verlauf der fünfziger Jahre hat sich eine sehr charakteristische Änderung der Altersstruktur vollzogen. Die im wesentlichen durch Abwanderung zu erklärende Bevölkerungsverminderung konzentriert sich auf die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, während sich die Zahl der Kinder weniger verändert hat als die der Gesamtbevölkerung und die Zahl der alten Leute durchweg zugenommen hat.

Tabelle 4: Veränderung des Bestands in den einzelnen Altersgruppen, 1950 - 1961

	Gesamt- bevölk.	bis unter 15 Jahre	15 bis unter 20	20 bis unter 65	65 und mehr J.
Cham	- 10,8	- 8,6	- 22,4	- 13,4	+ 10,3
Grafenau	- 8,0	- 1,8	- 34,1	- 10,3	+ 16,2
Viechtach	- 15,0	- 11,9	- 39,4	- 15,9	+ 4,2
Bayern insges.	+ 3,6	+ 4,0	- 20,6	+ 4,4	+ 24,1

In allen drei Landkreisen hat sich die Zahl der dort wohnenden 21- bis 65-jährigen spürbar rascher vermindert als die Gesamtbevölkerung, während in Bayern die gleiche Altersgruppe schneller zunahm als der Durchschnitt. Demgegenüber hat sich die Zahl der Kinder deutlich langsamer vermindert als dies hätte der Fall sein müssen, wenn die demographische Struktur und Entwicklung in den drei Landkreisen die von ganz Bayern nachbildete.

Schon diese erste Analyse der Bevölkerungsentwicklung macht deutlich, daß:

- o das gesamte Untersuchungsgebiet offensichtlich gemeinsame, von den überwiegenden Teilen Bayerns wie auch des Bundesgebiets deutlich verschiedene Strukturmerkmale aufweist, die sich in einer ganz spezifischen Bevölkerungsentwicklung niederschlagen, insbesondere in einer beträchtlichen Abwanderung bis zum Ende der fünfziger, wenn nicht bis zum Beginn der sechziger Jahre, und einer anschließenden Bevölkerungszunahme, die offensichtlich Resultante eines weit überdurchschnittlichen Geburtenüberschusses und abgeschwächter Abwanderungen ist;
- o innerhalb der einzelnen Teile des Untersuchungsgebiets deutliche Unterschiede bestehen, die von einer fast dem Landesdurchschnitt entsprechenden und nur durch eine kurze Phase des Rückgangs bis zur Mitte der fünfziger Jahre unterbrochenen Zunahme bis zu einer nahezu kontinuierlichen, lediglich in der Mitte der sechziger Jahre in Stagnation übergehenden Bevölkerungsabnahme reichen.

Ganz offensichtlich liegen diesen Gemeinsamkeiten wie Unterschieden innerhalb der 16 bzw. drei Untersuchungskreise spezifische Faktoren zugrunde, die vor allem in der Wirtschaftsstruktur und der wirtschaftlichen Entwicklung zu suchen sind.

2. Struktur und Entwicklung der Landwirtschaft

Die Untersuchungskreise im weiteren wie im engeren Sinn charakterisieren sich durch ein weit über dem Durchschnitt Bayerns und noch mehr dem des Bundesgebiets liegenden Anteil der Landwirtschaft an der gesamten Wirtschaftstätigkeit. 1961 lebten im Durchschnitt der 16 Landkreise des Bayerischen und des Oberpfälzer Walds 27,5 % der Bevölkerung von der Landwirtschaft gegenüber nur 15,7 % in ganz Bayern. Die Streubreite des Anteils der landwirtschaftlichen Bevölkerung liegt zwischen gut 18 % und über 40 %, wobei die Mehrzahl der Kreise in der Nähe des Durchschnitts liegt (in 10 der 16 Kreise schwankt der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung zwischen 24 % und gut 31 %).

Zu diesen 10 Kreisen der durchschnittlichen Werte gehören auch die Untersuchungskreise im engeren Sinn (Cham = 25,6 %, Grafenau = 25,8 %, Viechtach = 29,0 %).

Noch stärker als der überdurchschnittliche Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung an der gesamten Bevölkerung ist für das Untersuchungsgebiet die Tatsache charakteristisch, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung eine weit höhere Erwerbsquote aufweist als die restliche Bevölkerung. Im Durchschnitt der 16 Landkreise stellten die Erwerbspersonen 1961 67 % an der landwirtschaftlichen Bevölkerung gegenüber nur 36 % an der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung, während in ganz Bayern die Erwerbsquote der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung 46 % und die der landwirtschaftlichen Bevölkerung 71 % beträgt; berücksichtigt man die spezifische Betriebsgrößenstruktur der landwirtschaftlichen Untersuchungsgebiete (überdurchschnittlich hoher Anteil der nur als Zu- und Nebenerwerbsbetriebe benutzbaren Kleinsthöfe), so liegt die landwirtschaftliche Erwerbsquote im Untersuchungsgebiet vermutlich noch über dem bayerischen Landesdurchschnitt.

Die drei Untersuchungslandkreise im engeren Sinn entsprechen im wesentlichen dem Durchschnitt des Untersuchungsgebiets im weiteren Sinn. Die landwirtschaftlichen Erwerbsquoten

betragen in Cham 68 %, in Grafenau 72 % und in Viechtach 70 % (gegenüber nichtlandwirtschaftlichen Erwerbsquoten von jeweils 38 %, 36 % und 35 %).

Die Produktions- und Besitzstruktur der Landwirtschaft ist durch ein eindeutiges Überwiegen der Kleinst- und Kleinbetriebe gekennzeichnet.

Tabelle 5: Betriebsgrößenstruktur der Landwirtschaft in den 16 Untersuchungskreisen und in Bayern

	Anteil der Betriebe mit einer Betriebsgröße von:			
	bis 5 ha	5 - 10 ha	10 - 20 ha	über 20 ha
16 Untersuchungskreise des Bayer. und Oberpf. Walds	52,6	24,5	17,9	5,0
Bayern insges.	43	27	21,5	8,5

Auch in den Untersuchungslandkreisen im engeren Sinn ist die Struktur der Landwirtschaft nicht günstiger, zum Teil noch ungünstiger als in den 16 Landkreisen. So bewirtschafteten 1960 in den Landkreisen Grafenau und Viechtach jeweils 65 % der Betriebe 5 ha oder weniger.

Die Entwicklung der Landwirtschaft in der Nachkriegszeit ist prinzipiell von den gleichen Tendenzen geprägt, die auch im gesamten Bundesgebiet gelten. Der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung hat sich in allen Teilen des Untersuchungsgebiets von 1950 bis 1961 beträchtlich vermindert (im Durchschnitt von 34,7 auf 27,5 % - gegenüber einer Verminderung von 20,7 auf 15,7 % in Gesamtbayern).

Tendenziell verminderte sich die landwirtschaftliche Bevölkerung um so rascher, je größer ihr Anteil 1955 gewesen war. Doch zeigen sich in den Abnahmeraten der landwirtschaftlichen Bevölkerung charakteristische Unterschiede, die von 27 % im Landkreis Nabburg als Maximum bis zu knapp 14 % im Landkreis Waldmünchen als Minimum reichen.

Mit wenigen Ausnahmen ist der Rückgang der von der Landwirtschaft lebenden Bevölkerung in den einzelnen Kreisen des Untersuchungsgebiets überraschend gleichgewichtig; er liegt in 12 Kreisen zwischen 28 und 31 %.

Die vorliegenden Analysen der landwirtschaftlichen Struktur des Untersuchungsgebiets rechneten für die erste Hälfte der sechziger Jahre mit einer größeren stillen Reserve an noch in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeitskräften, deren Mobilisierung zum Teil schon zu Beginn der sechziger Jahre eingesetzt hatte. So verringerte sich die Zahl der ständigen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte im Landkreis Grafenau zwischen 1960 und 1964 um 13 % und im Landkreis Viechtach um 12 % (entsprechend jeweils rund 5 % der Gesamtzahl der Erwerbsbevölkerung des Kreises im Jahr 1961).

Man rechnet allgemein damit, daß in Zukunft, insbesondere durch eine fortschreitende Aufgabe von Klein- und Kleinstbetrieben oder ihre Umwandlung in Nebenerwerbsbetriebe, der Freisetzungsprozess von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft weiter andauert.

Die Verminderung der landwirtschaftlichen Bevölkerung erfolgte im wesentlichen durch verringerten Arbeitskräftebesatz der Höfe, während sich die Betriebsstruktur selbst viel weniger verändert hat. Im Landkreis Grafenau ist die Zahl der Höfe von 1949 bis 1960 sogar leicht angestiegen, wobei vor allem die Zahl der Kleinstbetriebe mit zwei und weniger Hektar um 17,5 % (daneben auch die Zahl der Mittelbetriebe mit 10 bis 20 Hektar um 8,9 %) zugenommen hat. Im Landkreis Viechtach hat sich die Zahl der Höfe um 3,9 % verringert, wobei hier der Rückgang vor allem auf Kosten der Klein- und Kleinstbetriebe geschah, deren Zahl jedoch auch nur um 5 % abgenommen hat.

3. Die übrige Wirtschaft

a) Die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung

Wie schon weiter oben angedeutet, gehört es zu den Charakteristiken des Untersuchungsgebiets, daß die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung eine Erwerbsquote aufweist, die nur etwa die Hälfte der Erwerbsquote in der Landwirtschaft ausmacht und weit unter dem bayerischen Landesdurchschnitt und dem Durchschnitt der Bundesrepublik liegt. Während in den 16 Untersuchungslandkreisen die nicht von der Landwirtschaft

lebende Bevölkerung 72,5 % der Gesamtbevölkerung stellt, sind von den Erwerbspersonen lediglich 58,2 % in Wirtschaftsbereichen außerhalb der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt.

Die Relation zwischen landwirtschaftlicher und nichtlandwirtschaftlicher Erwerbsbevölkerung variierte 1960 in den einzelnen 16 Landkreisen des Untersuchungsgebiets eher noch stärker als die Relation zwischen der landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Gesamtbevölkerung. Die Extremwerte betragen im Anteil der außerhalb der Landwirtschaft Beschäftigten an den gesamten Erwerbspersonen 47 % im Landkreis Oberviechtach (Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung = 38,8 %) und 44 % im Landkreis Bogen (40 bzw. 39 % Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung) und 71 % (18 % Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtbevölkerung) im Landkreis Regen.

Die drei Untersuchungskreise im engeren Sinn liegen wiederum im Mittelfeld und nahe beim Durchschnitt mit 62 % im Landkreis Cham, 59 % im Landkreis Grafenau und 55 % im Landkreis Viechtach.

Während der zwischen 1950 und 1961 zu verzeichnende Bevölkerungsverlust der 16 Landkreise um 59 000 Einwohner ganz überwiegend auf den Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung mit einer entsprechenden Verminderung der landwirtschaftlichen Erwerbspersonen zurückzuführen ist, also die nicht von der Landwirtschaft lebende Wohnbevölkerung zwischen 1950 und 1961 kaum eine Veränderung erlebt hatte (während sie in Gesamtbayern im gleichen Zeitraum um mehr als 10 % zunahm), hat sich durch eine vermutlich kontinuierliche Verminderung der Erwerbsquote die Zahl der nichtlandwirtschaftlichen Erwerbspersonen spürbar verringert - wobei allerdings zu beachten ist, daß 1950 ein beträchtlicher Teil der nichtlandwirtschaftlichen, im Untersuchungsgebiet wohnenden Bevölkerung arbeitslos war, aber zu den Erwerbspersonen gezählt wurde.

Da gleichzeitig, wie nunmehr zu zeigen, die Zahl der Beschäftigten in nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten deutlich zugenommen hat, kann dieses Paradox sinkender nichtlandwirtschaftlicher Erwerbsbevölkerung nur durch starke, dauernde Abwanderung von im Jahr 1950 Arbeitslosen bzw. durch die starke Zunahme der Zahl der Wochenendpendler erklärt werden, die ja, wie schon gesagt, nicht der Wohn- und Erwerbsbevölkerung ihres eigentlichen Wohnorts, sondern der ihres Arbeitsorts zugerechnet werden.

b) Die Struktur und Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft
1950/61

Die Wirtschaftsstruktur des Untersuchungsgebiets im engeren Sinn, nämlich der drei Landkreise Cham, Viechtach und Grafenau, läßt sich als nur schwach entwickelt und differenziert charakterisieren. Dabei wird nur der nichtlandwirtschaftliche Bereich betrachtet; der landwirtschaftliche Bereich, dem etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung und über 40 % der Erwerbspersonen zuzurechnen sind und der in unserem Untersuchungsgebiet etwa 1 700 landwirtschaftliche Betriebe umfaßt, bleibt im weiteren ausgeklammert.

Ergebnisse der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstättenzählung 1961 und 1950

Die Zahl der Arbeitsstätten und der Arbeitsplätze konnte nach dem starken Bevölkerungszustrom 1945 im engeren Untersuchungsgebiet nicht im gleichen Maß erhöht werden. Die Zahl der Arbeitsplätze blieb, und das ist auch im Augenblick noch gültig, immer hinter der Zahl der Arbeitssuchenden zurück. Daraus resultierte auf der einen Seite ein hoher Prozentsatz von Arbeitslosen, auf der anderen Seite - was später noch im einzelnen zu untersuchen ist - ein hoher Prozentsatz von Personen, die auf andere Arbeitsmärkte ausweichen - die Wochenendpendler. Das Wachstum der Arbeitsplätze in unserem engeren Untersuchungsgebiet zwischen den Jahren 1950 und 1961 liegt nur geringfügig unter den Durchschnittszahlen von Bayern.

Tabelle 6: Nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten 1950/61 im Untersuchungsgebiet und in Bayern

	Arbeitsstätten		Beschäftigte		Ø-Betr.Gr.		Index Besch. 1950=100
	1950	1961	1950	1961	1950	1961	1961
Cham	2047	1889	8919	11915	4,4	6,3	133,6
Viechtach	1499	1331	5107	6667	3,4	5,0	130,5
Grafenau	1267	1315	4786	6813	3,8	5,2	142,4
Summe	4813	4535	18812	25395	3,9	5,6	135,0
Bayern	494850	490094	2669534	364362	5,4	7,5	138,0

Im einzelnen erhöhte sich die Zahl der Beschäftigten von etwa 19 000 auf 25 000, d.h. um ca. 35 %. Die größte Zuwachsrate verzeichnete dabei der Landkreis Grafenau mit 42 %, gefolgt von Cham mit 33 und von Viechtach mit 30 %. Allerdings liegt der Landkreis Cham in den absoluten Zuwachszahlen an der Spitze; hier erhöhte sich die Zahl der Beschäftigten um ca. 3 000, während es in Grafenau nur etwa 2 000 und in Viechtach nur 1 500 waren.

Eine weitere, für die Struktur der Betriebe in unserem Untersuchungsgebiet sehr wichtige Entwicklung ist die Zunahme der durchschnittlichen Betriebsgrößen von im Durchschnitt 3,9 Beschäftigten pro Betrieb auf 5,6. Auch hier gibt es Schwankungen zwischen den einzelnen Landkreisen; an der Spitze liegt - wie auch schon 1950, der Landkreis Cham mit 6,3 Beschäftigten pro Betrieb. Damit hat unser Untersuchungsgebiet im Durchschnitt die durchschnittlichen Betriebsgrößen erreicht, die im Jahr 1950 in ganz Bayern vorhanden waren.

Es ist leider kaum möglich, die beiden Zählungen von 1950 und 1961 nach einzelnen Wirtschaftszweigen zu vergleichen, da sich die Systematik der Wirtschaftszweige erheblich verändert hat. Eine genauere Untersuchung des Entwicklungstrends ist nur mit Hilfe der Industriestatistik möglich, auf die wir weiter unten zurückkommen werden. Um ein ungefähres Bild der gegenwärtigen Wirtschaftsstruktur in unserem Untersuchungsgebiet zu geben, kann man die einzelnen

Landkreise anhand der Ergebnisse der Arbeitsstättenzählung 1961 nach einigen wichtigen Wirtschaftsgruppen charakterisieren.

Tabelle 7: Arbeitsstätten und Beschäftigte 1961 nach Wirtschaftszweigen im Untersuchungsgebiet

	A	B	A	B	A	B	A	B
	Grafenau		Viechtach		Cham		Summe	
Prod. Gewerbe	489	4368	567	4441	725	6740	1781	15549
Handel, Verkehr, Dienstl.	826	2445	764	2226	1264	5175	2854	9846
Summe	1315	6813	1331	6667	1989	11915	4635	25395

Teilt man die Beschäftigten nach den beiden Gruppen produzierendes Gewerbe und Handel, Verkehr und Dienstleistungen auf, so ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen den beiden Landkreisen Grafenau und Viechtach und dem Landkreis Cham. Während in den beiden ersteren Landkreisen etwa ein Drittel der Beschäftigten im Dienstleistungssektor arbeitet, sind es im Landkreis Cham ca. 42 %. Es zeigen sich hier ganz interessante Unterschiede, die auf die "Zentralität" der Orte Cham, Viechtach und Grafenau zurückzuführen sein dürften, und durch die dann letzten Endes auch verschiedene Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten gegeben sind.

Es sei im folgenden versucht, die einzelnen Landkreise aufgrund ihrer Wirtschaftsstruktur kurz zu charakterisieren:

o Landkreis Cham:

Hier entfallen auf das verarbeitende Gewerbe insgesamt über 40 % aller Beschäftigten; insbesondere ist von Bedeutung die Wirtschaftsabteilung Leder, Textil und Bekleidung, in der knapp 14 % aller Beschäftigten tätig sind, sowie die Abteilungen Holz, Papier und Druck und die Gewinnung und Verarbeitung von Steinen, Erden, Feinkeramik und Glasgewerbe, in der jeweils ca. 7 % der Erwerbstätigen beschäftigt sind. Ein weiterer größerer Teil der Beschäftigten ist im Baugewerbe tätig (insgesamt etwa 15 %), der Rest ist im Dienstleistungssektor (ca. 43 %) beschäftigt, wobei vor allem der Groß- und Einzelhandel mit ca. 15 % von Bedeutung ist.

o Landkreis Viechtach:

Der Prozentanteil des verarbeitenden Gewerbes an den Gesamtbeschäftigten beträgt im Landkreis Viechtach nur ca. 26 %, die Hauptwirtschaftsabteilung ist hier die Abteilung Holz, Papier und Druckgewerbe mit etwa 15 % der Beschäftigten. Auf das Baugewerbe entfallen insgesamt nur etwas mehr als 6,5 % der Beschäftigten. Auch der Handel ist insgesamt nur sehr gering vertreten; sein Anteil beträgt etwa 13 % der Beschäftigten. Alle restlichen Wirtschaftszweige im Dienstleistungssektor liegen weit unter dem Anteil des Handels.

o Landkreis Grafenau:

Das verarbeitende Gewerbe umfaßt im Landkreis Grafenau - ähnlich wie im Landkreis Viechtach - etwa 26 % der Beschäftigten. Es ist dadurch charakterisiert, daß die beiden Wirtschaftsabteilungen Steine, Erden, Feinkeramik und Glasgewerbe sowie Holz, Papier und Druck in etwa gleich stark (8 - 9 %) vertreten sind. Auch das Baugewerbe ist hier relativ schwach ausgebildet, es umfaßt nur etwa 7 % der Gesamtbeschäftigten. Etwas stärker vertreten ist die Wirtschaftsabteilung Handel mit knapp 13 %; die restlichen Wirtschaftsabteilungen im Dienstleistungsbereich liegen weit darunter.

Um die Bedeutung der oben dargestellten Zahlen einigermaßen zeigen zu können, ist es notwendig, die Bedeutung des produzierenden Gewerbes und der Dienstleistungen mit der Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft zu vergleichen. Es ergeben sich hier allerdings einige Schwierigkeiten, da es sich bei den Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft im wesentlichen um mithelfende Familienangehörige handelt, wo der Vergleich erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht wird. Eine Möglichkeit des Vergleichs der aktuellen Bedeutung dieser Wirtschaftsbereiche bietet sich auf dem Weg über das sogenannte Brutto-Inlandsprodukt an. Das Brutto-Inlandsprodukt eines bestimmten Gebiets ist ein sehr wichtiger Indikator für die Beurteilung des wirtschaftlichen Niveaus und des Entwicklungsstands. Es umfaßt die Leistung der einzelnen Wirtschaftsbereiche in DM und gibt der Wirtschaftskraft bestimm-

ter Gebiete Ausdruck. Gibt man die Beiträge der einzelnen Wirtschaftsabteilungen am gesamten Brutto-Inlandsprodukt an, so kann dies als eine recht gute Meßziffer für die relative Bedeutung dieser Wirtschaftsbereiche gelten.

Das Brutto-Inlandsprodukt, gerechnet auf den Kopf der Wohnbevölkerung, betrug im Jahr 1957 im Landkreis Grafenau DM 2 040,--, im Landkreis Viechtach DM 1 620,-- und im Landkreis Cham DM 2 220,--. Diese Zahlen nahmen bis 1961 zum Teil sehr stark zu, erreichten aber in keiner Weise das Niveau von Bayern oder der Bundesrepublik.

Zum Vergleich: In Bayern betrug das Brutto-Inlandsprodukt pro Kopf der Wohnbevölkerung 1957 etwa DM 3 650,--; in der Bundesrepublik insgesamt waren es DM 4 280,--.

Im Zeitraum von 1957 bis 1961 erhöhte sich das Brutto-Inlandsprodukt im Landkreis Grafenau um 36 %, im Landkreis Viechtach um 47 % und im Landkreis Cham um ca. 42 %; das entspricht allerdings nur einer absoluten Zunahme von 7- bis 800 DM. Im Vergleich dazu erhöhte sich das Brutto-Inlandsprodukt von Bayern um insgesamt DM 1 520,-- = 42 % auf DM 5 170,--; das Brutto-Inlandsprodukt des Bundes um DM 1 530,-- = 36 % auf DM 5 810,--.

Im Durchschnitt ergibt sich für unser engeres Untersuchungsgebiet ein Brutto-Inlandsprodukt von ca. DM 2 750,--; das sind nicht einmal 50 % (genau: 47,5 %) des Brutto-Inlandsprodukts der Bundesrepublik. Schon aus diesen Zahlen geht der geringe wirtschaftliche Leistungsstand des Untersuchungsgebiets eindeutig hervor.

Untersucht man nun die Beiträge der einzelnen Wirtschaftsabteilungen zum Brutto-Inlandsprodukt, so ergibt sich folgendes Bild:

- o Im Landkreis Grafenau hatte die Land- und Forstwirtschaft im Jahr 1961 einen Anteil von 18,2 % am Brutto-Inlandsprodukt, im Landkreis Viechtach einen Anteil von 19,3 % und im Landkreis Cham einen Anteil von 14,9 %.
- Diese Verteilung zeigt, daß im Landkreis Cham die Landwirtschaft die relativ geringste Bedeutung hat, in den Land-

kreisen Grafenau und Viechtach dagegen noch von weit größerer Bedeutung ist.

- o Der Anteil des produzierenden Gewerbes schwankt in den drei Landkreisen ebenfalls sehr stark; an der Spitze steht der Landkreis Grafenau, in dem das produzierende Gewerbe knapp 50 % des Brutto-Inlandsprodukts stellt; danach folgt der Landkreis Viechtach mit 42,2 % und anschließend der Landkreis Cham mit einem relativ geringen Anteil des produzierenden Gewerbes von nur 38,5 % am Brutto-Inlandsprodukt.
- o Die Anteile von Handel, Verkehr und übrigen Dienstleistungen unterscheiden sich ebenfalls sehr stark; den relativ geringsten Anteil hat der Landkreis Grafenau mit nur 32,1 %, gefolgt vom Landkreis Viechtach mit 38,5 %. An der Spitze steht hier eindeutig der Landkreis Cham mit insgesamt 46,6 % Anteil des Dienstleistungsgewerbes am Brutto-Inlandsprodukt.

Diese Verteilung ist ein guter Ausgangspunkt für eine Charakterisierung der einzelnen Landkreise; der Landkreis Grafenau ist demnach am stärksten "industrialisiert", mit einem erstaunlich geringen Anteil des Dienstleistungsbereichs am Gesamtprodukt; der Landkreis Viechtach ist dem Landkreis Grafenau recht ähnlich; bei beiden Landkreisen hat die Land- und Forstwirtschaft noch eine relativ große Bedeutung. Der Landkreis Cham dagegen stellt sich mehr als ein regionales Dienstleistungszentrum dar, in dem die Land- und Forstwirtschaft nur mehr eine geringe Bedeutung, das produzierende Gewerbe noch keine überragende Bedeutung erlangt hat.

Allerdings ist anzumerken, daß diese Zahlen aus dem Jahr 1961 stammen und wir immer wieder darauf hingewiesen wurden, daß sich die Verhältnisse in den drei Landkreisen gerade in der letzten Zeit durch verstärkte Ansiedlung von Betrieben grundlegend geändert haben. Aber es ist nicht möglich, vor der nächsten Arbeitsstättenzählung, die etwa im Jahr 1971 stattfinden wird, differenziertere Angaben über diese Veränderungen zu machen.

c) Die industrielle Entwicklung 1950/67

Die Bevölkerungsentwicklung des Untersuchungsgebiets folgte, wie im vorstehenden gezeigt wurde, einem spezifischen zeitlichen Rhythmus, der im Lauf der fünfziger bzw. sechziger Jahre in allen Landkreisen durch das Umschlagen aus einer Abschwungphase in eine Aufschwungphase oder doch wenigstens in eine Stagnationsphase gekennzeichnet war. Da dieser Umschwung offensichtlich mit dem Einsetzen öffentlicher, strukturpolitischer Maßnahmen und dem wachsenden Interesse der Industrie an einer Mobilisierung des Arbeitskräftepotentials im Untersuchungsgebiet zusammenfällt, dürfen wir annehmen, daß die Bevölkerungsentwicklung im wesentlichen eine Entwicklung nachbildet, die sich im Bereich der gewerblichen Wirtschaft vollzogen hatte oder zumindest von ihr initiiert wurde. Diese Entwicklung kann - da sie vermutlich nicht linear verlief und eine kritische Phase gegen Ende der fünfziger bzw. Anfang der sechziger Jahre angenommen werden muß - von den zwei Stichtagen der Arbeitsstättenzählung 1950 und 1961 nicht adäquat nachgebildet werden.

Wir müssen deshalb auf die Zahlen der Industriebereichterstattung zurückgreifen, deren Benutzung im Zusammenhang unserer Fragestellung allerdings durch eine Reihe von teils zufälligen, teils grundsätzlichen Faktoren erschwert wird.

- o Einmal vernachlässigte die Industriebereichterstattung bekanntlich den größten Teil des Kleingewerbes, der gerade in unserem Untersuchungsbereich von erheblichem Interesse ist;
- o weiterhin ist, was gerade in unserem Untersuchungsgebiet wichtig sein kann, die Frage der örtlichen Zuordnung von Beschäftigten in Zweigbetrieben nach unseren Erkundigungen in der Untersuchungsperiode nicht immer eindeutig geklärt, so daß Unstimmigkeiten und Entwicklungssprünge auftreten können;
- o endlich trat eine ausgesprochene Arbeiterschwernis bei der Auswertung der Industriebereichterstattung dadurch ein, daß das Bayerische Statistische Landesamt gleichzeitig

mit der Arbeit an dem hiermit vorgelegten Bericht eine große Veröffentlichung über die Entwicklung der bayerischen Industrie in regionaler Gliederung vorbereitete, so daß während der Drucklegung die entsprechenden Grundtabellen nur unter erschwerten Bedingungen eingesehen werden konnten.

Besonders die zuletzt genannte Tatsache veranlaßte uns zu einer Beschränkung auf das "Untersuchungsgebiet im engeren Sinn". Im übrigen sei auf die Veröffentlichung des Bayerischen Statistischen Landesamts verwiesen.¹⁾

In der industriellen Entwicklung lassen sich in den drei Landkreisen des Untersuchungsgebiets deutlich fünf Phasen unterscheiden:

- o Eine erste Phase, die von 1950 bis 1953/54 reicht, ist durch Stagnation, ja teilweise durch Rückgang der Beschäftigtenzahlen gekennzeichnet.
- o In einer zweiten Phase zwischen 1953/54 und 1956/57, die als erste Aufschwungphase bezeichnet werden kann, nahm die Zahl der Betriebe und die Zahl der Arbeitsplätze rasch, um fast 50 %, zu.
- o Diese Aufschwungphase wurde im Jahr 1957/59 durch die Ausstrahlungen des verlangsamten Wirtschaftswachstums im gesamten Bundesgebiet unterbrochen, die offensichtlich die noch schwache Industrie des Untersuchungsgebiets besonders betrafen; die Zahl der Beschäftigten ging erneut um etwa 6 % zurück.
- o Gegen Ende der fünfziger Jahre setzt eine zweite Aufschwungphase ein, die zu einer kontinuierlichen Vermehrung der Betriebe und Beschäftigten bei gleichzeitigem Wachstum der Betriebsgröße führte. Bis 1966 hat sich die Zahl der Beschäftigten in der Industrie der drei Landkreise wiederum um mehr als 60 % erhöht.

1) Die Entwicklung der Industrie in bayerischen Stadt- und Landkreisen, erscheint im Lauf des Jahres 1968.

- o Diese zweite Aufschwungphase wurde durch die Ausstrahlung des Konjunkturrückgangs im Herbst 1966 hart unterbrochen; innerhalb eines Jahres ging die Zahl der Beschäftigten um rund 10 % zurück.

Zusammenfassend stellen sich diese fünf Phasen im Vergleich zur Industrieentwicklung in Bayern und im Bundesgebiet wie in Schaubild 1 gezeigt dar (wobei zugleich die Verschiedenheit der Entwicklung in den drei Landkreisen deutlich wird).

Man kann annehmen, daß die Industrieentwicklung im Untersuchungsgebiet zunächst abgeschwächt, dann mit verstärkten Ausschlägen nach oben und unten die Industrieentwicklung im Bund und in Bayern nachbildet. Im konjunkturellen Aufschwung verbesserten sich aufgrund des großen Arbeitskräftepotentials und dank späterer Förderungsmaßnahmen die Standortbedingungen im Untersuchungsgebiet, die sich dann im Konjunkturabschwung wieder rapide verschlechterten.

Die drei einzelnen Landkreise sind in sehr verschiedenem Maß an dieser, in ihrer Grundstruktur überall zu beobachtenden Entwicklung beteiligt:

Der Landkreis Viechtach mit dem schwächsten Industriebesatz, dem höchsten Anteil landwirtschaftlicher Bevölkerung und der stärksten Bevölkerungsabnahme bildet in der Entwicklung der Industriebeschäftigten im wesentlichen den Durchschnitt des gesamten Entwicklungsgebiets ab, was gleichzeitig bedeutet, daß er relativ seine Industriedichte nicht verbessern konnte.

Der Landkreis Grafenau, der in den fünfziger Jahren absolut und gemessen an den Einwohnerzahlen den höchsten Industrialisierungsgrad aufwies, entwickelte sich im gesamten betrachteten Zeitraum langsamer als die beiden anderen Landkreise - und zwar sowohl im positiven wie im negativen Sinn. Zwischen 1950 und 1966 hat sich die Zahl der Industriebeschäftigten im Landkreis Grafenau nur verdoppelt, während sie in den Landkreisen Viechtach und Cham jeweils um rund 150 % gestiegen ist. Zugleich blieb jedoch die Grafenauer Industrie fast vollständig von Betriebsschließungen und

BRD

Entwicklung der Industriebeschäftigten
1950-1967* in den drei Kreisen Cham, Uiedtach
und Grafenau und im Bundesgebiet

Beschäftigte (in 1000)

3000

7000

6000

5000

4

3

2

1

Cham

Grafenau

Uiedtach

50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67

Jahr

Quelle: Industrieberichterstattung des Bayer. Stat. Landesamtes

* nur Industriebetriebe mit
und über 10 Beschäftigten

Beschäftigungsrückgängen verschont. Auch 1967 hat sich die Beschäftigung der Grafenauer Industrie wesentlich weniger vermindert als dies in Cham und in Viechtach der Fall war.

Demgegenüber charakterisiert sich die Industrie des Landkreises Cham - wohl vor allem aufgrund besonders intensiver öffentlicher Förderungsmaßnahmen - durch den stärksten absoluten Zuwachs an Industriebeschäftigten (über 40 % der zwischen 1950 und 1960 in den drei Landkreisen neugeschaffenen industriellen Arbeitsplätze liegen in Cham), gleichzeitig jedoch durch die größten Ausschläge der Beschäftigten nach oben und unten.

Diese Unterschiede zwischen den drei Landkreisen dürften eng mit der spezifischen Struktur ihrer Industrie zusammenhängen:

Relativ wenige diversifizierte, teils traditionelle, teils moderne Industriebetriebe mit oftmals noch handwerklichem Charakter in Viechtach; größere, aber überwiegend traditionelle Industriebetriebe in Grafenau; mittlere bis größere, einerseits Wachstumsindustrien zugehörige, andererseits jedoch besonders stark konjunkturabhängige Betriebe in Cham.¹⁾

Insgesamt gesehen ist das Gebiet, wie schon oben erwähnt, durch einen relativ geringen Industriebesatz charakterisiert.

1) Der Landkreis scheint uns ein typisches Beispiel dafür, wie problematisch es ist, bei Industrieansiedlungen in erster Linie die Zugehörigkeit der neuzugründenden Betriebe zu Wachstumsbranchen im Auge zu behalten, da diese Betriebe in vielen Fällen, gerade weil sie Wachstumsbranchen zugehören, in ihrer Beschäftigung besonders stark auf konjunkturelle Schwankungen reagieren.

Tabelle 8: Industriebetriebe, Beschäftigte, Industriedichte und durchschnittliche Betriebsgrößen 1966

	Betr.	Beschäft.	Wohnbev.	Besch./ 1000 EW	Ø-Betr.- größen
Grafenau NDB	75	3276	29391	111	46,6
Viechtach NDB	104	2906	29720	98	27,9
Cham OPF	106	4125	39582	104	38,9
U-Gebiet	285	10307	97693	103	36
München NDB	1971	193506	1237980	156	98,2
OPF	1999	88591	995896	89	44,3
OPF	1709	106497	924670	114	62,3
Bayern	21752	1350898	10220058	132	62,1

Quelle: Eigene Auswertung der Industrieberberichterstattung des Bayerischen Statistischen Landesamts, Vollerhebung 1966

In unserem gesamten Untersuchungsgebiet (diese Zahlen stammen aus der Vollerhebung der Industrieberberichterstattung vom September 1966) waren insgesamt nur etwas über 10 000 Beschäftigte in der Industrie vorhanden. Diesen 10 000 Beschäftigten steht eine Wohnbevölkerung von insgesamt über 97 000 Personen entgegen. Die Industriedichte unseres Untersuchungsgebiets beträgt demnach 103 Beschäftigte auf 1 000 Einwohner, wobei auch hier erhebliche Schwankungen zwischen den drei Landkreisen vorhanden sind. Die Industriedichte unseres Untersuchungsgebiets liegt erheblich unter der Zahl von Bayern (132) und weit unter der Zahl, die ein industrielles Ballungsgebiet wie München (156) erreicht.

Dazu kommt noch, daß in unserem Untersuchungsgebiet auch die durchschnittlichen Betriebsgrößen sehr gering sind; sie betragen im Durchschnitt 36 Beschäftigte pro Betrieb; der Durchschnitt für Bayern beträgt über 62, der für München über 98 Beschäftigte pro Betrieb. Das dürfte darauf zurückzuführen sein, daß, wie schon anhand der Arbeitsstättenzählung von 1961 demonstriert, typische Großbetriebe in unserem Untersuchungsgebiet fehlen, Klein- und Mittelbetriebe dagegen dominieren.

d) Die nichtproduzierende Wirtschaft

Noch deutlicher als beim produzierenden Gewerbe wird die Problematik der Wirtschaftsstruktur des Untersuchungsgebiets, wenn man Dichte und Art der Arbeitsplätze im nichtproduzierenden Gewerbe analysiert.

Die Wirtschaftsabteilungen 4 bis 9, auf die 1961 in ganz Bayern ziemlich genau ein Drittel der Erwerbstätigen und Arbeitsplätze entfiel, stellen im Durchschnitt der drei Untersuchungskreise lediglich 22 % aller Erwerbspersonen. Das Bild wird nicht wesentlich günstiger, wenn wir den weit überdurchschnittlich hohen Anteil der Landwirtschaft an den Erwerbstätigen des Untersuchungsgebiets berücksichtigen; während im bayerischen Landesdurchschnitt auf je 20 Erwerbspersonen im produzierenden Gewerbe 15 Erwerbspersonen im nichtproduzierenden Gewerbe entfallen, beträgt diese Relation im Untersuchungsgebiet nicht einmal 20 : 12.

Auch diese Relation dürfte noch kein wirklich zuverlässiges Bild von der Schwäche des Dienstleistungssektors im Untersuchungsgebiet geben - die ja dann ihrerseits wieder einen wichtigen Index für den geringen Entwicklungsstand bzw. die hohe Außenabhängigkeit des produzierenden Gewerbes darstellt. Hierzu scheint eine Modellrechnung notwendig, mit deren Hilfe die relative Inanspruchnahme von Dienstleistungen durch Landwirtschaft und produzierendes Gewerbe ermittelt werden kann.

Besten Bezugspunkt einer solchen Modellrechnung dürfte das oben schon kurz angesprochene Brutto-Inlandsprodukt sein. Wir wollen annehmen, daß:

- o Land- und Forstwirtschaft einerseits, warenproduzierendes Gewerbe andererseits im bayerischen Landesdurchschnitt die Erwerbspersonen in der Dienstleistung in der gleichen Relation in Anspruch nehmen, in der ihr Beitrag zum Brutto-Inlandsprodukt steht;
- o die Beanspruchung von Dienstleistungen je landwirtschaftlichem Erwerbstätigem im Untersuchungsgebiet gegenüber

dem bayerischen Landesdurchschnitt im gleichen Verhältnis variiert wie der Beitrag der Landwirtschaft zum Brutto-Inlandsprodukt je Erwerbstätigem.

In die Modellrechnung (jeweils Stand 1961) gehen folgende Werte ein:

1. Verhältnis des Beitrags zum Brutto-Inlandsprodukt in Bayern zwischen Land- und Forstwirtschaft und produzierendem Gewerbe = 1 : 5,5
2. Beschäftigte im Dienstleistungsgewerbe 1,59 Mill.
3. Angenommener Anteil für die Landwirtschaft Arbeitende (1 : 6,5 = 0,245)
4. Landwirtschaftliche Erwerbspersonen in Bayern 1,014
5. Relation 3./4. = 1 : 0,241 (für die landwirtschaftlich tätigen Erwerbspersonen im Dienstleistungssektor je landwirtschaftlich Erwerbstätigem)
6. Beitrag zum Brutto-Inlandsprodukt je landwirtschaftlich Erwerbstätigem in Bayern (in DM) 4 360
7. Gleicher Wert in den drei Untersuchungskreisen
8. Relation 6./7. = 1 : 0,413
9. Angenommener Bedarf an Dienstleistungskräften je landwirtschaftlicher Erwerbsperson in den drei Untersuchungskreisen 0,106.

Dies ergibt einen vermutlichen Bestand an für die Landwirtschaft tätigen Arbeitsplätzen im Dienstleistungssektor in den drei Untersuchungskreisen von 25 278 (landwirtschaftliche Erwerbspersonen) \times 0,106 = rd. 2 680.

Es verbleiben demnach rund 7 100 Beschäftigte des Dienstleistungsgewerbes in den drei Untersuchungskreisen, die für das produzierende Gewerbe tätig sind und die in einem Ver-

hältnis von 0,46 : 1 zu den Beschäftigten des produzierenden Gewerbes stehen, gegenüber einem mit dem gleichen Schema errechneten Verhältnis von 0,77 : 1 in Gesamtbayern.

Noch deutlicher wird die ungewöhnlich geringe Dienstleistungsausstattung des Untersuchungsgebiets, wenn man sie auf die gesamte Wohnbevölkerung bezieht.

Während in Bayern auf je 10 Einwohner fast 1,7 Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor treffen, lautet der entsprechende Wert für die drei Untersuchungskreise 1,0. Die gleichen Relationen gelten auch, wenn man sich lediglich auf die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung beschränkt.

Allerdings bestehen im Besatz mit Dienstleistungen beträchtliche Unterschiede zwischen den drei Untersuchungskreisen. Die Anteile der Beschäftigten im Dienstleistungssektor an der Gesamtzahl der nichtlandwirtschaftlichen Beschäftigten variieren von 33 % im Landkreis Viechtach über 36 % im Landkreis Grafenau bis 43 % im Landkreis Cham, der damit genau den bayerischen Landesdurchschnitt erreicht (wobei allerdings wegen des überdurchschnittlich hohen Anteils der Landwirtschaft an der Erwerbsbevölkerung entsprechend der von uns eben für die drei Kreise durchgeführten Modellrechnung auch in Cham das für Bayern typische Verhältnis zwischen produzierendem Gewerbe und nicht für die Landwirtschaft arbeitenden Dienstleistungen noch unter dem Landesdurchschnitt bleibt). Der Unterschied zwischen den drei Kreisen ist vor allem auf den verschieden dichten Besatz mit Arbeitsplätzen im Großhandel (Grafenau = 2,2 %; Viechtach = 3,2 %; Cham = 4,8 %) und im öffentlichen Dienst im weitesten Sinn, einschließlich Sozialversicherung und Organisation mit Erwerbscharakter (Viechtach = 6,9 %; Grafenau = 8,9 %; Cham = 12,0 %) zurückzuführen; gewisse Unterschiede bestehen noch bei Bundesbahn und Bundespost, während die übrigen Wirtschaftszweige des Dienstleistungssektors in ihrem Anteil von Kreis zu Kreis wenig variieren.

Berücksichtigt man gleichzeitig, daß Cham wegen seiner größeren Einwohnerzahl und wegen des geringen Anteils an der landwirtschaftlichen Bevölkerung nahezu doppelt soviel nicht-

landwirtschaftlich Beschäftigte aufweist als die beiden anderen Kreise, so wird die herausgehobene Position dieses Kreises besonders deutlich, der allein fast 60 % der Beschäftigten des Untersuchungsgebiets im öffentlichen Dienst und über 60 % der Arbeitsplätze im Großhandel auf sich konzentriert.

Gerade die weit überproportionale Bedeutung von Großhandel und öffentlicher Verwaltung (einschließlich Erziehungswesen, Gesundheitswesen u.ä.) spricht, zusammen mit der etwas überproportionalen Bedeutung des Verkehrs, dafür, daß Cham (und zwar vermutlich in erster Linie die Stadt Cham selbst) eine weit über die Grenzen des Landkreises hinausreichende Position besitzt.

Um so schärfer wird hierdurch die Diskrepanz zwischen dem bayerischen Landesdurchschnitt und den Kreisen Viechtach und Grafenau, die lediglich eine "Dienstleistungsichte" von 0,8 Beschäftigten je 10 Einwohner aufweisen. Entsprechend der oben angestellten Modellrechnung treffen in diesen beiden Landkreisen auf einen Beschäftigten im produzierenden Gewerbe lediglich 0,42 Beschäftigte im für das produzierende Gewerbe tätigen Dienstleistungssektor (gegenüber einem Wert von 0,77 im bayerischen Landesdurchschnitt und einem Wert von 0,66 im Landkreis Cham).

III. Die Wochenendpendler als Arbeitskraft

Vorbemerkung

Die Untersuchung bestimmter Bevölkerungsgruppen oder Arbeitsplätze in der Arbeitskräfte-(manpower-)Perspektive geht in der Regel von einer Gegenüberstellung der Dimensionen Angebot und Nachfrage aus: Jedes konkrete Phänomen, wie etwa die Stellung einer bestimmten sozialen Gruppe im Erwerbsleben, ist insofern als Brechung eines spezifischen Arbeitskräfteangebots an einer spezifischen Arbeitskräftenachfrage zu verstehen.

Im folgenden sei versucht, einige wichtige Merkmale der untersuchten Stichprobe von Wochenendpendlern in dieser Perspektive zu analysieren.

Hierbei wird sich allerdings immer wieder sehr rasch und sehr nachteilig bemerkbar machen, daß aufgrund des völlig unzureichenden Entwicklungsstands von Arbeitskräfteforschung und Arbeitskräftestatistik in der Bundesrepublik wesentliche Vergleichsdaten über Erwerbspersonen und Arbeitsplätze vollständig fehlen, die eigentlich dringend notwendig wären, um die spezifische Situation der Wochenendpendler deutlich zu machen.

1. Die Angebotsseite: Qualifikationsvoraussetzungen der Wochenendpendler

a) Bildungs- und Ausbildungsniveau

Das Bildungs- und Ausbildungsniveau der Wochenendpendler liegt beträchtlich unter dem Durchschnitt der gleichaltrigen Gruppen der gesamten Erwerbsbevölkerung.

Während nur die Hälfte aller Erwerbspersonen des Bundesgebiets nach oder neben der Volksschule keinerlei weiterführende Schulen besucht oder keine für ihren jetzigen Beruf einschlägige Lehre durchlaufen hat, trifft dies für drei Viertel der Wochenendpendler zu. Noch schärfer wird der Kontrast, wenn wir lediglich die männlichen Erwerbstätigen heranziehen, bei denen das Ausbildungsniveau spürbar höher liegt als bei den weiblichen Erwerbstätigen.

Tabelle 9: Ausbildungsniveau der Wochenendpendler und der gesamten Erwerbstätigen

	Stichprobe der Wochenendpend- ler (1966/67)	Alle Erwerbstätigen der BRD - Mikrozensus 1964 insges. Männer		
		Männer zw. 30 u. 40 J.		
Nur Volksschule, keine ab- geschlossene bzw. ein- schlägige Berufsausbildg.	75 %	50 %	45 %	44 %
Abgeschlossene Lehre für gegenwärtige Tätigkeit	23 %	34 %	41 %	43 %
Höhere Form der Schul- oder Berufsausbildung	2 %	11 %	10 %	12 %

NB! Die Kategorie "Höhere Form der Schul- oder Berufsausbildung" ist im Mikrozensus sehr viel enger gefaßt als in unserer Stichprobe. Nach der Definition des Mikrozensus würden die 2 %, die hierunter fallen, noch zu der ersten Kategorie ohne einschlägige Ausbildung gerechnet werden; die Kombination weiterführende Schule plus Lehre im einschlägigen Beruf, die in der Wochenendpendlerstichprobe nicht auftaucht, wird vom Mikrozensus zusammen mit der Kombination Volksschule plus Lehre ausgewiesen.

Daß das weit unter dem Durchschnitt der Erwerbsbevölkerung liegende Bildungs- und Ausbildungsniveau im wesentlichen auf fehlende Ausbildungsmöglichkeiten zurückzuführen ist, ergibt sich sehr deutlich aus den starken regionalen Unterschieden innerhalb des Untersuchungsgebiets. Die Tatsache, daß der Anteil derer, die ihre jetzige Tätigkeit aufgrund einer abgeschlossenen Lehre ausüben, in den drei Untersuchungskreisen zwischen 11 % im Landkreis Viechtach und 28 % im Landkreis Cham variiert, dürfte genügend deutlich machen, wie sehr das niedrige Bildungs- und Ausbildungsniveau der Wochenendpendler eine Folge ungewöhnlich schlechter Bildungs- und Ausbildungschancen war.

b) Bisheriger Berufslebenslauf nach der Ausbildung

Die ungünstigen Startchancen im Berufsleben und der hohe Anteil saisonabhängiger Berufe erzwangen bei der Mehrheit der Wochenendpendler eine Unstetigkeit des Berufslebenslaufs, die weit über dem Durchschnitt der deutschen Erwerbsbevölkerung liegen dürfte.

Nur rund 20 % der Wochenendpendler hatten bisher ihren Beruf noch nicht gewechselt; nur rund 30 % waren bisher niemals arbeitslos gewesen.

Zwar fehlen uns zuverlässige Vergleichsdaten über die Gesamtbevölkerung. Charakteristisch ist jedoch, daß selbst in einer Extremgruppe von 320 im April 1967 von uns befragten Arbeitslosen Berufswechsel und Arbeitslosigkeit sehr viel seltener waren.

Tabelle 10: Berufswechsel von Wochenendpendlern und Arbeitslosen

Wochenendpendler 1966/67	1	2	3 u.m.	kein Wechsel	Summe abs.	K.A.
Grafenau	19,0	19,1	47,6	14,3	21	
Viechtach	2,3	34,1	52,3	11,3	44	
Cham	20,0	22,5	32,5	25,0	40	
Rest	18,2	27,3	22,7	31,8	22	
Summe	12,4	26,4	40,1	19,7	127	
Arbeitslose 1967	29	18		49		3

Tabelle 11: Frühere Arbeitslosigkeit - Vergleichswerte¹⁾

	1mal	2mal	3 u.m.	niemals a.los	K.A.	Summe abs.
Grafenau	33,3	4,8	28,6	33,3	-	21
Viechtach	20,5	6,8	54,5	13,6	4,5	44
Cham	27,5	5,0	35,0	30,0	4,0	40
Rest	18,2	9,1	4,5	54,5	13,0	22
Summe	24,4	6,2	35,4	29,1	4,8	127
Vergleichswert Arbeitslose	25		18	56	1	320

1) Vgl. die vom ISF erstellte STERN-Dokumentation Arbeitslosigkeit 1967, Hamburg 1967; die Befragung wurde von Interviewern des Instituts infratest GmbH & Co. München in Burglengenfeld, Kassel und Trier durchgeführt; sowie die bereits zitierte Untersuchung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge: Probleme des bayerischen Arbeitsmarkts.

Alles spricht dafür, daß die befragten Arbeitslosen, die ja zum größeren Teil selbst in recht ungünstigen regionalen Verhältnissen leben, ihrerseits häufiger den Beruf gewechselt haben und häufiger bisher arbeitslos waren als der Durchschnitt der Erwerbsbevölkerung in vergleichbaren Altersgruppen (d.h. natürlich unter Ausschluß der sowohl bei den Arbeitslosen wie bei den Wochenendpendlern unterdurchschnittlich vertretenen Altersgruppen über 50 Jahren, die noch von der Weltwirtschaftskrise der zwanziger Jahre betroffen worden waren).

Ein Vergleich zwischen den drei Untersuchungskreisen zeigt, wie eng der Zusammenhang zwischen Ausbildungschancen einerseits und Zwang zu unstetigem Berufslebenslauf andererseits ist. Die Wochenendpendler aus dem Landkreis Viechtach, von denen nur 11 % eine in ihrer jetzigen Tätigkeit unmittelbar verwertbare Ausbildung besitzen, hatten zu fast 90 % mindestens einmal, zu über 50 % drei- und mehrmals ihren Beruf gewechselt; gleichfalls fast 90 % waren schon arbeitslos, davon weit über 50 % drei- und mehrmals und 77 % mindestens einmal für längere Zeit.

Auch eine direkte Korrelation zwischen Ausbildung, Berufswechsel und Arbeitslosigkeit zeigt das gleiche Bild: Weit- aus am seltensten waren Arbeitslosigkeit und Berufswechsel bei jener Minderheit von Wochenendpendlern, die einen industriellen Beruf gelernt hatten, den sie heute noch ausüben können.¹⁾

Die Unstetigkeit des Berufswegs läßt sich nicht nur ermes- sen an der Häufigkeit des Berufswechsels (der direkter Aus- druck der Unstetigkeit ist) und der Häufigkeit der Arbeits- losigkeit (die als Einflußgröße der Unstetigkeit betrachtet werden muß); typisch für den früheren Berufslebenslauf vie- ler Wochenendpendler ist das Wechseln zwischen mehreren Branchen und Betrieben, die jeweils nur für kurze Zeit über- haupt Beschäftigung oder eine ausreichend entlohnte Beschäf- tigung anbieten konnten.

1) Es gibt allerdings eine Reihe von Wochenendpendlern, die z.B. nach zweimaligem Berufswechsel heute wieder in ihrem erlernten Beruf arbeiten.

Zusammenfassung

Analysiert man die Wochenendpendler im Hinblick auf die von ihnen angebotene Arbeitskraft, so ergibt sich folgendes scharf konturiertes Bild:

- o Die Mehrzahl der Wochenendpendler hatte aufgrund der spezifischen Situation in ihren Heimatorten und -gebieten eine weit unter dem Durchschnitt des Bundesgebiets liegende Chance, adäquate Bildung und Ausbildung zu erhalten.
- o Der auf den Abschluß der Schule oder der Berufsausbildung folgende Abschnitt ihres Berufswegs ist durch hohe Unstetigkeit, vielfachen Wechsel von Beschäftigung und häufige Arbeitslosigkeit gekennzeichnet.
- o Nur in seltenen Fällen war es möglich, im Lauf des Berufslebens systematisch Erfahrungen zu akkumulieren, wie dies vielfach im Hinblick auf eine Erhöhung der Qualifikationen bei den mobilen jüngeren Teilen der industriellen Erwerbsbevölkerung der Fall sein dürfte.
- o Bei vielen Wochenendpendlern gewinnt man bei den Intensivinterviews den Eindruck eines recht konstanten und energischen Bestrebens, nach erfolgter Stabilisierung "etwas Anständiges" zu werden und "etwas Festes" in die Hand zu bekommen. Dieses Streben bricht sich jedoch an dem unzureichenden und selbst wiederum wechselnden Arbeitsplatzangebot in ihren Heimatgebieten.
- o Eine besondere Rolle im "Berufs"-Lebenslauf der älteren Wochenendpendler können Militärzeit und Kriegsdienst spielen, in denen manche von ihnen Qualifikationen erworben haben, die sie dann später wieder zu aktivieren in der Lage sind.

Manches spricht dafür, daß es sich bei den Wochenendpendlern durchaus im Gegensatz zu einem Eindruck, den man sich vorschnell bilden könnte, um eine positive Auslese aus der Erwerbsbevölkerung ihres Heimatgebiets handelt, die überdurchschnittliche Anstrengungen unternimmt, um das doppelte

Handikap ihrer unzureichenden formalen Qualifikation und der unzureichenden Beschäftigungsmöglichkeiten in ihren Heimatgebieten (genauer gesagt, die unzureichenden Beschäftigungsmöglichkeiten, die bestanden, als sie sich zum Wochenendpendeln entschlossen) zu überwinden. Hierfür spricht neben vielen anderen beispielsweise der hohe Anteil von Wochenendpendlern, die es zu einem eigenen Haus gebracht haben; hierfür spricht weiterhin die weiter unten zu behandelnde Konstanz des beruflichen Verhaltens in den auf den Entschluß zum Wochenendpendeln folgenden Jahren.

2. Die Nachfrageseite: Die Arbeitsplätze der Wochenendpendler

Nach einer sowohl in den Heimatgebieten der Wochenendpendler wie an ihren Arbeitsorten weitverbreiteten Meinung besteht die typische Tätigkeit des Wochenendpendlers in ungelernter Arbeit auf dem Bau. Diese Meinung wird, was die Branche betrifft, von unserer Erhebung weitgehend bestätigt, hingegen in bezug auf die Qualifikation eindeutig widerlegt.

a) Beschäftigungsbranchen der Wochenendpendler

72 % der von uns befragten Wochenendpendler sind im Baugewerbe tätig; vom Rest ist der größere Teil im produzierenden Gewerbe beschäftigt, während die übrigen Wirtschaftsbereiche insgesamt nur 10 % an den Wochenendpendlern stellen.

Tabelle 12: Pendler nach Wirtschaftsbereichen

	Landw.	Prod. Gew.	Bau- gew.	Handel, Verkehr Nachr.	Sonst. (Dienst- leistg.)	Summe abs.
Grafenau	-	4,7	90,5	4,8	-	21
Viechtach	-	2,3	88,6	4,5	4,6	44
Cham	-	35,0	57,5	5,0	2,5	40
Rest	-	22,7	50,0	9,1	18,2	22
Summe	-	16,5	72,5	5,5	5,5	127
Bayern (E-Pers.)	22	37	7	15	19	100

In der Verteilung der Wochenendpendler auf die Branchen zeigen sich deutliche Unterschiede nach dem Herkunftsgebiet: Während die Wochenendpendler aus Grafenau und Viechtach zu einem großen Teil im Baugewerbe beschäftigt sind, üben mehr als ein Drittel der Wochenendpendler aus dem, wie weiter oben gezeigt, stärker industrialisierten und stärker mit den industriellen Ballungszentren verflochtenen Landkreis Cham Tätigkeiten im produzierenden Gewerbe aus. Zu vermerken ist allerdings, daß ein Gutteil der im produzierenden Gewerbe beschäftigten Wochenendpendler dort Tätigkeiten ausübt, die sich deutlich vom Durchschnitt unterscheiden, insofern es sich dabei um ortsunabhängige Arbeitsplätze handelt, wie etwa bei Montagetätigkeiten, d.h. Außenarbeiten mit ständig wechselndem Arbeitsort.

Mindestens 80 % der Wochenendpendler haben also "Arbeitsplätze", die sich durch ganz spezifische Charakteristiken von denen der Mehrzahl der Erwerbstätigen unterscheiden:

- o durch ihre Abhängigkeit von Witterungsbedingungen, die als Arbeitsbelastungen und -erschwernisse in Erscheinung treten (Außenarbeit);
- o durch ihren häufigen Ortswechsel;
- o durch ein aus beiden resultierendes Interesse der Arbeitgeber an flexiblen Arbeitszeiten, insbesondere an der Möglichkeit, die vorhandenen Arbeitskräfte bei günstigen Witterungsbedingungen und bei Termindruck zu langen Tagesarbeitszeiten zu veranlassen.

Derartige Tätigkeiten stellen alles in allem (unter Einbeziehung von in mancher Hinsicht verschiedenen, aber in mancher Hinsicht ähnlichen Tätigkeiten etwa im Verkehrsgewerbe) nicht mehr als 10 oder 12 % der Arbeitsplätze in der gesamten Bundesrepublik (rund 7 % im Baugewerbe, von denen allerdings ein kleiner Teil auf weitgehend ortsfeste Innenarbeiten entfällt; dazu weitere 4 bis 5 % im Verkehrsgewerbe, in einzelnen Dienstleistungen und in Montagefirmen, die nicht dem Baugewerbe zugerechnet werden).

In bezug auf die Branchenstruktur besteht eine hohe Korrelation zwischen den Arbeitsplätzen der Wochenendpendler und denen der männlichen ausländischen Arbeitskräfte. Es wird sich jedoch zeigen, daß diese beiden Kategorien des Arbeitskräfteangebots keineswegs die gleiche spezifische Arbeitskräftenachfrage erfüllen.

b) Die nachgefragte Qualifikation

Nach ihrem Bildungs- und Ausbildungsniveau wäre zu erwarten, daß der größere Teil der Wochenendpendler weitgehend ungelernte Arbeiten verrichtet; es sei daran erinnert, daß nur 25 % entweder eine in ihrem jetzigen Beruf verwertbare Lehre besitzen oder eine weiterführende Schule besucht haben, und daß andererseits 36 % der Wochenendpendler unmittelbar nach der Volksschule und weitere 7 % mit einer abgebrochenen Lehre ins Erwerbsleben eingetreten sind.

Dem steht das relativ hohe Qualifikationsniveau der Wochenendpendler gegenüber, von denen nur 25 % ungelernte Tätigkeiten und 38 % eindeutig qualifizierte Tätigkeiten ausüben.

Tabelle 13: Qualifikation und Stellung im Beruf der Wochenendpendler

Ungelernte Tätigkeiten	25,2
Qualifizierte angelernte Tätigkeiten	35,4
Facharbeiter	21,3
Vorarbeiter, Meister	10,2
Angestellte	6,3
Sonstiges ¹⁾	<u>1,6</u>
	100

Von besonderem Interesse sind zwei Gruppen von Wochenendpendlern:

- o die "qualifizierten Angelernten", bei denen es sich in der Mehrzahl um sogenannte "Spezialarbeiter" im Baugewerbe handelt;

1) Insbesondere Lehrlinge

- o diejenigen, denen es ohne einschlägige Lehre gelungen ist, Facharbeiter-, wenn nicht Vorarbeiter- und Angestelltenfunktionen zu erlangen.

Die "qualifizierten Angelerntentätigkeiten" lassen sich folgenden Tätigkeitsformen zuordnen:

- o "Maschinenführer" im weitesten Sinn, insbesondere Kranfahrer, Baggerfahrer, Planierdraupenfahrer, Maschinisten von Zementmischmaschinen oder Bedienungskräfte an Straßenmarkierungsgeräten.
- o Angelernte "Facharbeiter", d.h. Tätigkeiten, für die prinzipiell eine anerkannte Fachausbildung besteht, die jedoch bisher noch nicht genügend Nachwuchs geliefert hat, wie beispielsweise Betonbauer, Eisenflechter und Einschaler; Pflasterer und Steinsetzer; Monteure beim Rohr- oder Leitungsbau.

Beide Formen repräsentieren Tätigkeiten, die im Bereich der gewerblichen Arbeiter im Baugewerbe und den verwandten, unter den Wochenendpendlern weit überdurchschnittlich vertretenen Branchen vom Wandel der Tätigkeitsstruktur begünstigt werden und in denen ein rasch wachsender Bedarf besteht.

Ähnliches gilt auch für die hochqualifizierten Tätigkeiten, zu denen ein Teil der Wochenendpendler aufgrund einer abgeschlossenen Ausbildung oder auch ohne irgendeine formale Ausbildung aufsteigen konnte. Hier handelt es sich zum Teil um Vorgesetztenpositionen für die eben genannten Gruppen von qualifizierten Angelernten, zum Teil um Positionen, bei denen es weniger auf spezielles Fachwissen als vielmehr auf hohes Verantwortungsbewußtsein, Organisationsgabe u.ä. ankommt, wie beispielsweise Lagerverwalter, Ersatzteilverwalter u.ä.

Faßt man beide Gruppen zusammen, so ergibt sich, daß:

- o ein erheblicher Teil der Wochenendpendler heute Tätigkeiten ausübt, deren Anteil an den gesamten Baubeschäftigten sich zumindest in der Vergangenheit stark erhöht hat, bei

denen also eine "Qualifikationslücke" bestand, die bisher durch formalisierte Ausbildung nicht oder nicht ausreichend geschlossen werden konnte;

- o das Eindringen in diese Qualifikationslücke einem beträchtlichen Teil der Wochenendpendler (es kann sich hierbei, ohne daß wirklich genaue Zahlenwerte angebar sind, um nahezu die Hälfte der erfaßten Gruppe handeln) erhebliche Aufstiegschancen eröffnete.

Obwohl die Beschäftigtenstatistik des Baugewerbes differenzierter ist als die entsprechenden Werte aus der Industrieberichterstattung, lassen sich doch selbst für die im Baugewerbe beschäftigten Wochenendpendler keine wirklich brauchbaren Vergleichsdaten finden. Immerhin weisen die uns bekannten Statistiken darauf hin, daß die Wochenendpendler in den Branchen, auf die sie sich vor allem konzentrieren, in ihrer Qualifikation mindestens dem Durchschnitt der restlichen Beschäftigten entsprechen. Sie unterscheiden sich insofern eindeutig von der großen Mehrzahl der ausländischen Arbeitskräfte, die sich vor allem auf die geringstqualifizierten Tätigkeiten konzentrieren.

c) Betriebszugehörigkeit und Stellung im Betrieb

Wie schon die Auswertung der Qualifikation der Wochenendpendler vermuten ließ, sind die Arbeitsplätze des größten Teils der Pendler nicht marginal, sondern ganz spezifischer Natur.

Die marginalen Arbeitsplätze, die in den Firmen der wichtigsten Beschäftigungsbranche der Wochenendpendler in relativ großer Anzahl anzutreffen sind, werden sehr häufig ad hoc besetzt, wobei Arbeitsplatzwechsel und Beschäftigung von sehr gering qualifizierten Personen die Regel sind.

Die Arbeitsplätze der Wochenendpendler zeichnen sich dagegen dadurch aus, daß sie ganz spezifische Qualifikationen erfordern, die im Regelfall erst durch Anlernung bzw. Weiterausbildung in der Firma erreicht werden können. Ein sehr großer Teil der Wochenendpendler ist aus diesem Grund Bestandteil der Stammbesetzung dieser Betriebe und weist eine gerade für die Bauwirtschaft ungewöhnlich lange Betriebszugehörigkeit auf.

Tabelle 14: Betriebszugehörigkeit der Wochenendpendler

	abs.	Facharb.	Meister	%	Facharb.	Meister
	Bau-	Bau/Prod.	Angest.	Bau-	Angest.	Angest.
	hilfs-	Gew.		hilfs-		
	arb.			arb.		
1 0 - u. 3 Mon.			3			8
2 3 - u. 6 Mon.			1			(3)
3 6 - u. 12 Mon.		3	4		5	11
4 1 - u. 2 Jahre	4	7	6	14	12	17
5 2 - u. 5 Jahre	6	5	9	21	9	25
6 5 und mehr	14	33	8	48	57	22
7 K.A.	5	10	5	17	17	14
Summe	29	58	36	100	100	100

22 123

Hier ist, wenn auch nur am Rand, auf einen Tatbestand hinzuweisen, der uns weiter unten noch beschäftigen wird, nämlich die geringe Auswirkung, die der Konjunkturrückgang im Winter 1966/67 auf die Arbeitsplätze der Wochenendpendler hatte. Zwar war eine beträchtliche Zahl von Wochenendpendlern im Winter 1966/67 arbeitslos, doch wurde diese Tatsache weder als außergewöhnlich noch als gravierend registriert, da es sich um eine normale saisonale Erscheinung handle und man sicher damit rechnete und rechnen konnte, unmittelbar bei Beendigung der Schlechtwetterperiode wieder vom alten Betrieb eingestellt zu werden.¹⁾

Zusammenfassung

Nach ihren Tätigkeiten lassen sich die Wochenendpendler in sechs Typen einordnen, von denen vor allen Dingen zwei sehr stark besetzt sind:

1) Nur so erklärt sich, daß einige der Wochenendpendler im Interview auf die Frage, ob sie im letzten Winter arbeitslos gewesen seien, fast empört antworteten, nein, sie seien lediglich Stempeln gegangen - eine Antwort, die viel realistischer ist als sie auf den ersten Blick erscheint, weil in der Vorstellung der Betriebe wie der Wochenendpendler das Arbeitsverhältnis bei Einsetzen des schlechten Wetters faktisch nicht aufgelöst, sondern nur suspendiert worden war.

Typ 1:

Ungelernte Tätigkeiten im Baugewerbe (Bauhilfsarbeiter, Maurerhelfer, u.ä.)

24 %

Typ 2:

Qualifizierte Angelerntentätigkeiten im Baugewerbe (insbesondere Maschinenführer oder angelernte "Handwerker")

35 %

Typ 3:

Ungelernte Tätigkeiten im produzierenden Gewerbe (auch hier handelt es sich überwiegend um Außentätigkeiten, insbesondere Montagearbeiten, Maschinenbedienung (Führen von Kraftfahrzeugen u.ä.))

11 %

Typ 4:

Qualifizierte, gelernte Tätigkeiten im Baugewerbe (hier handelt es sich fast ausschließlich um Wochenendpendler, die traditionelle Bauberufe, wie Zimmerer, Bau-schreiner, Steinmetz und Maurer gelernt haben!)

12 %

Typ 5:

Qualifizierte gelernte Tätigkeiten im produzierenden Gewerbe (zu diesem Typ gehören Tätigkeiten, die eine abgeschlossene Lehre in einem Handwerks- oder Industrieberuf erfordern)

10 %

Typ 6:

Angestelltentätigkeiten (meist einfache und mittlere Bürotätigkeiten mit ortsfesten Arbeitsplätzen)

8 %

Die weitaus wichtigste Tätigkeitsgruppe (genau 50 % der festen Tätigkeiten) wird dargestellt von den Typen 2 und 3, d.h. von Tätigkeiten,

- o die eine in der Praxis zu erwerbende, eindeutig über dem Angelerntenniveau liegende, zum Teil eine den gelernten Tätigkeiten gleichwertige Qualifikation erfordern;
- o die sich einem vergleichsweise hohen Industrialisierungsniveau zuordnen lassen; mit ortsveränderlichen Arbeitsplätzen, vorwiegend in Außenarbeiten.

Der Rest der Tätigkeiten gehört zu etwa gleichen Teilen zu dem Typ 1 einerseits, zu den Typen 4 - 6 andererseits, d.h. zu den traditionellen Hilfsarbeitertätigkeiten, die weitgehend von ausländischen Arbeitskräften substituiert werden können und von Facharbeitertätigkeiten im traditionellen Sinn, die überwiegend ortsfeste Arbeitsplätze haben.

Diesen drei Tätigkeitsmerkmalen lassen sich jeweils Gruppen von Wochenendpendlern zuordnen:

- o einmal Hilfsarbeiter im traditionellen Sinn,
- o zum anderen qualifizierte Angelernte in Außentätigkeiten,
- o und schließlich Fachkräfte im traditionellen Sinn in Aus-
sen- bzw. Innentätigkeiten.

Diese drei Gruppen repräsentieren jeweils einen entsprechenden spezifischen Arbeitskräftebedarf der Wirtschaft.

Die Hilfsarbeiter decken einen traditionellen, tendenziell schwindenden Bedarf, zu dessen Deckung wahrscheinlich (die Berufslebensläufe vieler Wochenendpendler in der zweiten Gruppe sprechen dafür) früher ein wesentlich größerer Teil der Wochenendpendler gedient hatte; sie stellen also unbestreitbar eine Residualgruppe dar.

Die Fachkräfte im traditionellen Sinn stellen, soweit Vergleichszahlen vorliegen, unter den Wochenendpendlern einen geringeren Anteil als unter der gesamten nichtlandwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung. Ihre Tätigkeit entspricht einem weitverbreiteten, vielleicht sogar einem mehrheitlichen Bedarf, der sich insbesondere auf eine berufliche Ausbildung, die Beherrschung eines "Berufs" und die sonstigen, normalerweise mit qualifizierter Arbeit assoziierten Fähigkeiten richtet. Diese Gruppe dürfte insgesamt für die Wochenendpendler und den spezifisch von der Mehrzahl der Wochenendpendler gedeckten Arbeitskräftebedarf untypisch sein.

Die Angelernten mit Außentätigkeiten decken einen Arbeitskräftebedarf, der erst in neuerer Zeit und als direktes oder indirektes Ergebnis des allgemeinen Industrialisierungsprozesses oder der speziellen Industrialisierung des Baugewerbes entstanden ist. Dieser Bedarf impliziert zwei Arten von Anforderungen, die vermutlich nur selten in Kombination miteinander erfüllt werden:

- o einerseits die Bereitschaft, Außenarbeiten mit ihren schweren physischen Belastungen, ihren unregelmäßigen Arbeitszeiten und ihrer Trennung von zu Hause zu akzeptieren;
- o andererseits die Fähigkeit, mit technischen Anlagen, Geräten und Mitteln umzugehen, sich in komplizierten organisatorischen Systemen zurechtzufinden und ein beträchtliches Maß an Verantwortung zu übernehmen.

Es scheint, daß die soziale Situation der Wochenendpendler in besonderer Weise dazu geeignet ist, Verhalten und Einstellungsweisen zu begründen, die zur Erfüllung dieser Anforderungen und zur Besetzung der entsprechenden Arbeitsplätze erforderlich sind.

Wie im folgenden noch im einzelnen darzulegen sein wird, läßt sich die längerfristige Entwicklung innerhalb der von den Wochenendpendlern dargestellten Arbeitsbevölkerung wohl am besten durch die Verschiebung des Schwergewichts von den ungelernten zu den wesentlich qualifizierteren angelernten, von den typisch vor- und frühindustriellen zu den typisch hochindustriellen Tätigkeiten beschreiben.

3. Wochenendpendeln als Deckung einer spezifischen Arbeitskräftenachfrage durch ein spezifisches Arbeitskräfteangebot

a) Entsprechung von Angebot und Nachfrage

Nach den vorhergehenden Überlegungen stellt sich das Wochenendpendeln als ein ökonomisch durchaus rationaler Vorgang dar, mit dessen Hilfe ein spezifisches Arbeitskräfteangebot einen spezifischen Arbeitskräftebedarf deckt.

Der spezifische Arbeitskräftebedarf ist dadurch gegeben, daß es in einer modernen industriellen Volkswirtschaft eine Kategorie von Arbeitsplätzen gibt, die mit typischen Anforderungen verbunden sind, zu deren Erfüllung die große Mehrheit der industriellen Erwerbsbevölkerung unter den gegebenen Bedingungen (insbesondere zu den im Rahmen der Kostenstruktur der Unternehmen akzeptablen Verdienste) nicht in der Lage bzw. - genauer ausgedrückt - nicht bereit ist (nämlich

die mit körperlichen Belastungen, häufigem Ortswechsel und flexiblen Arbeitszeiten verbundenen Unannehmlichkeiten verschiedenster Art zu akzeptieren), die jedoch andererseits von der Mehrheit der disponiblen marginalen Erwerbsbevölkerung (vor allem ausländischen Arbeitskräften) nicht erfüllt werden können - insbesondere fachliche Anforderungen, Beherrschung der Sprache des Landes, Vertrautheit mit den wichtigsten sozialen Systemen und auch Sicherheit im Umgang mit industriellen Techniken und Arbeitsweisen.

Dieser Arbeitskräftebedarf ist also einerseits so exzeptionell, daß er ohne weit über dem Durchschnitt liegende finanzielle Entgelte (oder unter Kostengesichtspunkten gleichwertiger Zugeständnisse in bezug auf die Arbeitszeitdauer) nicht aus der Mehrheit der industriellen Erwerbsbevölkerung gedeckt werden kann; er ist andererseits so "industriell", daß zu seiner Deckung die in ihren Lebensweisen und in ihrem Anspruchsniveau vom Durchschnitt der Erwerbsbevölkerung stark abweichenden Gruppen nicht herangezogen werden können.¹⁾

Das spezifische Arbeitskräfteangebot charakterisiert sich durch ein unter dem Durchschnitt der industriellen Erwerbsbevölkerung liegendes Ausbildungsniveau, durch die Bindung an Wohnorte, die weit von den Schwerpunkten der industriellen Produktion und der industrie-

1) Sicherlich gibt es, wie schon angedeutet, auch andere Tätigkeitstypen, die für die Wochenendpendler kaum eine Rolle spielen und bei denen einzelne dieser Bedingungen gegeben sind, wie etwa Fernfahrer, Handelsvertreter, Fahrpersonal der Bundesbahn u.ä. Dennoch unterscheiden sich diese Tätigkeitstypen in vieler Hinsicht sehr deutlich von den typischen Tätigkeiten der Wochenendpendler: So fehlt ihnen meistens der Charakter von Außenarbeiten; auch erfordern sie in den meisten Fällen nicht die ständige Abwesenheit vom Wohnort während der ganzen Arbeitswoche. Hinzu kommt, daß der Eintritt in solche Tätigkeiten in vielen Fällen durch formalisierte Ausbildungsgänge vorbereitet und durch bestimmte Laufbahnerwartungen legitimiert wird. Auch ist der Prestigewert dieser Arbeiten innerhalb der städtischen Erwerbsbevölkerung noch durchweg akzeptabel, der der Außenarbeiten (auf dem Bau) zunehmend nicht mehr.

orientierten Dienstleistungen entfernt liegen, durch einen aus unzureichenden Beschäftigungsmöglichkeiten entspringenden unstetigen Berufslebenslauf in der ersten Phase des Eintritts ins Erwerbsleben. Hieraus resultiert einmal die Bereitschaft, weit schwerere Belastungen zu akzeptieren als die große Mehrheit der industriellen Erwerbsbevölkerung, wenn hierdurch die Möglichkeit zu einer Teilnahme am industriellen Produktions- und Arbeits- und Konsumprozeß gesichert ist.¹⁾ Hieraus resultiert andererseits die Fähigkeit, zumindest dort, wo keine formalisierten Ausbildungsanforderungen gestellt werden oder gestellt werden können, etwa durchschnittliche Qualifikationen in der Praxis sich anzueignen.

Es ist infolgedessen zu erwarten,

- o daß der Entschluß zum Wochenendpendeln bei der Mehrzahl der heutigen Wochenendpendler nicht durch bloße Zufälligkeiten ausgelöst wurde, sondern mehr oder weniger durch strukturelle Notwendigkeiten, und dann bewußten Absichten nach Beteiligung am im eigentlichen Sinn industriellen Erwerbsleben entspricht;
- o daß sich bei vielen, wenn nicht den meisten Wochenendpendlern unmittelbar oder im Lauf der Zeit die Möglichkeit zum Erwerb von Qualifikationen eröffnete, die sie ursprünglich nicht besessen haben (bzw. im Grenzfall die Möglichkeit zur Reaktivierung von Qualifikationen, die sie bisher nicht verwenden konnten).

Diese beiden Annahmen werden durch die Ergebnisse der Wochenendpendlerbefragungen weitgehend bestätigt.

1) Im übrigen kann auch aus einer spezifisch agrarischen Prestigeskala, in der die Betroffenen am unteren Ende rangieren, herausgesprungen werden und durch ein nahezu städtisches Konsumverhalten zusätzliches Prestige erworben werden.

b) Der Weg zum Wochenendpendeln

Um die Umstände beurteilen zu können, unter denen die heutigen Wochenendpendler den Entschluß faßten, in größeren Entfernungen ihres Wohnorts Arbeit zu suchen, muß man sich zunächst vor Augen halten, daß die Mehrzahl bereits in den fünfziger Jahren mit dem Wochenendpendeln begann.

Tabelle 15: Beginn des Wochenendpendelns

vor 1950	4 %
1950 bis 1954	16 %
1955 bis 1959	37 %
1960 bis 1964	29 %
1965 und später	14 %

Diese Zahlen bedeuten allerdings nicht, daß sämtliche Wochenendpendler seit dem betreffenden Zeitpunkt kontinuierlich bei auswärtigen Firmen beschäftigt gewesen sind. Bei einer Minderheit wurde das Wochenendpendeln entweder durch längere Arbeitslosigkeit unterbrochen, die dann einen erneuten Entschluß zum Beginn des Wochenendpendelns notwendig machte, oder durch eine meist kürzere Beschäftigung bei Betrieben in der Nähe des Wohnorts, der dann eine erneute Arbeitsaufnahme bei auswärtigen Firmen folgte. Dies gilt insbesondere für die Befragten, die in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre und früher mit dem Wochenendpendeln begonnen hatten.

Daß die Mehrheit der Befragten in den fünfziger Jahren mit dem Wochenendpendeln begann, ist nicht erstaunlich, bestand doch zu diesem Zeitpunkt die größte Diskrepanz zwischen der Arbeitskräftenachfrage in ihren Heimatgebieten und in den restlichen stärker industrialisierten Teilen Süd- und Ostbayerns. Sehr beachtlich ist hingegen die doch recht hohe Quote von Wochenendpendlern, die erst 1960 und später mit dem Wochenendpendeln begannen - entweder, weil sie erst dann erwerbstätig bzw. erwachsen wurden, oder weil sie erst dann erkennen mußten, daß sie auf Dauer keinen ihren Erwartungen und Fähigkeiten entsprechenden Arbeitsplatz in ihrem Heimatgebiet finden konnten.

Tabelle 16: Alter beim Beginn des Wochenendpendelns

	16-u.25	25-u.35	35 u.m.	K.A.	Summe abs.
1950 und früher	37,5	12,5	37,5	12,5	8
1951 - 1960	42,4	30,8	17,9	8,9	78
1961 und später	53,7	14,6	21,9	9,8	41
Insgesamt	45,7	24,5	20,4	9,4	127

Die Erreichung eines bestimmten Alters, das in etwa mit der Familiengründung bzw. dem familiären Konsolidierungsdruck zusammenfällt, ist also für den Beginn des Wochenendpendelns ähnlich wichtig wie die spezifische wirtschaftliche Lage des Heimatgebiets.

Die Bedeutung des Alters für den Beginn des Wochenendpendelns, genauer gesagt, die Konzentration des Beginns des Wochenendpendelns auf bestimmte Altersgruppen, gibt einen ersten Hinweis auf die Anlässe und Einsichten, die den Anstoß zum Wochenendpendeln lieferten. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war bei den meisten Wochenendpendlern die Erkenntnis ausschlaggebend, daß sie den wirtschaftlichen und sozialen Verpflichtungen ihrer Familie gegenüber nicht genügen könnten, ohne einen auswärtigen Arbeitsplatz zu suchen.

Freilich ist in diesem Zusammenhang zu beachten, daß ja ein unbekannter und wahrscheinlich nicht unbeträchtlicher Teil früherer Wochenendpendler heute nicht mehr im Untersuchungsgebiet wohnt, sondern in der Zwischenzeit in größere Städte oder in ihr Umland abgewandert ist.

Frühere Untersuchungen über den Zuzug nach München haben gezeigt, daß die Zuwanderer aus dünner besiedelten, vorwiegend agrarischen Gebieten Bayerns, die zumeist ledig nach München kommen und hier erst einmal eine provisorische Unterkunft suchen und finden, im Alter bis etwa 25 Jahre die Entscheidung zu treffen haben, ob sie endgültig, d.h. mit der in

der Zwischenzeit gegründeten oder zu gründenden Familie in München bleiben wollen oder nicht.¹⁾ Es kann also durchaus sein, daß ein erheblicher Teil derer, die in recht jungem Alter mit dem Wochenendpendeln begannen, zu diesen dann in München Seßhaftgewordenen gehört.

Noch deutlicher zeigt sich die Zielgerichtetheit des Wochenendpendelns bei den Antworten auf die Frage, was seinerzeit den Anstoß zum Wochenendpendeln gegeben habe. 13 % wurden durch das Arbeitsamt auf einen auswärtigen Arbeitsplatz vermittelt; 24 % sagen, sie seien von Freunden oder Verwandten mitgenommen worden, die bereits bei der betreffenden Firma gearbeitet haben; die Mehrzahl, nämlich 58 %, geben an, sie hätten damals aus eigener Initiative nach einem Arbeitsplatz gesucht.

Vermittlungen durch das Arbeitsamt kamen fast nur bei Arbeitslosen in Frage ("Fernvermittlung"). Sie erfolgten in den fünfziger Jahren auf teilweise sehr weit entfernte Arbeitsplätze, die nicht einmal Wochenendheimfahrten ermöglichten, während in neuerer Zeit von den Arbeitsämtern nur mehr Arbeitsplätze im Wochenendpendelbereich angeboten werden.

Die Vermittlung durch das Arbeitsamt gilt bei den befragten Wochenendpendlern als recht problematisch. Einmal hängt dies mit dem Zwangscharakter zusammen, den die Fernvermittlung in den Augen der Betroffenen besitzt, auf der anderen Seite waren die von den Arbeitsämtern vermittelten Arbeitsplätze in den Augen der Befragten nicht so günstig wie die, die man sich selber gesucht habe. In der Tat ist nur mehr ein geringer Teil der Fernvermittelten heute an dem ersten auswärtigen Arbeitsplatz beschäftigt; die Mehrzahl hat sich inzwischen einen anderen Arbeitsplatz gesucht.

1) Vgl. Institut für angewandte Sozialwissenschaft (Untersuchungsleitung: Burkart Lutz): Zuzug nach München, hektografiertes Manuskript, Bad Godesberg 1962

Die Vermittlung von Arbeitsplätzen durch Bekannte und Verwandte dürfte einer sehr alten Tradition entsprechen, die auch bei interregionalen Wanderungen immer wieder auftritt.¹⁾

Wichtigste Informationsquelle derer, die angeben, aus eigener Initiative einen Arbeitsplatz gesucht zu haben, waren Anzeigen, entweder in den Lokalzeitungen oder in den großen städtischen Zeitungen, die sie sich schicken oder durch Bekannte besorgen ließen. Anzeigen in Lokalzeitungen spielen vor allem seit dem Ende der fünfziger Jahre eine zunehmende Rolle: Der Arbeitskräftemangel veranlaßte die Firmen in den Ballungszentren, systematisch neue Rekrutierungswege zu suchen. In einigen Fällen ging der Anstoß zum Wochenendpendeln vom Besuch der Heimatgebiete durch Werbekolonnen großer Firmen aus, die durch Anschläge, Vorträge und sonstige Veranstaltungen neue Arbeitskräfte zu gewinnen suchten.

Aus verständlichen Gründen ist die Grenze zwischen beiden Gruppen, die angeben, selbst einen Arbeitsplatz gesucht zu haben, und die aussagen, durch Bekannte oder Verwandte mitgenommen worden zu sein, nicht scharf zu ziehen. In vielen Fällen erhielten die Wochenendpendler ihre erste Information über ihren zukünftigen Arbeitsplatz von Verwandten oder Bekannten - ohne daß heute noch genau entschieden werden könnte, von wem die Anregung eigentlich gekommen war.

Die große Bedeutung der mündlichen Information in Bekannten- oder Verwandtenkreisen kommt besonders deutlich bei zwei Gruppen von befragten Wochenendpendlern zum Ausdruck, die jeweils in einer Gemeinde wohnen und bei der gleichen Firma (im einen Fall einer Firma für Freileitungsmontage, im ande-

¹⁾ So zeigten etwa Untersuchungen von alten Hüttenarbeitern, die in den frühen fünfziger Jahren im Ruhrgebiet angestellt wurden, bei den Einwanderern aus Ostdeutschland bzw. den traditionellen westdeutschen Rekrutierungsgebieten der Ruhrindustrie eindeutige Konzentrationen bestimmter Familien auf bestimmte Herkunftsorte, die nur dadurch zu erklären sind, daß ein Zuwanderer, der in einem Werk Fuß gefaßt hatte, dann nacheinander seine Verwandten nachzog. Auch bei der Rekrutierung ausländischer Arbeitskräfte bedienen sich heute nicht wenige Firmen dieser Direktvermittlung durch bereits in ihrem Betrieb beschäftigte Arbeitskräfte.

ren Fall einer Firma für Straßenmarkierungen) beschäftigt sind. Hier hat, wie übereinstimmend berichtet wird, einer den anderen nachgezogen, wobei Anstoß und Entschluß durch eine Vielzahl von Umständen und Faktoren bestimmt sein konnten: Sei es, daß die Firma ihre Beschäftigten aufgefordert hat, sich unter ihren Bekannten umzuschauen, ob nicht noch jemand mitkommen wolle, sei es, daß die Information, die die zuerst bei der Firma Beschäftigten über ihre Arbeitsplätze gaben, andere veranlaßten, sich selbst zu bewerben, sei es endlich, daß Wochenendpendler, die zum Beispiel mit dem eigenen Auto fahren, von sich aus einen Verwandten oder Bekannten anregten, zur gleichen Firma zu gehen, damit man Fahrtkosten sparen könne.

Trotz dieser Vorbehalte dürfte der Anteil der drei Kategorien, in die wir die Angaben der Wochenendpendler über den Anstoß zum Wochenendpendeln einstufen, ein recht guter Indikator für den Rationalitätsgrad des Entschlusses sein, einen auswärtigen Arbeitsplatz anzunehmen. Dies zeigt sich sehr deutlich, wenn wir die Wochenendpendler nach den oben unterschiedenen Arbeitsplatztypen unterteilen.

Tabelle 17: Anstoß zum Wochenendpendeln nach Tätigkeitstypen

	N	Veranlassung zum Wochenendpendeln			
		durch AAmt vermittelt	von Bek. mitgen.	selbst gesucht	unbek. K.A.
Bauhilfsarbeiter	(30)	13	33	33	20
Angelernte/Baugewerbe	(44)	14	16	64	7
Angelernte/sonstige Außentätigkeiten	(14)	7	-	86	7
Facharbeiter/Baugew.	(12)	8	25	67	-
Sonstige Facharbeiter	(15)	27	-	66	7
Büroangestellte	(9)	-	44	56	-
Insgesamt	(124)	13	19	59	9

NB! Zur Definition der sechs Tätigkeitstypen siehe weiter oben in diesem Kapitel, 2., Abschnitt d).

Die Bauhilfsarbeiter heben sich eindeutig von allen anderen Gruppen ab, nicht nur, weil bei ihnen mit Abstand die höchste Quote unklarer Antwort oder Antwortverweigerung ("kann mich nicht mehr erinnern") anzutreffen ist, sondern vor allem auch, weil sie offensichtlich die geringste Initiative zum Suchen eines Arbeitsplatzes entwickeln - eine Initiative, die auf der anderen Seite bei den Angelernten außerhalb des Baugewerbes ganz ungewöhnlich hoch ist.

Das Arbeitsamt spielte praktisch nur bei zwei Gruppen als Vermittlungsinstanz eine Rolle: einmal bei den Nichtfacharbeitern im Baugewerbe (sowohl bei den Bauhilfsarbeitern wie bei den heutigen qualifizierteren Angelernten im Baugewerbe, die wohl überwiegend zunächst als Hilfsarbeiter in ihrer oder einer anderen Baufirma begonnen hatten) sowie bei den traditionellen Facharbeitern, die in ihrem gelernten Beruf verbleiben wollten und konnten.

Bedauerlicherweise fehlen brauchbare Vergleichswerte über die Umstände, unter denen andere berufsmobile Gruppen zu ihrem Arbeitsplatz gekommen sind. In jedem Fall ist das Ausmaß eigener Initiative bedeutend, selbst wenn es nicht wesentlich höher liegen sollte als beim Durchschnitt der industriellen Erwerbsbevölkerung. Manches spricht dafür, daß auf den Arbeitsmärkten der Ballungszentren sowohl das Arbeitsamt wie vor allem der Anstoß, der von Verwandten und Bekannten ausgeht, eine größere Rolle spielt.

In jedem Fall ist das Ausmaß der eigenen Initiative sehr beachtlich, zumal ja offensichtlich eine recht enge Korrelation zwischen dem Ausmaß an eigener Initiative besteht, das der einzelne Wochenendpendler bei dem Beginn des Wochenendpendelns entfaltetete, und dem, was man als Berufserfolg bezeichnen könnte, d.h. insbesondere bei den Nichtfacharbeitern der Aufstieg zu höherqualifizierten Tätigkeiten.

c) Wochenendpendler und beruflicher Aufstieg

Der Entschluß, Wochenendpendler zu werden, muß sich für die große Mehrzahl der heutigen Wochenendpendler als eindeutig richtig darstellen. Abgesehen davon, daß hierdurch ein, wie

gezeigt, relativ hohes und stabiles Einkommen gesichert werden konnte, war in mehr als der Hälfte der Fälle der Beginn des Wochenendpendelns direkte Ursache oder Voraussetzung einer beruflichen Verbesserung.

Soweit sich aus den nicht immer ganz zuverlässigen Angaben über den ersten auswärtigen Arbeitsplatz entnehmen läßt (Fehlerquellen ergeben sich vor allem bei den langjährigen Wochenendpendlern, bei denen unter Umständen mehrmals hintereinander Arbeitslosigkeit, Beschäftigung am Heimatort und auswärtiger Arbeitsplatz folgten), haben mindestens 40 % als Bauhilfsarbeiter zu pendeln begonnen. Dies gilt vor allem für die über Dreißigjährigen, und hier insbesondere wieder für diejenigen, die keinerlei Ausbildung oder nur eine Lehre in einem der traditionellen Handwerksberufe durchlaufen hatten.

Vor allem die heutigen qualifizierten Angelernten in Außenarbeiten, die ja zusammen knapp die Hälfte aller befragten Wochenendpendler stellen, hatten in ihrer großen Mehrheit zunächst Hilfsarbeitertätigkeiten, von denen aus sie dann zu ihren heutigen Tätigkeiten aufgestiegen sind.

Für die einzelnen Tätigkeitstypen ergibt sich folgendes Bild:

Die heutigen Bauhilfsarbeiter (24 % der Befragten) haben seit Beginn des Wochenendpendelns nur ungelernte Tätigkeiten ausgeübt. Der Eindruck, daß diese Gruppe eindeutig weniger aktiv und weniger am beruflichen Fortkommen (vielleicht auch weniger für beruflichen Aufstieg befähigt) ist, wird durch ihre Zukunftspläne bestätigt: Fast alle unter ihnen sind mit ihren jetzigen Tätigkeiten zufrieden oder haben sich wenigstens mit ihnen abgefunden; nur drei der insgesamt fast 30 befragten Bauhilfsarbeiter möchten es überhaupt beruflich noch weiterbringen.

Ähnlich statisch verlief auch der bisherige Berufslebenslauf seit dem Beginn des Wochenendpendelns bei den Facharbeitern im Baugewerbe (12 % der Befragten) und in Handwerks- oder Industriebetrieben mit ortsfesten Arbeitsplätzen (10 % der Befragten). Sie haben eigentlich als Wochenendpendler in ihrem

Beruf begonnen und sehen weder eine Möglichkeit, noch auch die Notwendigkeit, sich weiterzubilden, den Beruf zu wechseln oder in ihrem jetzigen Einsatzbereich aufzusteigen - abgesehen vielleicht vom traditionellen Aufstieg zum Vorarbeiter, Polier oder Meister, den einige bereits in der Vergangenheit erreicht haben und der für andere wohl in der Zukunft möglich ist, ohne daß dies besonders hervorgehoben wird (bzw. ohne daß man bewußt damit rechnen dürfte). Allerdings war für einen gewissen, quantitativ nicht genau abschätzbaren Teil dieser Gruppe die Möglichkeit zum Verbleib im erlernten Beruf (oder zur Rückkehr zu ihm) eine Folge des Entschlusses zum Wochenendpendeln - zumindest unter den Arbeitsmarktbedingungen, unter denen seinerzeit dieser Entschluß gefällt werden mußte.

Für den Rest der Befragten, nämlich die Angelernten mit Ausentätigkeiten im Baugewerbe und im produzierenden Gewerbe (35 % und 11 %) sowie für den größeren Teil der Büroangestellten (8 %), war und ist Wochenendpendeln unmittelbar mit nachhaltigen Verbesserungen der beruflichen Lage verbunden.

Die Angelernten mit Außerentätigkeiten im Baugewerbe oder im produzierenden Gewerbe hatten, wie schon erwähnt, ganz überwiegend (über 70 % dieser Gruppe bzw. rund ein Drittel aller befragten Wochenendpendler) als Hilfsarbeiter angefangen und sich dann - teilweise durch Betriebswechsel, überwiegend aber innerhalb des gleichen Betriebs, zu ihren heutigen Positionen hochgearbeitet. Dieser Aufstieg war wohl nur in seltenen Fällen ausschließlich auf eigenes Verdienst und eigene Initiative der betreffenden Arbeitnehmer zurückzuführen. Er spiegelt vielmehr die Wandlungen im Arbeitskräftebedarf und in der Personalstruktur wider, die sich innerhalb der letzten ein bis eineinhalb Jahrzehnte in den typischen Beschäftigungsbranchen der Wochenendpendler vollzogen: das rapide Vordringen der Mechanisierung, das die Zahl der ungelerten Tätigkeiten rasch sinken ließ, während an den Maschinen und Geräten neue Arbeitsplätze entstanden, für die es kaum irgendwo eine systematische Ausbildung gab, auf die man hätte zurückgreifen können; der generelle Arbeitskräftemangel, der den ständig wachsenden Anteil von ausländischen

Arbeitskräften zur Folge hatte, die in erster Linie mit den verbleibenden Hilfsarbeiten betraut werden mußten, weil ihnen die fachlichen Fähigkeiten und vor allem die im weitesten Sinn kulturellen Voraussetzungen für die Übernahme anderer Arbeitsplätze fehlten. Dennoch war der Aufstieg, wie der ja noch beträchtliche verbleibende Rest von Bauhilfsarbeitern unter den Wochenendpendlern zeigt, nicht automatisch; und er erscheint dem einzelnen Wochenendpendler, der die nur statistisch faßbaren Tendenzen nicht überblicken kann, jetzt subjektiv noch mehr als persönliche Chance und persönlicher Erfolg.

Ähnlich positiv stellt sich ihr Berufsweg seit dem Entschluß zum Wochenendpendeln auch den restlichen qualifizierten Angelernten dar (knapp 30 % der Gruppe bzw. gut 12 % aller befragten Wochenendpendler). Diese Arbeitskräfte hatten bereits vorher irgendwelche handwerkliche oder technisch-industrielle Qualifikationen erworben, die sie aber an ihrem Heimatort nicht oder nicht mehr verwerten konnten; das Wochenendpendeln bot ihnen die Möglichkeit - meist sofort, in einzelnen Fällen nach einer kurzen Übergangszeit -, dank dieser Qualifikation recht interessante, angesehene und gut bezahlte Tätigkeiten aufzunehmen. Die Art dieser Qualifikation und die Art, wie sie erworben wird, ist sehr unterschiedlich. Charakteristische Beispiele sind etwa gelernte Schreiner, die heute als Einschaler im Betonbau wenigstens einen Teil ihrer früheren Berufsqualifikation wieder einsetzen können; andere wurden bei der Bundeswehr als LKW-Fahrer oder Panzerfahrer ausgebildet und sind nunmehr Baumaschinenführer; in einem zwar extremen, aber doch nicht ganz untypischen Fall war ein gelernter Schuster während des Kriegs viele Jahre Kammerunteroffizier gewesen und benutzte die Gelegenheit einer Großbaustelle in der Nähe seines Heimatorts, um seine nicht mehr besonders florierende Werkstatt zu schließen und eine Stelle als Materiallagerverwalter bei einer großen Baufirma anzunehmen, bei der er seither, von Baustelle zu Baustelle wandernd, verblieben ist.

Der letzte Typus der Büroangestellten (8 % aller Befragten) ist zu klein, als daß man von deutlichen statistischen Tendenzen sprechen könnte. Dennoch dürfte bei dieser Gruppe der

Zusammenhang zwischen Pendeln und Aufstieg am schärfsten ausgeprägt sein. Ein Teil der heutigen Angestellten kam - oft mit einer sehr niedrigen Ausgangsqualifikation - überhaupt erst durch das Pendeln in einen Betrieb, in dem ihm dann aufgrund seiner persönlichen Fähigkeiten die Chance des Aufstiegs zum Angestellten geboten wurde. Andere hatten bereits eine kaufmännische oder gewerblich-technische Ausbildung durchlaufen oder eine weiterführende Schule besucht und suchten sich dann einen nur durch Wochenendpendeln erreichbaren Arbeitsplatz in der Großstadt, um von den dort gebotenen Möglichkeiten der Weiterbildung in Abendkursen oder auf Abendschulen profitieren zu können. Während im einen Fall die Aufstiegsmöglichkeiten bereits durch das Wochenendpendeln erschlossen wurden, dient ein gleiches Erwerbsverhalten im anderen Fall dazu, die Voraussetzungen für einen späteren beruflichen Aufstieg zu schaffen.¹⁾

Die Diskrepanz zwischen Ausgangsqualifikationen (Schulbildung und verwertbare Berufsausbildung), erster Tätigkeit und heutiger Qualifikation, die bei über der Hälfte der befragten Wochenendpendler zu beobachten ist, stellt sicherlich einen wichtigen subjektiven Faktor für die Beurteilung des zukünftigen Verhaltens der heutigen Wochenendpendler dar - die ihren eventuell angebotenen Arbeitsplatz in der Nähe ihrer Heimorte vor allem eben nicht zuletzt auf dem Hintergrund des beruflichen Aufstiegs bewerten werden, der ihnen als Wochenendpendler möglich war. Zugleich spiegelt diese Diskrepanz auch das Gefälle in den Qualifikationen des Durchschnitts der Arbeitsplätze wider, die in den industriell vollentwickelten Ballungsgebieten und in den dünn besiedelten Randgebieten angeboten werden, in denen die Industrialisierung erst in jüngster Zeit überhaupt in nennenswertem Maß eingesetzt hat.

1) Es ist allerdings unwahrscheinlich, daß die zuletztgenannte Gruppe von in der Weiterbildung befindlichen, stark aufstiegsorientierten Angestellten auf Dauer Wochenendpendler bleiben wird; da es sich hier in der Regel um junge, teilweise noch unverheiratete Menschen handelt, deren Berufsziel in einer Qualifikation und einem Einkommen besteht, die eine Umsiedlung weder als ungewöhnlich noch als besonders schwierig erscheinen lassen, ist hier normalerweise wohl mit einem späteren Umzug in die Stadt zu rechnen, sofern sich nicht in der Nähe des Heimatorts ganz besonders günstige Möglichkeiten bieten. Die Angebotsstruktur dieser Arbeitskräfte entspricht nicht der spezifischen Nachfrage, die typischerweise von Wochenendpendlern gedeckt wird.

Im übrigen wird sich im nächsten Kapitel zeigen, daß die Unterschiede, die zwischen Berufsweg und Berufsperspektiven der Wochenendpendler in den sechs Tätigkeitstypen bestehen, eng mit Unterschieden korrelieren, die in ihren Lebensverhältnissen und in ihrer Lebensweise bestehen. Insbesondere wird im Vergleich zwischen den heutigen Bauhilfsarbeitern und den ehemaligen, heute zu qualifizierteren Tätigkeiten aufgestiegenen Bauhilfsarbeitern deutlich werden, wie sehr der Aufstieg der letzteren nicht nur Resultat zufälliger Chancen, sondern das Ergebnis bewußten und aktiven Verhaltens ist.

Dies wird die Vermutung weiter bekräftigen, daß ein erheblicher Teil der Wochenendpendler als sowohl nach Intelligenz wie Initiative und Bewußtsein der Lebensführung positive Auslese aus der gesamten Erwerbsbevölkerung ihres Heimatgebiets betrachtet werden darf - eine Annahme, die in krassem Gegensatz zu der nicht selten anzutreffenden Interpretation der Wochenendpendler als sozial wie psychologisch unstabiler, nur durch materielle Überlegungen motivierter Bevölkerung steht.¹⁾

1) So wurde und wird von einflußreichen Fachleuten ernsthaft die These vertreten, daß viele Wochenendpendler nur deshalb keinen Arbeitsplatz in der Nähe ihrer Heimat annehmen würden, weil sie dann Tag für Tag mit ihrer Frau zusammen sein müßten und nicht mehr von den "Gelegenheiten" der Großstadt profitieren könnten.

IV. Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Wochenendpendler

Vorbemerkung

Das Defizit industrieller oder industrieorientierter Arbeitsplätze, das sich in Kapitel II als eines der - trotz Industrieansiedlung und ihrer Sekundärfolgen - immer noch wichtigsten Merkmale des Untersuchungsgebiets erwiesen hatte, korreliert unmittelbar mit der Existenz einer größeren Zahl von Wochenendpendlern. Dies läßt sich sehr einfach demonstrieren: Schlägt man die mindestens 3 000 Wochenendpendler, die 1967 in den drei Untersuchungskreisen beheimatet waren, zur nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung und zu den nichtlandwirtschaftlichen Erwerbspersonen der drei Kreise, so erhöht sich die weit unter dem Landesdurchschnitt liegende Erwerbsquote der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung von 35,6 % auf 38,3 %. Realistischer wäre wahrscheinlich ein Wert von etwa 40 %, da zwischen 1961 und 1967 die Zahl der Wochenendpendler erheblich zurückging und der Anteil der nichtlandwirtschaftlichen Erwerbspersonen vermutlich ungefähr im gleichen Umfang zugenommen hat.

Die noch verbleibende Differenz zum bayerischen Landesdurchschnitt von 45,7 % Erwerbstätigen je 100 Einwohner (jeweils außerhalb der Landwirtschaft) läßt sich zu einem Teil durch die demographische Struktur, d.h. den überdurchschnittlich hohen Anteil der Kinder im Vorschul- und schulpflichtigen Alter erklären.

Im folgenden sei versucht, die Wochenendpendler, ihre wichtigsten sozialen Strukturdaten, ihre Arbeits- und Lebensverhältnisse darzustellen. Hierbei werden wir uns, da amtliches und sonstiges Material fast vollständig fehlt, überwiegend, d.h. von einzelnen ergänzenden Zahlenangaben abgesehen, auf die Ergebnisse der vom ISF durchgeführten Interviews stützen.

1. Strukturmerkmale der Wochenendpendler

Die von uns untersuchten Wochenendpendler weisen eine Reihe von charakteristischen Merkmalen auf, die sie deutlich vom Durchschnitt der Erwerbsbevölkerung und von der großen Mehrzahl der im eigentlichen Sinn "mobilen" Arbeitskräfte (insbesondere Arbeitsplatzwechsler sowie regionale Wanderer) unterscheiden.

a) Geschlecht

Von den 127 von uns befragten Wochenendpendlern sind 121 Männer und nur 6 Frauen.

Dieses Ergebnis entspricht im wesentlichen den schon zu Anfang explizierten Annahmen über die regionale Verteilung der Wochenendpendler. In der Mikrozensususerhebung von 1964 ist fast ein Drittel aller bayerischen Wochenendpendler Frauen. Diese Gruppe spielt offensichtlich in dem von uns untersuchten Gebiet nur eine sehr geringe Rolle. Wie schon erwähnt, dürfte es sich bei den Frauen, die als Wochenendpendler in Erscheinung treten, zum größten Teil um Beschäftigte im Dienstleistungsgewerbe, also um Haushaltsgehilfinnen, Kellnerinnen und Köchinnen u.ä. handeln, deren Heimatorte sich zwar nicht auf ganz bestimmte Regionen konzentrieren, aber doch etwa im bayerischen Voralpenland gehäuft anzutreffen sind.

Eine Analyse der Wochenendpendlerinnen in unserer Stichprobe - soweit dies bei sechs Fällen überhaupt sinnvoll ist - ergab, daß es sich dabei zu einem Teil um Personen handelte, die im Augenblick versuchen, sich in industriellen Ballungszentren weiter fortzubilden, zum anderen Teil um Personen, bei denen Wochenendpendeln nur die letzte Phase des Umzugs ist.

Frauen und Mädchen verbleiben - wie unseren Interviews zu entnehmen ist - entweder ganz im Haushalt oder arbeiten am Wohnort bzw. in dessen näherer Umgebung. Das Wochenendpendeln von Frauen ist in unserem Untersuchungsgebiet nur von sehr untergeordneter Bedeutung.

b) Alter

Die befragten Wochenendpendler gehören ganz überwiegend der Altersgruppe von 25 bis unter 45 Jahre an.

Tabelle 17: Pendler nach Alter

	14 - u.25	25 - u.35	35 - u.45	45 - u.55	55 - u.65	65 u. mehr	Summe abs.
Grafenau	-	33,3	38,0	19,0	9,5	-	21
Viechtach	11,4	34,1	29,5	9,1	13,6	2,3	44
Cham	7,5	42,5	30,0	10,0	10,0	-	40
Rest	22,7	59,1	9,1	4,5	4,6	-	22
Summe Bayern	10,2	40,9	27,6	10,2	10,3	0,8	127

Wie aus Tabelle 17 hervorgeht, sind mehr als 40 % der von uns befragten Wochenendpendler zwischen 25 und 35 Jahre alt. Erstaunlich hoch ist daneben der Anteil der älteren Jahrgänge; immerhin sind noch mehr als 10 % unserer Befragten zwischen 55 und 65 Jahre alt, haben also zum Teil schon das Pensionsalter erreicht. Erstaunlich gering - und wohl durch eine Verzerrung unserer Stichprobe zu erklären - ist der Anteil der 14- bis unter 25-Jährigen, der in unserer Stichprobe nur etwa 10 % ausmacht, der aber in der Vergleichserhebung der Landesplanungsämter weitaus höher liegt.

Die Altersverteilung der Wochenendpendler besagt zunächst, daß die Tatsache des Pendelns nicht eine Frage des Alters ist; Wochenendpendler sind in fast jeder Alterskategorie anzutreffen; daß es aber auch andererseits Altersgruppen gibt, in denen Wochenendpendeln besonders ausgeprägt in Erscheinung tritt. Es sind dies insbesondere die Altersgruppen, die im Augenblick noch dabei sind, sich eine Existenz bzw. einen Besitz aufzubauen, und deren Eintritt in das Berufsleben in die mittleren und frühen fünfziger Jahre fällt, in denen insbesondere in unserem Untersuchungsgebiet sehr hohe Arbeitslosenziffern vorhanden waren.

c) Familienstand

Der größte Teil der Wochenendpendler, nämlich über 75 % in unserer Stichprobe, ist verheiratet; der Rest, bis auf etwa drei Personen, ist nicht verheiratet (21 %).

Diese Verteilung gilt prinzipiell für alle Interviews, die

in den drei Landkreisen Cham, Viechtach und Grafenau gemacht wurden; aus dem Rahmen fallen nur die etwa 20 Interviews, die in München erfolgten. Bei diesen Interviews ist über die Hälfte der Befragten nicht verheiratet.

Auffallend ist der geringe Anteil der Ledigen in unserer Auswahl, was unter anderem auch darauf hindeutet, daß es sich bei den Wochenendpendlern keineswegs um einen überaus mobilen und unstabilen Teil der Bevölkerung handelt.

Tabelle 18: Pendler nach Familienstand

	Ledig	Verh.	Sonst.	Summe abs.
Grafenau	5,0	95,0	-	21
Viechtach	18,2	79,5	2,3	44
Cham	15,0	80,0	5,0	40
Rest	54,5	45,5	--	22
Summe Bayern	21,2	76,4	2,4	127

d) Schulbildung

Die überwiegende Mehrzahl der Wochenendpendler hat lediglich Volksschulbildung; die drei Mittelschüler (je einer aus den Landkreisen Cham und Viechtach und im Rest) können als gänzlich untypisch gerechnet werden. Rund die Hälfte hat nach der Volksschule eine Lehre abgeschlossen, die allerdings in der Mehrzahl der Fälle im gegenwärtig ausgeübten Beruf nicht oder nicht direkt verwertbar ist.

Tabelle 19: Bildungs- und Ausbildungsniveau der Wochenendpendler

Nur Volksschule ohne Lehre	36 %
Volksschule und nichtabgeschlossene Lehre	7 %
Volksschule mit Lehre in einem anderen Beruf als dem gegenwärtigen	32 %
Abgeschlossene Lehre für den gegenwärtig ausgeübten Beruf	23 %
Mittelschule ohne Lehre	<u>2 %</u>
	100

Bildungs- und Ausbildungsniveau der Wochenendpendler liegen eindeutig unter dem Durchschnitt der bayerischen Erwerbsbevölkerung. Dies gilt sowohl für den Anteil der Personen mit höheren Bildungs- und Ausbildungsstufen (weiterführende Schule; Berufsfachschulen; höhere Fachschulen oder Hochschulen), der unter den Wochenendpendlern vernachlässigbar gering ist, wie für den Anteil derer, die eine heute noch verwertbare Lehre abgeschlossen haben.

Die große Mehrzahl der Wochenendpendler besitzt also lediglich Volksschulbildung und hat keine systematische Ausbildung für ihre gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit durchlaufen.

Daß hierfür eindeutig regionale Ursachen maßgeblich sind, zeigt sich beim Vergleich zwischen den drei Landkreisen des Untersuchungsgebiets und beim Vergleich aller Wochenendpendler des Untersuchungsgebiets mit dem Rest.

In dem traditionell überdurchschnittlich industrialisierten Kreis Grafenau haben überdurchschnittlich viele Wochenendpendler wenigstens eine Lehre angetreten; allerdings ist auch hier die Quote der Berufswechsler und derer mit nicht-abgeschlossener Lehre (zusammen 38 %) besonders hoch.

In dem am stärksten agrarisch bestimmten Landkreis Viechtach ist der Anteil der Wochenendpendler mit abgeschlossener Lehre am geringsten; hier ist außerdem, weil die Lehre praktisch nur in einem traditionellen Handwerksberuf möglich war, der Anteil der Berufswechsler am größten.

Die "restlichen" Wochenendpendler, die meist aus Gebieten mit weniger ungünstiger regionaler Struktur stammen, haben ein spürbar höheres Ausbildungsniveau; über 40 % von ihnen haben eine über das Niveau "nur Volksschule" oder "Volksschule mit abgebrochener bzw. nicht verwertbarer Lehre" hinausgehende Schulbildung und Berufsausbildung erhalten. Nur diese Restgruppe nähert sich einigermaßen dem Bildungs- und Ausbildungsniveau des bayerischen Landesdurchschnitts.

Es scheint uns für die Situation der Wochenendpendler charakteristisch zu sein, daß in über 30 % aller Fälle, in denen eine abgeschlossene Lehrausbildung vorhanden ist, der erlernte Beruf heute nicht mehr ausgeübt wird. bzw. ausgeübt werden kann. Dies liegt einmal daran, daß - bedingt durch die regionale Situation - im wesentlichen nur sogenannte "vorindustrielle" Lehrberufe zur Verfügung standen, wie etwa der Beruf des Zimmermanns, des Schreiners, des Malers oder etwa des Schneiders. Die Erwerbschancen in diesen Berufen haben sich im Lauf der letzten Jahre zunehmend verschlechtert. Zum anderen dürften die relativ geringen Verwertungsmöglichkeiten des erlernten Berufs daran liegen, daß die Berufsausbildung im Regelfall in kleinen Handwerksbetrieben erfolgte, also kaum detaillierte Kenntnisse technologischer Verfahren erlernt werden konnten, wie sie heute zur Ausübung derartiger Berufe in technisierten Produktionsanlagen notwendig sind.

Diese Ergebnisse scheinen die These zu bestätigen, daß traditionelle Lehren tendenziell immer weniger Kenntnisse vermitteln, die der Betreffende in seinem späteren Berufsleben verwenden kann, d.h., daß er in vielen Fällen gezwungen ist, seinen Beruf zu wechseln und einen neuen Beruf zu ergreifen.

e) Herkunft

Obwohl auf den ersten Blick zu vermuten wäre, daß zahlreiche Wochenendpendler Heimatvertriebene sind, die in den Nachkriegsjahren im Untersuchungsgebiet (das 1950 einen Anteil der Heimatvertriebenen von über 21 % aufwies) sesshaft geworden waren, aber in der Nähe ihres Wohnorts keine Arbeit fanden, liegt der Anteil der Heimatvertriebenen an den Wochenendpendlern mit etwa 10 % unter dem Durchschnitt an der Gesamtbevölkerung des Gebiets von rund 12 %.

Dieser auf den ersten Blick paradoxe Zustand erklärt sich wohl vor allem dadurch, daß die Heimatvertriebenen entweder aus traditionellen landwirtschaftlichen bzw. landwirtschaftlich orientierten Berufen stammten und dann in der Bevölkerung aufgingen, die von der Landwirtschaft lebt oder für sie tätig ist, oder aber, insbesondere soweit sie aus den verstädterten Industriegebieten des Sudetenlands vertrieben

worden waren, dank ihrer überdurchschnittlich hohen Qualifikation schon in der Mitte der fünfziger Jahre in die industriellen Ballungszentren abwanderten; hinzu kommt vielleicht noch ein kleinerer Teil der ehemaligen Heimatvertriebenen, der gleichfalls dank überdurchschnittlicher Qualifikation eine besonders gute Chance hatte, die nach dem Krieg neu entstandenen und frei gewordenen, höherqualifizierten und besser bezahlten Positionen in ihren neuen Heimatorten zu besetzen.

Die Tatsache, daß der Anteil der Heimatvertriebenen an den Wochenendpendlern unter dem Durchschnitt des gesamten Bevölkerungsgebiets liegt, ist ein wichtiger Indikator dafür, daß man das Problem der Wochenendpendler nicht auf die besondere historische Konstellation der Nachkriegszeit zurückführen darf, sondern durch die strukturellen Merkmale ihres Heimatgebiets erklären muß. Auch verbietet diese Tatsache, anzunehmen, daß sich dieses Problem in dem Maß von selbst lösen würde, in dem die im Untersuchungsgebiet verbliebenen Heimatvertriebenen entweder vollends abwandern oder in der ortsansässigen Bevölkerung aufgehen würden.

Zusammenfassung

Die Analyse der wichtigen Strukturdaten der Wochenendpendler erbrachte folgende Ergebnisse, die insbesondere vor dem regionalen Hintergrund des industriell wenig entwickelten, weitgehend agrarisch orientierten Bayerischen Walds ein relativ scharf kontrolliertes Bild bieten:

- o Charakteristisch für die Wochenendpendler in unserem Untersuchungsgebiet scheint zu sein, daß sie überwiegend aus männlichen Erwerbspersonen bestehen. Das spiegelt die spezifische Problematik des Gebiets wider, in dem Teile der Erwerbsbevölkerung keine ausreichenden Erwerbchancen finden. Für Frauen scheint sich das Problem nicht in der gleichen Dringlichkeit zu stellen; einmal ist die Erwerbstätigkeit von verheirateten Frauen regional sehr stark an den Wohnort des Mannes gebunden, zum anderen ist es für Frauen schwerer, Arbeitsplätze mit hoher Bezahlung zu finden, die die Nachteile und Kosten des Wochenendpendelns ausgleichen

können. Das Wochenendpendeln von Frauen ist für Gebiete typisch, in denen derartige Erwerbschancen vorhanden sind, was z.B. im bayerischen Voralpenland (Fremdenverkehr) der Fall ist.

- o Die Wochenendpendler umfassen praktisch alle Altersgruppen der Erwerbsbevölkerung; auch Personen mit einem Alter von 55 bis etwa 65 Jahre sind noch relativ stark vertreten. Die Altersgruppen bis etwa 35 Jahre stellen über die Hälfte aller Wochenendpendler.
- o Der größte Teil der Wochenendpendler ist verheiratet und zählt damit zu einer Bevölkerungsgruppe, die im allgemeinen nur eine sehr geringe regionale Mobilität aufweist. Im Gegensatz dazu stehen die Unverheirateten, die zumindest im hohen Grad regional mobil sein können, in unserer Stichprobe aber nur sehr gering vertreten sind.
- o Die Ausbildung der Wochenendpendler ist weitgehend "vorindustriell", d.h., daß unter den erlernten Berufen nur traditionelle, wie Schreiner, Zimmerer oder Steinmetz, und keine modernen, technischen Berufe vorhanden sind. Überraschend hoch ist der Anteil derjenigen, die eine abgeschlossene Lehre aufweisen können, welche allerdings zum größten Teil bei der gegenwärtigen Tätigkeit nicht oder nur teilweise verwendet werden kann.

Bei den befragten Wochenendpendlern bieten sich die wesentlichen Elemente eines Bilds, das für die Erwerbsbevölkerung stark agrarisch orientierter Gebiete typisch ist. Die Erwerbsbevölkerung derartiger Gebiete muß sich bei Abnahme der Erwerbschancen im vorindustriellen Bereich auf andere Bereiche umorientieren, findet aber im Wohngebiet keine entsprechenden Erwerbsmöglichkeiten. Es ist deshalb in vielen Fällen erforderlich, sich zumindest partiell vom heimischen Arbeitsmarkt abzuwenden und an anderen, industriellen bzw. städtischen Arbeitsmärkten teilzunehmen. Typisch ist, daß Erwerbspersonen praktisch aller Altersstufen diesen Weg beschreiten, daß praktisch nur männliche Erwerbspersonen beteiligt sind und daß schließlich die erworbenen Qualifikationen entweder nicht ausreichen oder nur zum Teil verwendet werden können.

2. Der Pendelvorgang

Die Mehrzahl der Wochenendpendler ist im Baugewerbe beschäftigt, wobei das Spezifikum ihrer Arbeitsplätze wohl nicht so sehr in ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Branche, sondern in ihrer Ortsveränderlichkeit liegt. Eine wesentliche Qualität der Wochenendpendler als Arbeitskraft besteht in einem weit überdurchschnittlichen Grad an örtlicher Disponibilität während der Arbeitswoche (in den meisten Fällen sicherlich noch ergänzt durch eine überdurchschnittlich hohe zeitliche Disponibilität im Sinn einer besonders hohen Bereitschaft, ungewöhnlich lange Arbeitszeiten in Kauf zu nehmen). Dies hat zur Folge, daß der Pendelvorgang in topographischer Hinsicht keine Konstante ist. Route, Entfernungen und Zeitaufwand der meisten wöchentlichen Fahrten vom Wohnort zur Arbeitsstätte variieren, wenn auch nicht kurzfristig, so doch mittelfristig, manchmal von Woche zu Woche, öfter von Monat zu Monat, und in den meisten Fällen zumindest von Saison zu Saison.

Allerdings spricht vieles dafür, daß die Variationsbreite dieser Kennzeichen des Pendelwegs nicht übermäßig groß ist, so daß die im Herbst 1966 und im Herbst 1967 bei den interviewten Wochenendpendlern ermittelten Daten durchaus einer gewissen Gesetzmäßigkeit gehorchen dürften und nicht nur von den Zufälligkeiten des Befragungszeitpunkts bestimmt sind.

a) Häufigkeit des Pendelns

Über 80 % aller Wochenendpendler fahren im strengen Sinn der Verbaldefinition jedes Wochenende nach Hause, der größere Teil des Rests mindestens alle zwei Wochen.

Aus unmittelbar einsichtigen Gründen besteht eine recht hohe Korrelation zwischen Familienstand und Häufigkeit des Pendelvorgangs; die Mehrzahl derer, die nicht jedes Wochenende nach Hause kommen, besteht aus Unverheirateten; allerdings kommen selbst zwei Drittel der Ledigen, Verwitweten oder Geschiedenen jedes Wochenende in ihren Heimatort zurück.

Der zurückzulegende Weg dürfte hierbei höchstens eine untergeordnete Rolle spielen. Die befragten Wochenendpendler aus dem Landkreis Grafenau, die mit Abstand die weitesten Wege zurückzulegen haben (71 % mehr als 200 km), weisen auch die höchste Quote der regelmäßig jedes Wochenende Heimkehrenden auf (entsprechend der Tatsache, daß sie sämtlich verheiratet sind). Die "restlichen" Wochenendpendler hingegen, die wir, wie erinnerlich, während der Woche in München interviewt haben und deren Wohnorte sehr viel stärker streuen, sich aber zum Teil in wesentlich kürzerer (und vor allem verkehrsgünstigerer) Entfernung von ihrem Arbeitsort befinden, fahren mit der geringsten Häufigkeit und Regelmäßigkeit über das Wochenende nach Hause - entsprechend der Tatsache, daß unter ihnen ein besonders großer Anteil von Nicht-Familienvätern ist.

Die Regelmäßigkeit der Heimfahrt am Wochenende sei, so wurde in den Interviews immer wieder versichert, bei einem Familienvater schon deshalb notwendig, weil man das Wochenende dringend braucht, um alle die Dinge im Haus und im Garten zu erledigen, die von anderen Arbeitnehmern wochentags nach der Arbeitszeit ausgeführt werden könnten, die sich bei den Wochenendpendlern jedoch auf das Wochenende zusammendrängen; auch der Urlaub wird von vielen der befragten Wochenendpendler dazu benutzt, größere Reparaturen, Gartenarbeiten u.ä. vorzunehmen.

b) Arbeitsort

Unzweifelhaft ist, wie noch zu zeigen sein wird, einer der wichtigsten Impulse für das Wochenendpendeln der Wunsch, an einem "großstädtischen" Arbeitsmarkt teilzunehmen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß der Arbeitsort der Wochenendpendler im Regelfall in einer Großstadt liegen müßte. Nur 50 % der befragten Wochenendpendler arbeiten gegenwärtig in München, und zwar vor allem auf den Münchner Großbaustellen. Weitere 7 % sind im Regelfall in anderen süddeutschen Großstädten beschäftigt. Die Arbeitsorte des Rests streuen ziemlich weit mit zwei deutlich voneinander zu unterscheidenden Typen: einmal ortsfeste, meist industrielle Arbeitsplätze in kleineren Industriezentren des östlichen Bayern; zum an-

deren Bau- und Montagestellen, die über ganz Südbayern streuen.

Für alle Versuche, mit Hilfe der Amtlichen Statistik den Vorgang des Wochenendpendelns präziser zu erfassen, ist besonders wichtig zu wissen, daß Arbeitsort und Beschäftigungs-ort im statistischen Sinn bei sehr vielen Wochenendpendlern nicht zusammenfallen. Viele Wochenendpendler sind bei Firmen beschäftigt, die ihren Sitz relativ nahe bei ihrem Wohnort haben, arbeiten jedoch im Regelfall ganz woanders. Charakteristisch hierfür sind etwa zwei Gruppen von Wochenendpendlern, die jeweils in einer Gemeinde beheimatet sind und von denen die eine bei einer in Deggendorf ansässigen Starkstrommontagefirma, die andere bei einer in Nürnberg ansässigen Spezialfirma für Straßenmarkierung beschäftigt ist; die Angehörigen beider Gruppen arbeiten Woche für Woche oder Monat für Monat in anderen Teilen Südostbayerns bzw. Süddeutschlands.

Ähnliches trifft für viele Beschäftigte des Baugewerbes zu, die bei Baufirmen arbeiten, deren Firmensitz relativ nahe bei ihrem Wohnort liegt, die aber faktisch auf sehr viel weiter entfernten Baustellen beschäftigt werden.¹⁾

c) Pendelentfernung

Fast die Hälfte der Wochenendpendler legt Woche für Woche Entfernungen von mehr als 200 km in jeder Richtung zurück; nur 13 % arbeiten an einem Ort, der weniger als 100 km von ihrem Wohnort entfernt liegt.

1) Genaue Zahlen über den Anteil ostbayerischer Baufirmen an der Bautätigkeit in den bayerischen industriellen Ballungszentren waren nicht zu beschaffen. Charakteristisch ist jedoch, daß eine der großen "Münchner" Baufirmen ihren eigentlichen Sitz in Regensburg hat, und daß in ganz bestimmten Spezialbranchen des Tiefbaus, wie etwa Pflasterbaubetriebe, dem Augenschein nach in München überwiegend auswärtige, und hier wieder vor allem ostbayerische Firmen tätig sind.

Die Pendelentfernungen variieren nach der geographischen Lage der Heimatorte; darüber hinaus spielt auch die Qualifikation der Wochenendpendler eine Rolle. Im Landkreis Grafenau, der am abgelegensten ist, müssen über 70 % der Wochenendpendler jeden Freitagmittag und jeden Montagmorgen zwischen 200 und 300 km zurücklegen, was nur bei 25 % der im Landkreis Cham ansässigen Wochenendpendler der Fall ist. Wie weiter unten noch zu zeigen sein wird, spielt die bei den Wochenendheimfahrten zurückzulegende Entfernung keine ausschlaggebende Rolle bei der Beurteilung des Pendelns durch die Betroffenen. Insbesondere wurde in einer ganzen Reihe von Interviews behauptet, daß man lieber einmal in der Woche größere Entfernungen zurücklege als täglich eine kürzere Strecke.

Überschlägig (d.h. unter Ansetzung eines Mittelwerts aus den benützten Verkehrsmitteln und bei der Annahme nicht besonders ungünstiger Witterungs- und Straßenverhältnisse) entspricht die durchschnittliche Strecke der Wochenendheimfahrten von etwa 350 bis 400 km (Hin- und Rückfahrt) einem Zeitaufwand von etwa sieben bis acht Stunden.

Diese auf den ersten Blick sehr hohen Werte verlieren allerdings den ungewöhnlichen Charakter, wenn man sich vor Augen hält, daß viele der täglich zur Arbeitsstätte fahrenden Kollegen der Wochenendpendler in den Ballungsgebieten pro Woche mindestens gleich viel, wenn nicht mehr Zeit für die Berufswege aufwenden; tägliche Arbeitswege von je 45 Minuten in einer Großstadt wie München sind keineswegs eine Ausnahme. Demgegenüber haben die meisten Wochenendpendler, wie sich noch zeigen wird, kaum mit Zeitaufwand für die täglichen Arbeitswege zu rechnen, da sie in der Mehrzahl der Fälle unter der Woche unmittelbar bei ihrer Arbeitsstätte wohnen.

d) Benutzte Verkehrsmittel und Kosten

Nur etwa ein Viertel der Wochenendpendler benutzt zur Fahrt das eigene Auto. Welches Verkehrsmittel die restlichen Wochenendpendler benutzen, war nicht immer eindeutig zu ermitteln. Zwar waren die Interviewer gerade bei dieser Frage an Vorgaben (eigenes Auto, Mitfahrt im Auto eines Kollegen, Omnibus oder Eisenbahn) gebunden, doch stellte sich heraus, daß

bei einer Reihe von Wochenendpendlern je nach den Gegebenheiten unterschiedliche Verkehrsmittel benutzt wurden, und daß ferner eine in der Vorgabe nicht berücksichtigte Möglichkeit ziemlich häufig ist, nämlich die Benutzung firmeneigener Transportmittel (Kleinbusse, Lieferwagen) für gemeinsame Heimfahrten einer größeren Gruppe von nahe beieinander wohnenden Pendlern.¹⁾

Wohl die häufigste Lösung dürfte in der Mitfahrt im Wagen eines Kollegen bestehen, vor allem dort, wo bereits eine genügend hohe Motorisierungsdichte bei den Wochenendpendlern erreicht ist. Der verbleibende Rest verteilt sich dann je nach den lokalen und regionalen Gegebenheiten auf Omnibus- und Eisenbahnlinien oder eine Kombination von beiden.

Nur in Ausnahmefällen besitzen Wochenendpendler ein Auto, ohne es regelmäßig für die Fahrt zum Arbeitsort zu benutzen. Dieser Tatbestand ist sehr wichtig, denn er spricht dafür, daß mit wachsendem Lebensstandard und wachsender Motorisierungsquote eine kontinuierliche Verlagerung vom öffentlichen Verkehrsmittel zum privaten Kraftfahrzeug (insbesondere bei Fahrtgemeinschaften) eintritt, die die regionale Mobilität der Wochenendpendler, d.h. die Zahl der ihnen ohne zusätzlichen Zeit- und Kostenaufwand zugänglichen Arbeitsplätze stark erhöht. Charakteristisch hierfür dürfte der Zusammenhang zwischen Industrialisierungsgrad der Heimatgebiete der Wochenendpendler und dem Motorisierungsgrad der Wochenendpendler sein, der im höchstindustrialisierten Kreis, nämlich in Cham, mit 40 % weit über dem Durchschnitt aller Wochenendpendler und wohl auch über dem Durchschnitt aller Arbeitnehmer vergleichbarer Qualifikation liegt.

1) Es ist darauf hinzuweisen, daß offensichtlich die Mehrzahl der Firmen Fahrtkostenzuschüsse unter bestimmten Voraussetzungen gewährt, die faktisch nicht oder nicht im Regelfall zutreffen: Kilometergeld für die Benutzung des eigenen Wagens, obwohl meistens ein Firmenwagen benutzt wird; Berechnung der Auslöse nach der Bundesbahnfahrkarte, obwohl vielleicht nur einmal im Monat zur Vorlage einer Fahrkarte tatsächlich die Bundesbahn benutzt wird. Auch dies mag zur Unsicherheit bei der Beantwortung dieser Frage beigetragen haben.

Um die Interviews nicht über Gebühr mit Detailfragen zu belasten, hatten wir darauf verzichtet, eine genaue Kostenrechnung für die Pendelfahrten zu ermitteln. Aus den allerdings nicht vollständigen Angaben bei zahlreichen Interviews läßt sich jedoch der Eindruck gewinnen, daß in der Mehrheit der Fälle durch die Kombination von Fahrtzuschüssen der Firmen und steuerlicher Geltendmachung der Fahrtkosten in etwa Kostenindifferenz der Wochenendpendelentfernungen erreicht wird - vor allem dann, wenn drei oder vier Wochenendpendler gemeinsam ein privates Kraftfahrzeug benutzen.¹⁾

e) Lebensverhältnisse am Arbeitsort

Die Lebensführung der Wochenendpendler von Montag bis Freitag wird von dem Prinzip bestimmt, möglichst wenig Geld auszugeben und möglichst nur die von der Firma gewährte Auslöse zu verbrauchen.

In der Praxis bedeutet dies,

- o daß die große Mehrzahl der Wochenendpendler in firmeneigenen Unterkünften lebt (Wohnlager und Wohnheime bei ortsfesten Arbeitsplätzen oder Großbaustellen; Wohnwagen - oft umgebaute Omnibusse - dort, wo die Arbeitsorte häufig wechseln);
- o daß bei der Verpflegung im Regelfall kalte Mahlzeiten oder einfachste Gerichte überwiegen, die man mit primitiven Mitteln schnell selbst herstellen kann (auch hier ist zwischen ortsfesten oder längerfristig ortsgebundenen Arbeitsplätzen und anderen zu unterscheiden - bei ersteren gibt es in größerem Umfang die Möglichkeit des Kantinenessens, während die anderen Wochenendpendler nahezu ausschließlich auf Selbstverpflegung angewiesen sind).

1) Offensichtlich ist die Naturalabgeltung des Benzinkostenanteils noch des Öfteren anzutreffen, indem beispielsweise ein Mitfahrer während der Arbeitswoche für einen Teil des Bierkonsums des Autobesitzers aufzukommen hat.

Möblierte Zimmer und Gasthausessen gelten als Luxus und sind höchstens bei Junggesellen oder dort anzutreffen, wo überdurchschnittlich hohe Auslösen bezahlt bzw. die Verpflegungskosten gegen Belege von der Firma erstattet werden. Auch hier herrscht also das Prinzip eindeutig vor, den Lebensstandard während der Arbeitswoche an der Höhe der Auslöse bzw. den von der Firma gebotenen Möglichkeiten zu orientieren.

Die primitive Lebensführung zwischen Montag und Freitag der Arbeitswoche wird von den Wochenendpendlern - soweit es möglich war, sie in den Interviews zu veranlassen, sich hierüber Rechenschaft zu geben - als schwerste Belastung empfunden; einmal in einem unmittelbar materiellen Sinn (Magengeschwüre gehörten, so wurde gelegentlich in den Interviews gesagt, zu den häufigsten "Berufskrankheiten" der Wochenendpendler), zum anderen im Sinn sozialer Unterprivilegiertheit: Offensichtlich werden die Wochenendpendler von ihren am Arbeitsplatz wohnenden Arbeitskollegen und der einheimischen Bevölkerung ihres Arbeitsorts nicht selten als "Zigeuner", "fahrendes Volk" eingestuft, d.h. wegen ihrer äußeren Lebensumstände und ihrer Herkunft (wobei beides schwer auseinanderzuhalten ist) als sozial minderwertig betrachtet.

Eng hiermit verbunden ist die soziale Isolierung, in der die meisten Wochenendpendler die vier Abende der Woche an ihrem Arbeitsort verbringen.

Nur etwa 15 % der Befragten haben während der Woche guten und regelmäßigen Kontakt mit Ortsansässigen, Kollegen oder anderen. Der Rest lebt entweder völlig ohne Kontakt oder verbringt seine Freizeit fast nur mit anderen Wochenendpendlern, Kollegen aus dem gleichen Betrieb und/oder Freunden und Bekannten aus der gleichen Gegend.

Diese soziale Isolierung darf allerdings nicht überdramatisiert werden. Dies aus zwei Gründen:

- o Einmal entspricht es der besonderen Situation der Wochenendpendler, die gleichzeitig ein Teil ihrer spezifischen Qualifikation ist, daß sie während der Woche ungewöhnlich

lange Tagesarbeitszeiten haben - sei es durch Überstunden oder durch Konzentration der normalen Wochenarbeitszeit auf viereinhalb Tage.¹⁾

- o Die verbleibende freie Zeit, die sich ja lediglich auf die Abende von Montag bis Donnerstag beschränkt, ist bei vielen Wochenendpendlern gewohnheitsmäßig gut organisiert und unterliegt einem immer wiederkehrenden Rhythmus.

Eine kleine, allerdings insofern bemerkenswerte Minderheit - es handelt sich hier überwiegend um jüngere, qualifizierte Facharbeiter oder Angestellte - benutzt einen Teil der freien Zeit an den Arbeitstagen zur Weiterbildung, wozu naturgemäß die Gelegenheit an einem großstädtischen Arbeitsort sehr viel günstiger ist als am ländlichen Heimatort.

Zusammenfassung

Ebenso wie bei den wichtigsten Sozialdaten ergibt sich beim Pendelvorgang ein klares Bild:

- o Die große Mehrzahl der Wochenendpendler muß, um ihren Arbeitsort zu erreichen, recht große Entfernungen überwinden und hierzu nicht unerhebliche Kosten und Zeit aufwenden; die Wegkosten werden allerdings vielfach durch Zuschüsse des Arbeitgebers und die Möglichkeit von Steuerermäßigungen weitgehend kompensiert.
- o Die Lebensverhältnisse während der Arbeitswoche sind materiell wie sozial schlecht; Unterbringung und Verpflegung sollen möglichst wenig kosten und sind dementsprechend primitiv; soziale Kontakte beschränken sich in aller Regel auf Kollegen und Bekannte in gleicher Situation. Dement-

1) Auf zahlreichen Münchner Baustellen hat sich in den letzten Jahren die Praxis eingebürgert, die reguläre Arbeit bereits in den frühen Nachmittagsstunden des Freitag zu beenden, damit die Wochenendpendler bereits vor dem Stoßverkehr abfahren und frühzeitig nach Hause kommen oder aber am Freitag-nachmittag in der Stadt noch Einkäufe tätigen können.

sprechend werden die Wochenendpendler während der Arbeitswoche von der restlichen Bevölkerung nicht viel höher eingestuft als ausländische Arbeitskräfte, mit denen sie sich übrigens selbst zwar nicht vollständig identifizieren, aber doch weit enger verbunden fühlen, als dies sonst bei deutschen Arbeitskräften der Fall zu sein scheint.

- o Nicht zuletzt in Konsequenz dieser Lebensverhältnisse während der Arbeitswoche wird der Wochenablauf von dem Bestreben bestimmt, so oft als irgend möglich nach Hause zu fahren und so rasch als möglich die Wochenendheimfahrten anzutreten - wozu andererseits der Wunsch tritt, zu Hause möglichst viel Zeit für Dinge zu haben, die man in der Wohnung, am eigenen Haus und im Garten erledigen muß.
- o Diese Orientierung der Lebensführung der Wochenendpendler an ihrem Zuhause findet ihren stärksten Ausdruck in der hohen Bewertung des eigenen Besitzes. Die zentrale Motivation der extrem sparsamen Lebensführung während der Woche scheint bei der Mehrheit der Wochenendpendler das Streben nach dem eigenen Haus bzw. der Ausstattung des Haushalts mit hochwertigen Konsumgütern oder die Notwendigkeit zu sein, Kredite zurückzuzahlen, die man zum Hausbau oder zu Anschaffungszwecken aufgenommen hatte.

Bereits jetzt zeichnen sich hinter den auf den ersten Blick materiell wie sozial schlechten Lebensverhältnissen während der Arbeitswoche längerfristige und durchaus rationale und klar gesetzte Ziele ab, aus denen sich ein großer Teil des beruflichen wie außerberuflichen Verhaltens der Wochenendpendler erklären läßt. Es ist dies, soweit es sich überhaupt beurteilen läßt, ein weitgehend rationales Arbeitsmarktverhalten, das eine erstaunliche Verwandtschaft mit den Absichten aufweist, die einen großen Teil der ausländischen Arbeitskräfte veranlassen, unter nur graduell verschiedenen Bedingungen und in etwas kürzerer Zeitperspektive Arbeit in hochindustrialisierten Ländern zu suchen.

3. Lebensverhältnisse am Heimatort

Vorbemerkung

So sehr das Erwerbsverhalten, insoweit es durch den Pendelvorgang bestimmt ist, und die Umstände, unter denen die Wochenendpendler während der Woche in ihrem Arbeitsort leben, mit dem kontrastiert, was für die große Mehrzahl der erwerbstätigen Bevölkerung gleichen Alters, gleicher Qualifikation üblich ist, so sehr entsprechen die Lebensverhältnisse der Wochenendpendler und ihrer Familien im Heimatort den Normen dessen, was man als Durchschnittsverbraucher und Durchschnittshaushalt bezeichnen könnte.

a) Einkommen

Die von den befragten Wochenendpendlern angegebenen Bruttomonatsverdienste (einschließlich Auslöse, Fahrtzuschüsse, Mehrarbeitsverdienste u.ä.) liegen weit über dem Durchschnitt vergleichbarer Arbeitnehmergruppen. Über die Hälfte der Wochenendpendler verdient im Monat mehr als 1 000 DM, während diese Einkommensgruppe bei allen bayerischen Lohnsteuerpflichtigen 1965 nur ca. 14 % ausmacht.

Tabelle 20: Einkommen der Wochenendpendler in DM
(einschließlich Auslöse und Überstunden =
Bruttoverdienst)

	u.600	600- u.800	800 - u.1000	1000 - u.1200	1200 - u.1400	1400 u.m.	K.A.	Summe abs.
Grafenau	-	-	23,8	38,1	33,3	4,8	-	21
Viechtach	-	6,8	38,6	38,6	13,6	2,3	-	44
Cham	2,5	17,5	10,0	37,5	20,0	10,0	2,5	40
Rest	18,2	31,8	9,1	22,7	4,6	4,6	9,1	22
Summe	3,9	13,4	22,0	35,4	17,3	5,5	2,4	127 100

Allerdings wäre es falsch, von diesen Zahlen unmittelbar auf einen entsprechend überdurchschnittlichen Lebensstandard zu schließen.

Zu berücksichtigen ist ja einmal, daß eine Reihe von Faktoren das Jahreshaushaltseinkommen im Vergleich mit der gesamten Arbeiterbevölkerung nach unten drückt:

- o Die Kosten für die Heimfahrten am Wochenende sowie für Unterkunft und Verpflegung am Arbeitsort, die zwar, wie gezeigt, so gering wie möglich gehalten werden, aber dennoch teilweise als Ausfälle vom Haushaltseinkommen zu Buche schlagen;
- o die beträchtlichen saisonalen Einkommensschwankungen, mit denen viele Wochenendpendler rechnen müssen, die entweder im Winter mehr oder weniger regelmäßig arbeitslos sind oder doch im Winterhalbjahr weniger Überstunden haben als während der Hochsaison für Außenarbeiten und teilweise nur Schlechtwettergeld erhalten;
- o die, wie noch zu zeigen sein wird, unter dem Landesdurchschnitt liegende Quote von mitverdienenden Ehefrauen oder im Haushalt lebenden, bereits erwerbstätigen Kindern, beides als Folge der regionalen Struktur des Heimatgebiets und der Dominanz mittlerer Altersjahrgänge unter den Wochenendpendlern.

Diese Faktoren bewirken, daß das Netto-Jahreseinkommen des ganzen Haushalts bei den Wochenendpendlern sicherlich nicht im gleichen Maß über dem Durchschnitt vergleichbarer Arbeitnehmergruppen liegt, wie dies beim Brutto-Monatsverdienst des Familienvaters der Fall ist.

Auf der anderen Seite ist zu bedenken, daß für eine Reihe von Verbrauchsarten das Preisniveau in den Heimatgebieten der Wochenendpendler niedriger ist als in industriellen Ballungszentren. Dies gilt sicherlich für Bodenpreise, Baukosten und Mieten; dies gilt weiterhin mit hoher Wahrscheinlichkeit für viele Grundnahrungsmittel. Da gleichzeitig, soweit in Erfahrung zu bringen war, viele Einkäufe von Industrieprodukten in der Stadt getätigt werden, dürfte das Realeinkommen - immer gemessen am Durchschnitt vergleichbarer Arbeitnehmergruppen - relativ doch spürbar höher sein als das Nominaleinkommen.

Noch sichtbarer wird der relativ hohe Lebensstandard der Wochenendpendler, wenn wir ihr Nettoeinkommen mit dem Einkommensniveau der restlichen Bevölkerung in ihren Heimatgebieten vergleichen, wo, wie schon erwähnt, der Beitrag zum Sozialprodukt je landwirtschaftlichem Erwerbstätigem (und demzufolge wohl auch die Summe von natürlichen und Barerträgen) weniger als die Hälfte des bayerischen Landesdurchschnitts ausmacht und nach allem, was in Erfahrung zu bringen war, erheblich niedrigere Löhne bezahlt werden als in den Ballungszentren.

Dieser relative Wohlstand der Wochenendpendler, der sich zum Teil auch in einer - dem Augenschein nach - guten Ausstattung der Haushalte mit langlebigen Konsumgütern ausdrückt, ist offensichtlich ein Korrelat von ganz bestimmten Nachteilen in der Lebensführung, die mit dem Vorgang des Wochenendpendelns verbunden sind. Insbesondere spricht sehr vieles dafür, daß die weit überdurchschnittlich hohe zeitliche und örtliche Disponibilität der Wochenendpendler in der Zeit zwischen Montagmorgen und Freitagnachmittag

- o von den Wochenendpendlern selbst in besonders hohem Maß zur Ableistung von Überstunden benutzt wird;
- o von den Arbeitgebern in Form von Verdiensten honoriert wird, die über dem liegen, was man normalerweise für gleich qualifizierte Arbeit bezahlen würde oder müßte.

Von den Wochenendpendlern wurde in zahlreichen Interviews ausdrücklich bekräftigt, daß die Belastung des Wochenendpendelns als notwendiger Preis für einen relativen Wohlstand betrachtet wird, den man anders nicht erwerben oder aufrechterhalten könnte, weder durch Umzug in die verstädterten Gebiete, in denen man arbeitet oder auf die hin die Arbeit orientiert ist, noch auch durch Annahme eines ortsfesten Arbeitsplatzes in der Nähe der Wohnung.

Innerhalb der vier Gruppen von befragten Wochenendpendlern (drei Landkreise Grafenau, Viechtach, Cham sowie der "Rest") bestehen beträchtliche Unterschiede in der Einkommenshöhe. So verdienen von den in Grafenau beheimateten Wochenendpend-

lern nur 24 % unter 1 000 DM gegenüber 45 % bei denen aus Viechtach und fast 60 % beim Rest. Wir können jedoch nicht sagen, ob diese Unterschiede tatsächlich auf regionalspezifische Einflußgrößen verweisen oder nur Zufälligkeiten entsprechen.¹⁾

b) Familiäre Situation

Die überwiegende Mehrzahl der Wochenendpendler ist, wie schon gesagt, verheiratet.

Ungefähr entsprechend dem Durchschnitt der deutschen bzw. bayerischen Haushaltungen hat je ein Viertel der verheirateten Wochenendpendler keine Kinder; nur ein Kind; zwei Kinder sowie drei und mehr Kinder. Ausgesprochen kinderreiche Familien sind selten.

Trotz der hohen Zahl von Haushaltungen ohne Kind bzw. mit nur einem Kind (zusammen 48 % aller verheirateten Wochenendpendler) sind 75 % der Ehefrauen nur im eigenen Haushalt tätig. Dies wird von vielen Wochenendpendlern als wenig sinnvoll bezeichnet, da während der Abwesenheit des Mannes unter der Woche die Hausarbeit nicht besonders viel Mühe mache; auf der anderen Seite scheiterte der Versuch der Frauen, am Heimatort noch zu arbeiten, am Mangel an Arbeitsgelegenheiten oder an den zu geringen Löhnen, die der Mühe nicht wert seien.

Die große Mehrzahl der Kinder ist, entsprechend der Dominanz mittlerer Altersjahrgänge bei den Wochenendpendlern, unter 18 Jahren.

1) Es ist möglich, daß bei einem Teil der "restlichen" Wochenendpendler, die mit einem noch provisorischen Leitfaden befragt wurden, anstelle des Bruttoeinkommens der Nettoverdienst genannt wurde; es ist weiterhin möglich, daß die höheren Verdienste im Landkreis Grafenau gegenüber den Landkreisen Cham und Viechtach mit dem unterschiedlichen Interviewzeitpunkt und konjunkturellen Wirkungen zusammenhängen, die vor allem die Möglichkeit zu Überstunden reduziert haben, da die Interviews in Grafenau im Herbst 1966, die Interviews in Cham und in Viechtach im Herbst 1967 stattfanden.

c) Wohnung

Ein erstaunlich großer Teil der Wochenendpendler besitzt ein eigenes Haus; nur eine Minderheit wohnt zur Miete, während eine recht beachtliche Gruppe bei den Eltern oder Verwandten lebt.

Tabelle 21: Wohnungsverhältnisse

	Miete	Verwandte	Eigenes Haus	Sonst. K.A.	Summe abs.
Grafenau	47,6	4,8	47,6	-	21
Viechtach	34,1	15,9	47,7	2,3	44
Cham	37,5	15,0	45,0	2,5	40
Rest	18,2	54,6	27,3	-	22
Summe	34,6	20,5	43,3	1,6	127

Da die Mehrzahl derer, die bei Verwandten wohnen, Junggesellen sind, ist hier vor allem das Verhältnis zwischen Mietwohnung und eigenem Haus von Interesse. Es beträgt in der ganzen Gruppe der befragten Wochenendpendler 1 : 1,25, wobei deutliche Unterschiede zwischen den Kreisen bestehen (Grafenau hat mit 1 : 1 das ungünstigste, Viechtach mit 1 : 1,4 das günstigste Verhältnis). Die regionalen Unterschiede dürften mit der Siedlungsweise zusammenhängen: Während die in Grafenau befragten Wochenendpendler ganz überwiegend in geschlossenen Dörfern wohnen, dominieren in den anderen Kreisen - etwa im Kreis Viechtach - kleinere Streusiedlungen oder abgelegene einzelne Häuser. Dies bedeutet, daß der Bau eines Hauses um so leichter ist, je mehr man bereit ist, Entfernungen zur nächsten größeren Siedlung in Kauf zu nehmen und je stärker gestreut und kleiner die regional vorherrschenden Siedlungsformen sind; daß allerdings in diesen Gebieten der Zwang zum Bau eines Eigenheims aus Mangel an anderen Wohngelegenheiten ebenfalls sehr groß ist.¹⁾

1) Eine der Besonderheiten des Landkreises Grafenau besteht darin, daß es hier einige traditionsreiche Industriegemeinden gibt, in denen der nichtbäuerliche Bevölkerungsteil überwiegt und in denen dann auch Wochenendpendler im geschlossenen Siedlungsverband wohnen. Ähnlich strukturierte Gemeinden sind im Landkreis Viechtach nicht, im Landkreis Cham kaum anzutreffen, wo sich die Wochenendpendler praktisch über das gesamte Gebiet des Landkreises verteilen.

Berücksichtigt man, daß ein nicht unerheblicher Teil der noch unverheirateten jüngeren Wochenendpendler oder eventuell kinderlosen Familien, der heute bei Verwandten lebt, damit rechnen kann, das elterliche Haus zu erben, so ergibt sich insgesamt eine sehr starke Besitzbindung der Wochenendpendler.

Entgegen einer weitverbreiteten Meinung handelt es sich in der Mehrzahl der Fälle beim Hausbesitz nicht um ältere, ererbte Anwesen, beispielsweise um frühere landwirtschaftliche Gebäude, die heute nur mehr zu Wohnzwecken benutzt werden, während das Land verpachtet oder verkauft wurde. Die Mehrzahl der Hausbesitzer hat vielmehr ihr eigenes Haus erst in der Nachkriegszeit selbst gebaut - und die Gründe zum Bau eines Hauses bzw. der Zwang, die Kredite und Hypotheken abzubezahlen, die man seinerzeit zum Bau des Hauses aufgenommen hat, stellen einen sehr starken Auslösefaktor für das Wochenendpendeln dar.

Soweit in Erfahrung zu bringen (bzw. bei den Interviews zu beobachten) war, wird ein nennenswerter Teil der Baukosten durch Eigenleistung aufgebracht, oftmals mit Unterstützung von Freunden und Verwandten, denen der Bauherr seinerseits geholfen hat oder helfen wird.

Auch die Mietwohnungen von Wochenendpendlern wurden zu einem erheblichen Teil erst in der Nachkriegszeit - meist mit Mitteln des sozialen Wohnungsbaus oder auch mit Hilfe von Sonderprogrammen zur Flüchtlingsansiedlung - erstellt. Die restlichen Wohnungen, die meist in alten Dorfkernen liegen, sind älter.

Die Mietpreise sind nach Meinung der Befragten vergleichsweise geringer als in den Ballungszentren. Zumindest in der Vorstellung der Wochenendpendler müßte für vergleichbare Wohnungen in einer Großstadt das Zwei- bis Zweieinhalbfache an Miete aufgewendet werden - wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß sich die Vorstellung der Wochenendpendler vom Mietpreisniveau in Großstädten an den im ökonomischen Sinn marginalen Angeboten an auf dem freien Wohnungsmarkt gehandelten Neubauwohnungen orientiert.

d) Zur Ausstattung des Haushalts

Die Ausstattung der Haushaltungen mit Einrichtungsgegenständen wurde nicht besonders abgefragt. Sie ist nach Angaben der Interviewer jedoch als gut zu bezeichnen. Fast alle im Zug der Interviews besuchten Haushalte haben ein Fernsehgerät; rund die Hälfte der Haushalte hatte eine Waschmaschine; auch Tiefkühltruhen waren keine ausgesprochene Seltenheit.

Auch die Möblierung der Wohnungen wurde von den Interviewern als gut bezeichnet.

Daß die Motorisierungsquote der Wochenendpendler überdurchschnittlich ist, wurde weiter oben schon gesagt; das kann allerdings nur zum Teil als Indikator für den Lebensstandard herangezogen werden.

Wesentlich ist in diesem Zusammenhang nicht nur das absolute Niveau der Ausstattung des Haushalts, sondern vor allem auch - wie beim Einkommen - die Relation zur restlichen Bevölkerung, der gegenüber die meisten Wochenendpendler offensichtlich das Gefühl von Gleichwertigkeit, wenn nicht einer gewissen Überlegenheit haben.

e) Soziale Kontakte am Heimatort

Mit Ausnahme eines Teils der Wochenendpendler in Grafenau, die in Industriegemeinden mit langer Tradition wohnen und dort offensichtlich gut integriert sind, leben die meisten Wochenendpendler und ihre Familien am Rand der örtlichen und gemeindlichen Sozialstruktur.

Dies hängt einmal damit zusammen, daß sehr viele Wochenendpendler (vor allem die, die ein eigenes Haus besitzen, aber auch ein Teil derer, die im Nachkriegssiedlungsbau zur Miete wohnen) topographisch von der restlichen Bevölkerung getrennt sind. Eigenheime oder kleinere Siedlungen wurden und werden in aller Regel dort gebaut, wo bei billigsten Grundstückspreisen dennoch Siedlungsmöglichkeiten (Wasser, Strom und Zufahrtswege) existieren. Die meisten Bauplätze, die diese

Bedingungen erfüllen, lagen und liegen weit außerhalb der traditionellen Dörfer und Weiler, oftmals mehrere Kilometer von der nächsten Siedlung entfernt.¹⁾

Zum anderen mögen für die Isolierung der Wochenendpendler im eigentlichen Sinn soziale Ursachen maßgeblich sein, vor allem die Tatsache, daß sie als Arbeitnehmer bei der traditionellen Bauern- und Handwerkerbevölkerung ein niedriges Prestige haben, während sie andererseits aufgrund ihres relativ hohen Lebensstandards und ihrer partiellen Integration in industriell-städtische Struktur oder zumindest ihrer Akzeptierung kein Bedürfnis zeigen, sich in die traditionellen bäuerlichen Strukturen einzuordnen.

Dieser besonderen sozialen Situation der Wochenendpendler an ihren Heimatorten liegen wahrscheinlich oftmals auch reale Erfahrungen zugrunde: Interessengegensätze mit den Bauern und Handwerkern über Preise und vor allem die tatsächliche oder potentielle Konkurrenz am örtlichen Arbeitsmarkt, auf dem die Kleinbauern und ihre Familien, die ja lediglich "in die Arbeit gehen", um zusätzlichen Barverdienst zu den Naturalleistungen des Hofes zu haben, die Löhne so sehr drücken würden, daß weder die Wochenendpendler, die ihren gesamten Lebensunterhalt aus dem Arbeitsverdienst bestreiten, noch ihre Frauen zu diesen Löhnen arbeiten können.

Zusammenfassung

Für die spezifische Situation der Wochenendpendler an ihren Heimatorten ist sehr wesentlich, daß sie durch eine Teilnahme an einem industriell-städtischen Arbeitsmarkt ein Einkommen erzielen, das für sie unter den gegebenen Umständen zu Hause kaum erreichbar wäre. Daraus resultiert ein relativer

1) Dabei ist zu berücksichtigen, daß in den meisten Teilen des Untersuchungsgebiets auch die bäuerliche Bevölkerung stark gestreut ist; einige der Untersuchungsgemeinden umfassen ein Gebiet von mehreren Dutzend Quadratkilometern und bestehen aus 10 oder 20 Ortsteilen, Weilern und kleinsten Siedlungseinheiten.

Wohlstand, der sich z.B. darin äußert, daß ein sehr großer Teil der Wochenendpendler ein eigenes Haus besitzt, bzw. daß die Haushalte außergewöhnlich gut und reichhaltig ausgestattet sind.

Die lange Abwesenheit der Wochenendpendler vom Heimatort hat zur Folge, daß die Mechanismen sozialer Kontrolle ganz oder teilweise wegfallen, eine Definition der Wochenendpendler über ihr individuelles Verhalten also kaum mehr möglich ist. Aus der allgemeinen Beurteilung großstädtischer Verhältnisse sowie von Vermutungen über das Verhalten der Wochenendpendler an ihrem Arbeitsort ergibt sich eine kollektive Definition der Kategorie der Wochenendpendler bzw. des Wochenendpendelns. Diese Definition ist zum Teil sehr negativ; die Wochenendpendler werden mit dem "fahrenden Volk", Zigeunern u.ä. identifiziert und ihre moralische Widerstandskraft gegen die Versuchungen der Großstadt wird als sehr gering erachtet.

Aus dieser spezifischen Definition der Wochenendpendler, die, wie aus Unterhaltungen hervorging, insbesondere von der landwirtschaftlichen Bevölkerung der Orte geteilt wird, ergibt sich eine relative Isolation der Pendler. Sie scheinen etwas aus dem Rahmen ihrer Wohngemeinde herauszufallen und gehören nicht zu der traditionell angesehenen Bevölkerung.

Ganz offensichtlich ist es auch diese Spannung zur traditionellen dörflichen Gesellschaft, die die Wochenendpendler - aufgrund ganz realer, materieller und ökonomischer Zwänge oder vermittelt durch sozial-psychologische Mechanismen - so sehr nach dem Erwerb von Haus- und Grundbesitz streben läßt und sie dazu veranlaßt, die Mühen in Kauf zu nehmen, die mit dem Wochenendpendeln verbunden sind.

Auf der anderen Seite repräsentieren die Wochenendpendler in vieler Hinsicht in Kontrast zum traditionellen Dorf einen modernen industriell-städtischen Lebensstil, was sich sowohl an der Familiengröße wie auch an der Bedeutung des Fernsehens und - wahrscheinlich zunehmend sich durchsetzend - an den Lebensplänen für die Kinder zeigt (auf die wir in einem späteren Kapitel noch zurückkommen werden).

Dieser Antagonismus zwischen vorindustriell-dörflichen und industriell-städtischen Beziehungen der Lebensführung ist, wie sich noch zeigen wird, von großer Bedeutung, wenn es um die Frage nach der zukünftigen Entwicklung der heutigen Wochenendpendler und die Zukunft des Wochenendpendelns als spezifische Form des Erwerbsverhaltens überhaupt geht.

V. Situation am Heimatort und Entwicklungsperspektiven

Vorbemerkung

Um Entwicklungstendenzen der Gruppe der Wochenendpendler herausarbeiten zu können, ist es notwendig, eine ganze Reihe von Fragen zu klären, die sich mit der Interpretation der Angebots-situation von Arbeit durch die Wochenendpendler und ihren Zukunftsperspektiven, ihren Mobilitätsabsichten insbesondere, beschäftigen.

Es ist also zu versuchen, einmal die subjektiven Interpretationen des Arbeitsplatzangebots zu untersuchen, zum anderen sich mit den Anforderungen zu beschäftigen, die Wochenendpendler an Arbeitsplätze in ihrem Heimatgebieten stellen. Daneben wird es notwendig sein, insbesondere um die Entwicklungstendenzen der Gruppe der Wochenendpendler in einem weiteren Bezugsrahmen darstellen zu können, sich mit der Ausbildung der Kinder der Wochenendpendler zu beschäftigen; hier ist es vor allem wichtig, zu klären, inwieweit eine Berufsvererbung (d.h. die Kinder von Wochenendpendlern werden wieder Wochenendpendler) vorhanden ist.

Daneben soll aber auch versucht werden, mit Hilfe einiger Indikatoren Abwanderungstendenzen festzustellen und die Mobilitätspläne, d.h. die Zukunftspläne der Wochenendpendler in bezug auf regionale Mobilität zu untersuchen. Auch hier wird es notwendig sein, den Aspekt der möglichen Abwanderung auch für die Kinder der Wochenendpendler zu untersuchen.

1. Berufliche Aspekte, Arbeitsplatzstruktur und Veränderungstendenzen

a) Die gegenwärtigen Arbeitsplätze in den Heimatgebieten in den Augen der Wochenendpendler

Nach Meinung der Mehrzahl der Wochenendpendler (54 %) gibt es überhaupt keine Arbeitsmöglichkeiten; nur 2 % glauben, daß sie in der Nähe ihres Wohnorts ausreichend verdienen könnten; 38 % sind der Ansicht, daß es zwar möglicherweise einen Arbeitsplatz für sie gäbe, daß sie an diesem Arbeitsplatz jedoch erheblich weniger verdienen würden als bisher - selbst wenn man die für den Pendelvorgang verursachten Kosten abzieht.

Bemerkenswert ist, daß nur 4 % auf die entsprechenden Fragen im Interview keine eindeutige Antwort gaben: Ganz offensichtlich ist das Angebot von Ersatzarbeitsplätzen für die Pendler von Interesse, ein Diskussionsthema; selbst wenn sie sich nicht regelmäßig auf dem Laufenden halten, besitzen sie doch offenbar, wie sich im weiteren noch zeigen wird, ihrer Meinung nach durchaus ausreichende Informationsmöglichkeiten.

Die Art der gegenwärtigen Tätigkeit hat keinen wesentlichen Einfluß auf die Einschätzung der zu Hause bestehenden Arbeitsmöglichkeiten. Eine Ausnahme machen hierbei lediglich die Facharbeiter im Baugewerbe oder im produzierenden Gewerbe, bei denen ein größerer Anteil als im Durchschnitt sagt, es gäbe zwar Arbeitsmöglichkeiten zu Hause, doch würde man dort wesentlich weniger verdienen oder müßte mit anderen Nachteilen rechnen. Bemerkenswert ist ferner, daß wahrscheinlich bei den Bauhilfsarbeitern das Informationsniveau über die eigentlichen Arbeitsmöglichkeiten niedriger ist als beim Rest.

Zwischen den einzelnen Heimatgebieten der Wochenendpendler bestehen gewisse Unterschiede in der Einschätzung des örtlichen Arbeitsplatzangebots - Unterschiede, die sich eindeutig auf die verschiedene regionale Wirtschaftsstruktur zurückführen lassen und die Annahme bekräftigen, daß das negative Urteil der Wochenendpendler über Arbeitsmöglichkeiten zu Hause nicht nur zur Rechtfertigung ihres gewohnten Erwerbsverhaltens dient, sondern durchaus rational ist.

Tabelle 22: Arbeitsmöglichkeiten in der Nähe der Heimatorte der Wochenendpendler

		Ja, mit gutem Verdienst	Ja, mit schlechtem Verdienst	Nein	Weiß nicht	
Cham	(21)	-	50 %	43 %	2 %	100
Grafenau	(44)	5 %	43 %	52 %	-	100
Viechtach	(40)	-	37 %	59 %	5 %	100
Rest	(22)	4 %	18 %	64 %	9 %	100
Insgesamt	(127)	2 %	38 %	53 %	7 %	100

Im Landkreis Cham, in dem in der Nachkriegszeit die meisten Arbeitsplätze geschaffen wurden, ist nur eine Minderheit der Wochenendpendler der Meinung, es gäbe überhaupt keine alternativen Arbeitsplätze, während diese Meinung in dem wirtschaftlich am wenigsten entwickelten Landkreis Viechtach weitaus am häufigsten anzutreffen ist; in Grafenau, wo bekanntlich eine alteingesessene, aber nur langsam wachsende bzw. stagnierende Industrie besteht, wird immerhin von einzelnen Befragten auf finanziell interessante Ersatzarbeitsplätze hingewiesen, die jedoch aus anderen Gründen (vor allem wohl geringere Arbeitsplatzsicherheit oder Aufstiegsmöglichkeit) nicht ausreichend attraktiv erscheinen.

Noch schärfer ist dieses Bild, wenn wir die befragten Wochenendpendler nicht nach Landkreisen, sondern nach ökologischen Kennzeichen ihrer Heimatorte einordnen, was allerdings bei etwa 10 % der Befragten nicht möglich war, weil die notwendigen Informationen nicht beschafft werden konnten:

Tabelle 23: Arbeitsmöglichkeiten in der Nähe der Heimatorte der Wochenendpendler

		Ja, mit gutem Verdienst	Ja, mit schlechtem Verdienst	Nein	Weiß nicht	
Kleine, stark abgelegene Ortschaften	(41)	-	32 %	63 %	5 %	100
Mittlere Ortschaften mit wenig entwickeltem Ge- werbe	(24)	-	38 %	59 %	4 %	100
Kl. und mittl. Orte in unmittelbarer Nachbar- schaft von Ausbaugeb.	(22)	5 %	61 %	29 %	5 %	100
Kl. und mittl. Orte in der Nachbarschaft tra- ditioneller Industrie- standorte	(24)	4 %	46 %	50 %	-	100
Insgesamt	(110)	2 %	42 %	52 %	4 %	100

NB! Die in der vorletzten Zeile zusammengefaßten Wochenendpendler wohnen ausnahmslos im Landkreis Cham, die in der letzten Zeile zusammengefaßten Wochenendpendler überwiegend im Landkreis Grafenau, die in der ersten und zweiten Zeile eingestufteten Befragten streuen über alle Herkunftsgebiete.

Nur diejenigen Wochenendpendler, die in unmittelbarer Nachbarschaft von Ausbauorten wohnen, in denen in der Vergangenheit zahlreiche neue Arbeitsplätze geschaffen wurden, sehen mehrheitlich überhaupt Arbeitsmöglichkeiten, die jedoch eindeutig als finanziell uninteressant eingestuft werden. Je isolierter die Wochenendpendler wohnen, je weiter sie von größeren irgendwelchen Gewerbestandorten oder auch größeren Ortschaften entfernt liegen, desto eindeutiger bestreiten sie das Vorhandensein irgendwelcher für sie in Frage kommender Arbeitsplätze.

In der Vorstellung der Wochenendpendler vom Arbeitsmarkt in ihren Heimatgebieten - die, wie sich zeigte, die wesentlichen objektiven Bedingungen ohne übermäßige Verzerrung widerspiegelt - gibt es zwei sich miteinander kombinierende Gründe, die sie dazu zwingen, die Belastungen des Wochenendpendelns auf sich zu nehmen:

- o das blanke Fehlen irgendwelcher Arbeitsmöglichkeiten in erreichbarer Nähe;
- o das Gefälle zwischen den Arbeitsbedingungen, die ihnen an den eventuell vorhandenen Arbeitsplätzen in ihren Heimatgebieten und an ihren jetzigen, nur durch Wochenendpendeln erreichbaren Arbeitsplätzen geboten werden.

Für einen Gutteil der Pendler ist der erste Grund allein ausreichend, um das Pendeln notwendig zu machen; aber auch ein neues quantitatives Arbeitsplätzeangebot in den Heimatgebieten (das vor allem bei den Wochenendpendlern aus der Umgebung von Cham besteht - und auf dessen Schaffung sich bisher weitgehend die Aufmerksamkeit der Regionalpolitik konzentriert) genügt nicht, wenn wichtigste qualitative Voraussetzungen fehlen.

b) Ansprüche an Ersatzarbeitsplätze im Heimatgebiet

Es ist aus einer Reihe von Gründen schwierig, bei Interviews wirklich zuverlässige Ergebnisse mit sogenannten "projektiven" Fragen zu erzielen, d.h., klare Beurteilungskriterien für hypothetische Sachverhalte zu ermitteln. In dem

Bild, das die Wochenendpendler von einem für sie in Frage kommenden Arbeitsplatz in der Nähe ihres Wohnorts zeichnen, vermischen sich auf eine in der Auswertung unaufhebbare Weise Wunschvorstellungen, frühere Erfahrungen, Übertragung der Verhältnisse am jetzigen Arbeitsplatz und psychologische Rechtfertigung für die Aufrechterhaltung des Pendelns.

Sehr viel klarer und unproblematischer ist hingegen das komplementäre Bild, das die Pendler von den Vorteilen ihrer jetzigen Arbeitsplätze besitzen.

Tabelle 24: Gründe für das Pendeln (Mehrfachnennungen)

(127)	
Sonst überhaupt keine Arbeitsmöglichkeiten	43 %
Als Arbeitsloser durch das Arbeitsamt vermittelt	13 %
Größere Verdienstmöglichkeiten	77 %
Qualitative Vorteile gegenüber dem jetzigen Arbeitsplatz	33 %
Nur so Arbeit im Beruf möglich	16 %
Weiterbildungsmöglichkeiten	6 %
Sicherer Arbeitsplatz	<u>6 %</u>
	165 %

Noch deutlicher als im vorhergehenden Abschnitt zeigt sich die große Bedeutung, die von den Wochenendpendlern dem größeren wirtschaftlichen Ertrag ihres jetzigen Arbeitsplatzes zugeschrieben wird. Dies ist - wie schon gezeigt - realistisch, da nämlich die Wochenendpendler an ihren jetzigen Arbeitsplätzen eine wesentlich begehrtere und wertvollere (und in vielen Fällen zweifellos auch volkswirtschaftlich produktivere) Arbeitskraft darstellen, als sie es an Arbeitsplätzen in der Nähe ihres Heimatorts tun würden.

In den Augen der Wochenendpendler selbst ist allerdings für das Verdienstgefälle, das sie, wie gesagt, sehr deutlich wahrnehmen, nicht so sehr die Nachfragestruktur als die Angebotsstruktur maßgeblich. Vor allem wird immer wieder auf die Arbeitsmarktkonkurrenz verwiesen, die von den Klein- und Kleinstbauern und ihren Familienangehörigen dargestellt wird, die einen großen Teil ihres täglichen Bedarfs an Naturalien

aus ihrem landwirtschaftlichen Betrieb beziehen und Barverdienste in erster Linie für größere Anschaffungen (sei es privater, sei es betrieblicher Art) brauchen. Diese sozusagen "unechten" Arbeitnehmer, die nach Meinung vieler Wochenendpendler sehr viel weniger qualifiziert seien als sie selbst, seien bereit und auch in der Lage, zu Löhnen zu arbeiten, die es den Wochenendpendlern kaum ermöglichen würden, die laufenden Haushaltsausgaben zu decken, geschweige denn ihren jetzigen Lebensstandard aufrechtzuerhalten, der sich ja an den Normen der Ballungsgebiete orientiert.

Diese Vorstellungen von der "Dumping"-Rolle der landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung auf dem örtlichen und regionalen Arbeitsmarkt ist natürlich am weitesten dort verbreitet, wo es außerhalb der Landwirtschaft nur traditionelle Arbeitsmöglichkeiten wie Holzgewinnung und -verarbeitung, Natursteinindustrie u.ä. gibt, d.h. Arbeitsplätze, die schwere körperliche Arbeit verlangen, noch stärker als die Arbeitsplätze der Wochenendpendler Witterungsbedingungen ausgesetzt und saisonabhängig sind und in ihrer Mehrheit schon bei niedrigem Lohnniveau an der untersten Rentabilitätsgrenze liegen.¹⁾

Neben dem Verdienstgefälle, das im wesentlichen ausgeglichen sein müßte, damit Arbeitsplätze in ihren Heimatgebieten für die Wochenendpendler akzeptabel werden, nennt etwa ein Drittel der Befragten qualitative Arbeitsbedingungen, die ihnen an ihren jetzigen Arbeitsplätzen geboten würden und mit denen sie in ihren Heimatgebieten nicht rechnen könnten. Hierzu gehört natürlich in erster Linie die Arbeit im eigenen Beruf für Facharbeiter. Zwar statistisch (noch) nicht sehr bedeutsam, aber doch außerordentlich symptomatisch sind die anderen Faktoren, die daneben genannt werden,

1) Einige Wochenendpendler erzählten, die "Kleinbauern" wären sogar bereit, für DM 1,20 pro Stunde zu arbeiten; diese Angaben dürften sich jedoch auf Verhältnisse in den fünfziger Jahren beziehen. Immerhin sind nach unseren Erkundigungen Löhne in der Größenordnung zwischen DM 3,-- und DM 3,50 für schwere körperliche Arbeit mit stark saison- und konjunkturschwankenden Beschäftigungsmöglichkeiten durchaus keine Extremfälle.

so vor allem Sicherheit des Arbeitsplatzes und die Möglichkeit, am jetzigen Arbeitsplatz weiterzukommen oder sich in der arbeitsfreien Zeit während der Woche weiterbilden zu können.

Es ist möglich, daß diese drei Kategorien von Vorteilen des jetzigen Arbeitsplatzes (überhaupt Arbeitsmöglichkeiten, höherer Verdienst, "qualitative" Arbeitsbedingungen, die in den Heimatgebieten nicht geboten werden) historisch aufeinanderfolgenden Bedingungskonstellationen entsprechen - ohne daß wir mit unserem Material in der Lage sind, diese Hypothese eindeutig zu überprüfen:

- o In den späten vierziger und fünfziger Jahren war das Wochenendpendeln für viele Arbeitnehmer im Untersuchungsgebiet die einzige Möglichkeit überhaupt, Arbeit zu finden; zu dieser Zeit wäre fast jeder Arbeitsplatz in der Nähe des Wohnorts eine tragbare Alternative gewesen.
- o In den frühen fünfziger Jahren trat das Einkommensgefälle zwischen den Beschäftigungsmöglichkeiten im Heimatgebiet und den durch Wochenendpendeln erreichten Arbeitsplätzen immer deutlicher in den Vordergrund; Wochenendpendeln war um so notwendiger und sinnvoller, je wichtiger dem einzelnen Arbeitnehmer ein maximaler Verdienst (insbesondere im Hinblick auf die Erreichung eines an überregionalen Normen ausgerichteten Lebensstandards) erschien.
- o In neuester Zeit traten zusätzlich zum Verdienst andere, nicht oder nicht unmittelbar finanzielle Vorteile des Wochenendpendelns in den Vordergrund: die Möglichkeit, wieder im erlernten Beruf zu arbeiten oder in ihm zu verbleiben, langfristige Sicherheit des Arbeitsplatzes, Chancen des Aufstiegs, der Weiterbildung und der Bewahrung einer in den letzten Jahren erworbenen Qualifikation; auch bei etwa gleichartigem Verdienst werden höhere Ansprüche an den Arbeitsplatz gestellt.

Parallel mit den zunehmenden quantitativen Beschäftigungsmöglichkeiten in den Heimatgebieten der Wochenendpendler würden also in dieser Perspektive auch die Anforderungen

steigen, die in der Meinung der Wochenendpendler von gleichwertigen Arbeitsplätzen "zu Hause" erfüllt werden müssen.

c) Exkurs: Auswirkungen des Konjunkturrückgangs

Der konjunkturelle Rückgang, der im Herbst 1966 einsetzte, kann für das Problem der Wochenendpendler prinzipiell in zweifacher Weise bedeutsam sein:

- o einmal, indem bei den Wochenendpendlern durch den Konjunkturrückgang, der ja in ganz besonderer Weise die Branchen betroffen hat, in denen sie überwiegend beschäftigt sind, Zweifel an der Richtigkeit ihres bisherigen Verhaltens wachgerufen wurden und sie entweder dazu veranlaßt, einen wenn auch vielleicht etwas schlechter bezahlten oder sonst weniger attraktiven Dauerarbeitsplatz in ihrer Heimat anzunehmen oder in die Stadt überzusiedeln;
- o zum anderen, indem sich das Arbeitsverhalten der Wochenendpendler ganz im Gegenteil als vernünftig erwies, weil der Konjunkturrückgang die strukturelle Schwäche der Wirtschaft in ihrem Heimatgebiet und die Problematik des Arbeitsplatzangebots offensichtlich macht.

Für die erste Hypothese scheint zu sprechen, daß ein beträchtlicher Teil der Wochenendpendler vom Konjunkturrückgang betroffen wurde.¹⁾

Nur 49 % der Wochenendpendler geben an, daß sie keine Auswirkungen des Konjunkturrückgangs verspürt hatten - eine Quote, die sicherlich wesentlich niedriger liegt als in der gesamten industriellen Erwerbsbevölkerung des Bundesgebiets und Bayerns.

1) Die folgenden Angaben beziehen sich nur auf 81 der insgesamt 127 Interviews mit Wochenendpendlern, die im Herbst 1966 durchgeführt wurden.

Die Mehrheit der Befragten wurde vom Konjunkturrückgang vor allem betroffen durch erstmalige oder gegenüber früheren Jahren verlängerte saisonale Arbeitslosigkeit (rund 35 % aller Befragten) und/oder durch verringerte Verdienstmöglichkeiten aufgrund sinkender Auslösung, sinkender Stundenlöhne oder verringerter Möglichkeit zum Verfahren von Überstunden (26 % aller Wochenendpendler - ein Teil wurde sowohl durch Arbeitslosigkeit wie durch sinkenden Arbeitsverdienst betroffen).

Aus unmittelbar einsichtigen Gründen waren die Auswirkungen des Konjunkturrückgangs bei den verschiedenen Tätigkeitstypen verschieden häufig und schwerwiegend - vor allem wegen der verschiedenen Konjunkturrempfindlichkeit der Branchen, in denen sie beschäftigt sind.

Tabelle 25: Einfluß des Konjunkturrückgangs auf die Beschäftigung der Wochenendpendler

		kein Einfluß	arbeits- los	sink. Verd.	Arbeits- platz- verlust
(Mehrfachnennungen möglich) in %					
Bauhilfsarbeiter	(22)	45	41	18	5
Angelernte/Baugewerbe	(29)	41	31	38	7
Angelernte/sonst. Außentätigkeiten	(11)	91	9	-	-
Facharbeiter/Baugewerbe	(8)	50	50	50	12
Sonst. Facharb.	(9)	22	56	22	-
Büroangestellte	(2)	100	-	-	-
Insgesamt	(81)	49	35	26	5

Mit Ausnahme der Büroangestellten und der qualifizierten Angelernten mit Außentätigkeiten in anderen Branchen als dem Baugewerbe wurde mindestens die Hälfte Wochenendpendler aller Berufstätigen vom Konjunkturrückgang betroffen; teilweise waren über 50 % der einem Typus zugeordneten Befragten im Winter 1966/67 erstmals oder spürbar länger als sonst arbeitslos.

Überraschenderweise wird diese auf den ersten Blick recht dramatische Situation von fast allen Befragten als kaum sehr schwerwiegend interpretiert. Dies aus zwei Gründen:

- o Einmal gehöre die Möglichkeit von Arbeitslosigkeit aufgrund der Saisonabhängigkeit der meisten Wochenendpendlerarbeitsplätze durchaus zu den normalen Umständen ihrer Erwerbstätigkeit, die vielleicht in den Jahren vor 1966 seltener waren, deren Möglichkeit jedoch niemals ganz ausgeschlossen wurde.
- o Zum anderen bedeutet in fast allen Fällen Arbeitslosigkeit keineswegs Verlust des Arbeitsplatzes, sondern nur eine Art Zwangsurlaub mit vermindertem Einkommen, der jedoch einerseits Zeit dafür ließe, sich zu erholen und viele Arbeiten im Haus zu erledigen, die man seit langem aufgeschoben habe, und dessen Ende - durch ein Schreiben der alten Firma in Aussicht gestellt - sicher absehbar sei. So machen die Wochenendpendler einen klaren Unterschied zwischen der einfachen Arbeitslosigkeit, die eine sehr häufige Erscheinung ist, und einem wirklichen Verlust des Arbeitsplatzes (Arbeitslosigkeit ohne Sicherheit der Wiederbeschäftigung im Frühjahr), von der nur 5 % der Befragten - alle im Baugewerbe - betroffen wurden.
- o Endlich hat nach Meinung der Befragten der Konjunkturrückschlag wesentlich schwerwiegendere Konsequenzen für die anderen Arbeitnehmer in ihrem Heimatgebiet, die nicht Wochenendpendler sind; die meisten der Befragten glauben, daß sie wesentlich besser durch den Konjunkturrückschlag hindurchgekommen seien als Nachbarn, Verwandte oder Bekannte, die nicht Wochenendpendler sind.

Daß diese Überzeugung realistisch ist, wird durch eine Reihe von Zahlen der Amtlichen Statistik bekräftigt:

Das überraschende Ergebnis einer Sonderauswertung der Arbeitslosen (die von der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung im Spätwinter 1966/67 durchgeführt wurde) ist, daß die außerordentlich hohen, im

Grenzfall 40 % übersteigenden Arbeitslosenquoten in den typischen Heimatgebieten von Wochenendpendlern nicht durch die Wochenendpendler, sondern durch die in der Region beschäftigten Arbeitnehmer verursacht wurden, während sich die Arbeitslosigkeit der Wochenendpendler weitgehend im üblichen saisonalen Rahmen gehalten hatte.¹⁾

Zum anderen ist in den Heimatgebieten der Wochenendpendler die Zahl der Industriebeschäftigten zwischen 1966/67 deutlich - und zwar weit stärker als im Bundes- oder Landesdurchschnitt - zurückgegangen. In den drei Landkreisen des Untersuchungsgebiets im engeren Sinn hat sich die Zahl der Industriebeschäftigten innerhalb eines Jahres um 10 % vermindert. Von dem Rückgang wurden wie überall vor allem die Arbeiter betroffen.

Tabelle 26: Entwicklung der Industriebeschäftigten während des Konjunkturrückgangs in den Untersuchungslandkreisen (Index Sept. 1966 = 100)

	1966		1967	
	Jan.	Sept.	Jan.	Sept.
Cham	97	100	92	90
Grafenau	92	100	92	94
Viechtach	85	100	74	86

Einmal zeigt sich vor allem am Beispiel der strukturell besonders schwachen Industrie im Landkreis Viechtach, daß die Winterarbeitslosigkeit bei den Industriebeschäftigten ähnliche Größenordnungen erreichen konnte wie bei den Wochenendpendlern - ohne daß ihr saisonaler Charakter ebenso offenkundig wäre.

Zum anderen weist gerade in dem in den vergangenen zehn Jahren am stärksten industrialisierten Landkreis Cham die Industriebeschäftigung im Jahr 1967 eine kontinuierlich rückläufige Tendenz aus, die auf schwerwiegendere und nicht nur vorübergehende Betriebsverkleinerungen, wenn nicht Betriebsstilllegungen hinweist.

1) Vgl. hierzu insbesondere Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und soziale Fürsorge: Probleme des Bayer. Arbeitsmarkts, München 1968.

Im übrigen hat sich in allen drei Bereichen parallel mit dem Beschäftigungsrückgang auch die Zahl der Arbeitsstunden je Beschäftigtem vermindert - im Extremfall des Landkreises Cham von September 1966 bis Januar 1967 um 10 % und von September 1966 bis September 1967 um 9 %. Viele Industriebeschäftigte in den Heimatgebieten der Wochenendpendler, die nicht arbeitslos wurden, mußten doch - ebenso wie die Wochenendpendler - Verminderungen ihres Arbeitsverdiensts durch kürzere Arbeitszeiten, Wegfall von Mehrarbeitszuschlägen und vielleicht auch Abbau von übertariflicher Bezahlung in Kauf nehmen.

Zwar ist die Vorstellung mancher Wochenendpendler von der Veränderung der Arbeitsmarktlage, die in ihren Heimatgebieten seit dem Herbst 1966 eingetreten ist, wahrscheinlich überdramatisiert: Viele Kollegen, die früher mit ihnen zusammen gependelt seien, dann aber einen Arbeitsplatz in der Nähe ihrer Wohnung angenommen hätten, seien noch im Herbst 1967 arbeitslos; der Konjunkturrückgang habe die am Ort Beschäftigten viel schwerer getroffen als die Wochenendpendler.

Dennoch ist dieses Bild vermutlich nicht so unrealistisch, als daß die Schlußfolgerungen, die die Wochenendpendler aus ihm ziehen, durch bessere Information zu korrigieren wären.

Ganz offensichtlich haben bei der Mehrheit der Wochenendpendler die Ereignisse des Winters 1966/67 und des Jahres 1967 die Überzeugung von der Vernünftigkeit ihres bisherigen Erwerbsverhaltens nicht erschüttert, sondern im Gegenteil gefestigt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wird es in den kommenden Jahren noch schwieriger sein als bisher, den Kern der Wochenendpendler dazu zu veranlassen, Arbeitsplätze in ihrem Heimatgebiet zu übernehmen.¹⁾

1) Die wirtschaftliche Entwicklung seit Herbst 1967 dürfte diese Wirkungen eher noch verstärkt haben; zwar konnten bis zum Abschluß dieser Arbeit keine neuen Informationen über die Entwicklung im Winter 1967/68 beschafft und verarbeitet werden, dennoch sprechen alle veröffentlichten bzw. uns zugänglichen Berichte dafür, daß der wirtschaftliche Aufschwung in den Heimatgebieten der Wochenendpendler mühsamer und später einsetzte als im Landes- und Bundesdurchschnitt, während auf der anderen Seite die Konjunkturbelebung in den typischen Beschäftigungsbranchen und -betrieben der Wochenendpendler besonders schnell und nachhaltig zu verspüren war.

d) Zukunftsprojekte der Wochenendpendler

Es entspricht dem Bild, das sich die Wochenendpendler von den gegenwärtigen Beschäftigungsmöglichkeiten und der gegenwärtigen Arbeitsmarktlage in ihren Heimatgebieten machen, daß sie in ihrer überwiegenden Mehrzahl das Wochenendpendeln als Dauerzustand begreifen.

Tabelle 27: Wie lange wird das Wochenendpendeln noch dauern?

Nur mehr für kurz befristete Zeit	2 %
Für längere Zeit, aber befristet	14 %
Als Dauerlösung bis zum Rentenalter	68 %
Keine Antwort und Weiß nicht	<u>16 %</u>
	100 %

Das knappe Fünftel der Befragten, die mehr oder minder feste Fristen sehen, nach deren Ablauf sie mit dem Wochenendpendeln Schluß machen wollen, gehört im wesentlichen drei Kategorien an:

- o Eine kleine Zahl rechnet mit einer Stabilisierung ihrer Lebensverhältnisse, die für die große Mehrzahl der Wochenendpendler in keinem Fall in Frage kommt, nämlich entweder mit dem nahe bevorstehenden Eintritt ins Rentenalter oder mit einem Umzug innerhalb ihres Heimatgebiets, der sie so nahe an ihren jetzigen Arbeitsplatz führt, daß sie ihn im Tagespendeln erreicht.
- o Eine gleichfalls kleine Zahl (vor allem solche, die sich gegenwärtig intensiv weiterbilden) weiß noch nicht genau, wie die endgültige Stabilisierung erfolgen wird - ob durch Umzug in die Nähe des dann erreichbaren hochqualifizierten Arbeitsplatzes in Ballungszentren, durch Akzeptierung eines ihrer Ausbildung entsprechenden Arbeitsplatzes in der Nähe ihres Heimatorts oder durch Wechsel von Arbeits- und Wohnort.
- o Der größere Teil besteht aus Bauhilfsarbeitern oder Bau-facharbeitern, für die es auch in ihrem Heimatgebiet gleichwertige Arbeitsmöglichkeiten gibt, die nur finanziell weni-

ger ertragreich sind und die nur solange wochenendpendeln wollen, bis sie bestimmte finanzielle Verpflichtungen (fast immer Lasten für ein bereits gebautes oder noch zu bauendes Haus) abgetragen haben.

Die große Mehrzahl der Wochenendpendler, die sich in ihrem jetzigen Zustand auf Dauer eingerichtet haben, ist natürlich unbedingt an der Aufrechterhaltung der derzeitigen Lebensweise interessiert. In aller Regel wird die Aussage, daß man auf Dauer weiter Wochenendpendler bleiben werde, unter der Einschränkung gemacht, daß sich im Heimatgebiet nichts Wesentliches gegenüber heute ändern würde; "wesentliche Änderung" bezeichnet in diesem Zusammenhang eben genau die Entstehung von Arbeitsplätzen, die es nach Verdienst wie nach Interessantheit, Sicherheit, Aufstiegsmöglichkeiten und sonstigen, nichtfinanziellen Arbeitsbedingungen mit ihren jetzigen Arbeitsplätzen aufnehmen können.

Die Einschätzung ihrer beruflichen Lage durch die Wochenendpendler ist also durchaus realistisch, und zwar weit mehr, als es manche Fachleute - vor allem, wenn sie in den bisher gültigen Prinzipien der Regionalpolitik hochgradig engagiert sind - wahrnehmen wollen. Das Wochenendpendeln erscheint keineswegs als ein an sich erstrebenswerter Zustand, sondern lediglich als die einzige Möglichkeit, Zugang zu Arbeitsplätzen zu erhalten, die einen ausreichend hohen Lebensstandard sichern und nach vielen, nichtfinanziellen Arbeitsbedingungen mit den typisch industriellen oder industrieorientierten Arbeitsplätzen in Ballungszentren vergleichbar sind. Wäre es den Wochenendpendlern möglich, gleichwertige - aber eben wirklich gleichwertige - Arbeitsplätze in der Nähe ihrer jetzigen Wohnorte zu erhalten, so würde wohl der größte Teil von ihnen ohne viel Zögern diese Arbeitsplätze akzeptieren. Eben diese Möglichkeit muß jedoch nach allen vorstehenden Überlegungen als utopisch betrachtet werden, weil das Wochenendpendeln und die von ihm ermöglichte hohe zeitliche und örtliche Disponibilität die einzige reale Chance darstellt, das Handicap zu kompensieren, das die meisten Wochenendpendler aufgrund ihres niedrigen Bildungs- und Ausbildungsniveaus gegenüber der Mehrheit der städtischen industriellen Erwerbsbevölkerung aufweisen.

2. Abwanderungstendenzen und Mobilitätspläne

Vorbemerkung

Lassen sich, wie sich eben zeigte, berufliche Situation und Lebensweise ebensowenig wie die Lebenspläne der Wochenendpendler für sich selbst und für ihre Kinder mit der These vereinbaren, daß ihr typisches Erwerbsverhalten nur eine Übergangserscheinung bis zur ausreichenden Industrialisierung ihres Heimatgebiets darstellt, so scheint damit die komplementäre Interpretationsperspektive des Wochenendpendelns als verzögerte Abwanderung in Ballungsgebiete die einzig mögliche zu sein. Bei näherer Analyse müssen allerdings auch gegen diese Interpretationsperspektiven erhebliche Vorbehalte gemacht werden - vor allem was die jetzt lebende Generation der Wochenendpendler betrifft.

a) Hindernisse der Abwanderung in Ballungsgebiete

Für die große Mehrzahl der heutigen Wochenendpendler erscheint regionale Mobilität, eine Verlegung des Wohnorts in Ballungsgebiete, d.h. ein Umzug in Orte, von denen aus eine größere Anzahl industrieller oder industrieorientierter Arbeitsplätze im Tagespendeln erreichbar ist, als ähnlich utopisch wie die Chance, in der Gegend des jetzigen Wohnorts Arbeitsplätze zu finden, die finanziell wie auch nach ihren nichtfinanziellen Arbeitsbedingungen genügend attraktiv sind.

Dies ergibt sich einmal aus dem schon ausführlich skizzierten niedrigen Bildungs- und Ausbildungsstand, demzufolge die Wochenendpendler ungefähr durchschnittliche Berufschancen in industriellen oder industrieorientierten Produktions- und Dienstleistungssystemen nur dann haben, wenn sie durch das Wochenendpendeln einen weit überdurchschnittlich hohen Grad zeitlicher und örtlicher Disponibilität während der Arbeitswoche erreichen.

Für die meisten Wochenendpendler brächte die Umsiedlung in die Stadt bestenfalls keine beruflichen Vorteile, wenn sie dann auch an ihrem neuen Wohnort, um ihren bisherigen Arbeitsplatz beizubehalten, mehrtägige Trennungen von ihrer Familie

in Kauf nehmen oder aber eindeutige berufliche Nachteile, wenn sie einen ortsfesten Arbeitsplatz übernehmen, da dieser in aller Regel nicht qualifizierter sein soll als ihr jetziger und alles in allem geringere Verdienstmöglichkeiten (weil nämlich genau die Verdienstbestandteile entfallen, die als Kompensation für die hohe Disponibilität betrachtet werden können) bietet.

Unabhängig hiervon ist in der Vorstellung der großen Mehrzahl der Wochenendpendler eine Übersiedlung in die Stadt mit hohen, als untragbar betrachteten privaten Belastungen und Nachteilen verbunden.

Das zentrale Problem in diesem Zusammenhang stellt die Wohnung dar: Das Bild der Wochenendpendler vom Wohnungsmarkt in den Ballungsgebieten ist nicht weniger negativ als ihr Bild vom Arbeitsmarkt in ihren Heimatgebieten. Dies kann sicherlich in einem wie im anderen Fall auch eine Folge unzureichender Information sein. Doch soll diese Möglichkeit nicht überbewertet werden; so wurden in den Interviews immer wieder durchaus realistische Mieten genannt, die man in der Stadt für vergleichbare Wohnungen zahlen müsse. Daß Erwerb bzw. Bau eines eigenen Hauses für nahezu alle Wochenendpendler nur unter den besonders günstigen Bedingungen ihres Heimatorts möglich war oder einmal möglich sein wird, gilt nicht nur bei den Wochenendpendlern als selbstverständlich, sondern entspricht offensichtlich auch den Tatsachen.

Tabelle 28: Umzugsbereitschaft der Wochenendpendler in Ballungsgebiete

Gelegentlich Umzug erwogen, aber Pläne nicht verfolgt	6 %
Erfolglos andere Wohnung gesucht	5 %
Umzug überlegt, aber anders beschlossen	11 %
Gilt als völlig ausgeschlossen, überhaupt nie an Umzug gedacht	66 %
Keine Antwort, Weiß nicht	12 %
	<u>100 %</u>

Für dieses sehr eindeutige Votum der befragten Wochenendpendler für das Verbleiben an ihren jetzigen Heimatorten sind sicherlich zwei Gründe maßgeblich, die sich bei den einzelnen in verschiedener Weise kombinieren:

- o die Schwierigkeiten einer Wohnungsbeschaffung in der Stadt, die vor allem von denen sehr eindringlich beschrieben werden, die Versuche in dieser Richtung gemacht haben;
- o die Bindung an den jetzigen Wohnort, die aus dem Besitz des eigenen Hauses (bzw. der realistischen, kurzfristigen Perspektive, zu Hausbesitz zu kommen) und der offensichtlichen Unmöglichkeit resultiert, diesen Hausbesitz angesichts der Verhältnisse auf dem örtlichen Immobilienmarkt wieder zu verkaufen (diese Unmöglichkeit war ja gerade eine Voraussetzung dafür, daß sie Grund erwerben und ein Haus bauen konnten).

Inwieweit diese beiden Faktoren für die regionale Immobilität der Wochenendpendler verantwortlich sind, läßt sich mit unserem Material nicht genau bestimmen. Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang vor allem, daß es ja eine wahrscheinlich beträchtliche, aber von uns nicht mehr erfaßbare Zahl von ehemaligen Wochenendpendlern gibt, die - vor die Entscheidung zur Umsiedlung gestellt - eine Möglichkeit gefunden haben, die Schwierigkeiten bei der Wohnungsbeschaffung zu überwinden, und heute nicht mehr im Untersuchungsgebiet wohnen. Ein Großteil der heutigen Wochenendpendler besteht aus Menschen, die in dieser Entscheidungssituation für den Verbleib in ihrem Heimatgebiet optiert haben, und bei nicht wenigen von ihnen dürfte der Entschluß, ein eigenes Haus zu bauen, eine Folge dieser Option gewesen sein.

Die hohe Bindung der heutigen Wochenendpendler an ihren gegenwärtigen Wohnort muß also in dieser Perspektive auch als Ergebnis eines Entscheidungs-, d.h. Stabilisierungs- und Ausleseprozesses betrachtet werden. Daß von den heutigen Wochenendpendlern kaum einer mehr ernsthaft daran denkt, umzusiedeln, schließt nicht aus, daß zukünftige Wochenendpendler - seien es die Kinder heutiger Wochenendpendler oder seien es jüngere Menschen, deren Eltern heute im Untersu-

chungsgebiet in der Landwirtschaft oder außerhalb der Landwirtschaft beschäftigt sind - dann sich anders entscheiden.

Hierfür sprechen zwei Tatsachen, nämlich einmal die deutlich über dem Durchschnitt liegende Bereitschaft zu regionaler Mobilität bei den wenigen jüngeren Wochenendpendlern, die wir befragten, zum anderen die Ausbildungs- und Berufspläne vieler Wochenendpendler für ihre eigenen Kinder.

b) Mobilitätspläne der jungen Wochenendpendler

Unter den Wochenendpendlern, die sich die Frage nach einer eventuellen Umsiedlung noch nicht konkret gestellt haben (sie sind in der vorhergehenden Tabelle vor allem in den Kategorien "Nie an Umzug gedacht" und "Keine Antwort, Weiß nicht" - zusammen 24 %, zu finden), befindet sich auch eine in der Gesamtheit der Befragten statistisch nicht besonders ins Gewicht fallende, jedoch in der uns hier interessierenden Interpretationsperspektive recht charakteristische Gruppe von Wochenendpendlern, die noch nicht ein Lebensalter erreicht haben, in dem der hier skizzierte Entscheidungs- und Stabilisierungsprozeß normalerweise abgeschlossen ist.

Die meisten bisherigen Mobilitätsuntersuchungen zeigen übereinstimmend, daß es im Lebenslauf des normalen Arbeitnehmers Phasen hoher und Phasen niedriger regionaler wie beruflicher Mobilitätsbereitschaft gibt, wobei regionale und berufliche Mobilität meist eng miteinander zusammenhängen. Die Phase höchster Mobilitätsbereitschaft liegt im Regelfall zwischen dem Abschluß der beruflichen Ausbildung und einem Zeitpunkt, der etwa mit der Mitte des dritten Lebensjahrzehnts zusammenfällt und vor allem durch Familiengründung bzw. durch familiäre Stabilisierung (Geburt des ersten Kindes) geprägt wird.

Im Gegensatz zur großen Mehrheit der befragten Wochenendpendler befindet sich ein kleiner Teil (insbesondere Jugendliche, Ledige und zum Teil Jungverheiratete ohne Kinder) durchaus noch in einer Situation, in der eine Reihe von Entscheidungen, die die Älteren definitiv vollzogen haben, noch offen sind. Diese Gruppe, die sich wegen ihrer Vielzahl von

Faktoren, die bei ihrer Definition berücksichtigt werden müssen, statistisch nicht genau eingrenzen läßt, die jedoch 10 - 15 % ausmachen dürfte, ist in ihren weiteren Lebensplänen, soweit sie sich aus den oft nicht besonders artikulierten Äußerungen im Interview entnehmen lassen, von symptomatischer Bedeutung nicht für die heutigen Wochenendpendler, wohl aber für die potentiellen Wochenendpendler in der heranwachsenden Generation; genauer gesagt, für die zukünftigen, heute in den Heimatgebieten der Wochenendpendler aufwachsenden Erwerbstätigen, soweit diese nicht damit rechnen können, auf Dauer genügend attraktive Beschäftigungsmöglichkeiten in ihren Heimatgebieten zu finden.

In früheren Generationen war die regionale Mobilität dieser Bevölkerungsgruppen weitgehend von Anziehungs- und Abstosungskraft der Großstädte bestimmt: Vor allem bei Jungen, aber auch bei vielen Mädchen, führte der Weg aus dem Heimatort möglichst direkt in die Großstadt - bei den Jungen oftmals vermittelt durch die Militärzeit (die z.B. in Bayern vor dem Ersten Weltkrieg bei einem großen Teil der Soldaten in München endete), bei den Mädchen vor allem veranlaßt durch die besonders hohe Nachfrage großstädtischer Haushalte nach Dienstboten. Soweit per Saldo die Landflucht auch kleineren und mittleren Städten zugute kam, führte der Weg dorthin vielfach über die Großstadt, aus der man dann in der Stabilisierungsperiode aus beruflichen oder privaten Gründen in die etwas kleinere Stadt - sozusagen auf halbem Weg zum Heimatort - zurückkehrte. Dieser Mobilitätstrend (der sich schematisch darstellen läßt als Dorf-Großstadt-Mittelstadt) dürfte vor allem in der Mitte dieses Jahrhunderts an Bedeutung gewonnen haben, als der Industrialisierungsprozeß zunehmend auch auf Mittelstädte im Einzugsbereich der Großstädte übergriff und hier Möglichkeiten zur Verwertung industrieller Qualifikationen und Erfahrungen wahrgenommen werden konnten, die zunächst in der Großstadt erworben werden mußten.¹⁾

1) Diese langfristigen Ströme regionaler Mobilität in früheren Generationen wurden bisher kaum untersucht. Hinweise finden sich vor allem bei Brepohl: Der Aufbau des Ruhrvolks im Zuge der Ost-West-Wanderung, Recklinghausen 1948, die allerdings wegen der besonderen ökologischen Struktur des Gebiets nicht verallgemeinerbar sind, sowie in: Zuzug nach München, Institut für angewandte Sozialforschung, Untersuchungsleitung B. Lutz.

Gegenwärtig gewinnen zwei andere Typen von Wanderungsströmen offensichtlich an Bedeutung:

- o die Abwanderung vom Land im eigentlichen Sinn in kleinere, nur teilweise verstädterte Siedlungen im Umland großer Städte;
- o die Abwanderung vom Land in die nächstgelegenen größeren Orte mittelstädtischen Charakters.

In den - heute vielfach noch recht unkonturierten - Lebensplänen der jüngeren Wochenendpendler, die offensichtlich auch für die heranwachsende Generation symptomatisch sind, spielt vor allem der zuletzt genannte Wandlungstyp in den nächstgelegenen, größeren Ort eine erhebliche Rolle. Während man zu Hause kaum sinnvolle berufliche Chancen sieht, scheinen in den nach Christaller¹⁾ überwiegend in die Kategorie der zentralen Orte zweiter Größenordnung einzurangierenden Kreis- und Industriestädten auf der Linie Passau-Regensburg-Nürnberg ausreichend Möglichkeiten zu bestehen, die erworbene Qualifikation sinnvoll zu verwerten; während die Übersiedlung in die Großstadt - die beruflich sicher noch sinnvoller wäre - auf außerordentliche Schwierigkeiten des Sehaftwerdens stößt, glaubt man (oder weiß man aufgrund vielfältiger persönlicher Kontakte), daß es in diesen Orten nicht übermäßig schwer ist, eine Wohnung zu finden und sich auf Dauer einzurichten. Es ist an dieser Stelle nachdrücklich festzuhalten, daß diese These - die für die langfristigen regionalpolitischen Entscheidungen von großer Bedeutung ist - mit Hilfe unseres Materials keineswegs eindeutig bewiesen werden kann, jedoch bis zum Vorliegen spezieller, systematischer Untersuchungen als plausibelste Arbeitshypothese erscheinen muß, die auch durch andere Untersuchungen gestützt wird.²⁾

1) Christaller, C., Die zentralen Orte in Süddeutschland, München 1928

2) Vgl. hierzu vor allem Untersuchungen des Instituts für sozialwissenschaftliche Forschung über Wanderungen in Stadt und Region Regensburg; erste Ergebnisse wurden kürzlich veröffentlicht in: Städtebauliches Seminar der Stiftung Regensburg des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie (Hrsg) Regensburg - Zur Erneuerung einer alten Stadt, Düsseldorf/Wien 1967, S. 40 ff

c) Zukunftspläne für die Kinder

Gerade weil sie dieses Handikap einer unzureichenden Bildung und Ausbildung so deutlich verspüren, erscheint es überraschend vielen Wochenendpendlern dringend notwendig, daß ihre Kinder eine bessere Schulbildung und Ausbildung erhalten als dies bei ihnen selbst der Fall war.

Von den 207 Kindern der befragten Wochenendpendler sind 79 noch so klein, daß für sie noch keine ernsthaften Entscheidungen über den Besuch einer weiterführenden Schule oder die Art der Berufsausbildung gefällt werden mußten.

Die Schul- und Berufsausbildung der 69 Jungen und 59 Mädchen, für die bereits Entscheidungen gefallen sind, spiegelt zwei - zum Teil dramatisch widersprüchliche - Tatsachen wider:

- o die Entschlossenheit vieler Eltern, ihren Kindern eine möglichst gute und zukunftsreiche Ausbildung zu sichern;
- o die Schwierigkeit, in den dünn besiedelten und sowohl nach Industriestruktur wie Dienstleistungsbesatz benachteiligten Heimatgebieten ohne unerträglich hohe Belastungen (sehr weite Wege für die Kinder, Trennung der Jugendlichen von ihren Eltern) gute Ausbildungsstätten zu finden.

So liegt das Niveau der Schul- und Berufsausbildung bei den Kindern der von uns befragten Wochenendpendler zwar einerseits sehr deutlich über dem ihrer Eltern, kann jedoch den Durchschnitt des Bundesgebiets und insbesondere der städtischen Bevölkerung nicht erreichen. Dies gilt insbesondere für eine Minderheit der Jungen und die Mehrheit der Mädchen - da man offensichtlich bei den Jungen noch eher als bei den Mädchen bereit ist, besondere Belastungen im Interesse einer guten Ausbildung in Kauf zu nehmen.

Von den 69 Jungen, für die bereits eine Entscheidung über den Besuch einer weiterführenden Schule oder eine berufliche Ausbildung gefallen ist, traten immerhin 16 % ohne Ausbildung nach Abschluß der Volksschule in das Erwerbsleben ein; weitere 14 % erhalten lediglich eine Anlernausbildung

(z.B. Dreher oder Eisenflechter) in örtlichen Industrie- oder Baubetrieben. Diese beiden Werte liegen eindeutig unter dem Durchschnitt der Bevölkerung des Bundesgebiets. Sie liegen allerdings spürbar günstiger als bei den befragten jetzigen Wochenendpendlern, von denen 36 % ohne irgendeine Ausbildung und weitere 7 % mit nicht abgeschlossener Lehre in das Berufsleben eingetreten waren.

45 % durchlaufen oder durchliefen eine ordentliche Lehrausbildung - meist in Lehrbetrieben in der Nähe ihres Heimatorts; von den Lehrverhältnissen entfällt nur der kleinere Teil (19 % der ganzen Gruppe) auf traditionelle, insbesondere handwerkliche Berufe, der größere Teil auf moderne, d.h. industrielle oder industriennahe Berufe (zu denen auch die technischen Handwerksberufe wie Elektroinstallateur und vor allem Kraftfahrzeugmechaniker gezählt wurden). Bei den jetzigen Wochenendpendlern liegt der Anteil der Facharbeiter mit abgeschlossener Lehre bei 55 %; da jedoch der größere Teil dieser 55 % seinen Beruf wechseln mußte und höchstens kleinere Teile des in der Lehre Erworbenen heute verwenden kann, ist auch insofern das Ausbildungsniveau der Kinder vermutlich höher als das der Väter.

Besonders deutlich wird die Steigerung des Ausbildungsniveaus bei den Kindern gegenüber den Vätern beim Anteil derer sichtbar, die eine weiterführende Schule besuchen: Während nur knapp 2 % der heutigen Wochenendpendler auf die Mittelschule gingen, besuchen oder besuchten 25 % aller Söhne von Wochenendpendlern, die überhaupt das betreffende Alter erreicht haben, eine Mittelschule bzw. eine höhere Schule.

Von den 59 Mädchen, die in vergleichbarer Situation sind, haben 41 % die Volksschule ohne weitere Ausbildung verlassen; ein Teil von ihnen lebt heute noch oder zunächst im Haushalt, ohne erwerbstätig zu sein. Wie bei den Jungen liegt diese Quote weit unter dem Durchschnitt des Bundesgebiets. Weitere 22 % durchlaufen oder durchliefen eine Anlernausbildung, in den meisten Fällen in einem Textil- oder Bekleidungsbetrieb. 19 % erhalten oder erhielten eine Ausbildung in einem anerkannten Lehrberuf (darunter nur zwei Schneiderinnen, dagegen wesentlich mehr der heute auch in städtischer

Bevölkerung besonders begehrten Berufe wie Verkäuferin und Friseur). Gleichfalls 19 % besuchen oder besuchten eine Mittelschule oder eine höhere Schule.

Es ist möglich, kann jedoch mit unserem Material nicht genau bestimmt werden, daß im Zeitablauf die Ansprüche der Eltern (und Kinder) an der Qualität der Ausbildung stiegen; so kann für eine recht hohe Quote der heute unter 10-jährigen Kinder prinzipiell der Besuch einer Mittelschule oder höheren Schule angenommen werden, ohne daß dieser Entschluß heute schon so konsistent wäre, daß man ihn mit dem tatsächlichen Schulbesuch der älteren Kinder vergleichen könnte.

Wie groß trotz der offensichtlichen Anstrengungen vieler Eltern und Kinder das Gefälle in Bildungs- und Ausbildungschancen und -niveau zwischen städtischen Gebieten und den Heimatgebieten der Wochenendpendler ist, wird aus einem Vergleich mit Ergebnissen einer Erhebung über Berufseinmündung Jugendlicher in der Stadtregion Augsburg aus dem Jahr 1967 deutlich. Bei dieser Erhebung wurden zwei Gruppen unterschieden: einerseits in Augsburg selbst ansässige Jugendliche, andererseits Jugendliche, die zur Ausbildung oder Berufseinmündung aus dem weiteren Umland nach Augsburg gekommen waren. Diese letztere Gruppe liegt in ihrer Ausbildungsstruktur ziemlich genau zwischen der eigentlich städtischen Bevölkerung und den Kindern der Wochenendpendler - wobei wir die in der weiterführenden Schule verbleibenden Jugendlichen vernachlässigen müssen.

Tabelle 29: Berufsausbildung der Kinder der Wochenendpendler und einer Stichprobe von Jugendlichen in städtischen und stadtnahen Gebieten (ohne Besuch weiterführender Schulen)

	Kinder der Wochenend- pendler	Erhebung weiteres Umland ¹⁾	Augsburg Stadtge- biet ¹⁾
a) männlich	(52)	(48)	(153)
Keine Berufsausbildung	21	14	-
Traditionelle Berufe	25	25	18
Moderne Berufe (ein- schl. Anlernberufe)	54	44	49
Kaufmännische Berufe	-	13	26
Dienstleistungsberufe	-	12	7
b) weiblich	(48)	(49)	(120)
Keine Ausbildung	50	31 ²⁾	5 ²⁾
Gewerbliche Ausbildung	50	24	15
Kaufmännische Ausbildung	-	35	61
Dienstleistungsberufe	?	10	19

1) Nur Ausbildung und Berufseinmündung im Stadtgebiet Augsburg

2) Es handelt sich hier ausschließlich um Hausangestellte.

Die Quote des Besuchs weiterführender Schulen dürfte, soweit feststellbar, ziemlich genau parallel mit dem sinkenden Anteil der Berufseintritte ohne Ausbildung bzw. parallel zum zunehmenden Anteil kaufmännischer Berufe steigen.

Bedauerlicherweise besitzen wir keine Vergleichswerte über die Schul- und Berufsausbildung der Kinder in der restlichen Bevölkerung des Heimatgebiets der Wochenendpendler. Vermutlich dürfte jedoch - vor allem, wenn man den hohen Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung und die überwiegend kleinbetriebliche Struktur der Landwirtschaft berücksichtigt - das allgemeine Bildungs- und Ausbildungsniveau der gleichaltrigen Kinder von Nicht-Wochenendpendlern eher noch niedriger liegen.

In welchem Ausmaß das tatsächliche oder ernsthaft ins Auge gefaßte Bildungs- und Ausbildungsniveau der Kinder der Wochenendpendler von dem mehr oder weniger zufälligen örtlichen Angebot an Bildungsmöglichkeiten und Ausbildungsstätten oder aber vom Bildungs- und Aufstiegswillen der Kinder und ihrer Eltern abhängt, läßt sich in gewissem Umfang beurteilen, wenn man die befragte Wochenendpendler-Bevölkerung nach ökologischen Typen des Wohnorts und nach Tätigkeitstypen differenziert. Zwar ist wegen der geringen Zahl keine systematische statistische Analyse (hier wäre insbesondere eine multiple Korrelationsrechnung angebracht) möglich, dennoch zeigen sich einige sehr charakteristische Zusammenhänge:

- a) Bei einem Teil der Jungen wie der Mädchen mit dem niedrigsten Ausbildungsniveau (keine oder Anlernausbildung) ist hierfür offensichtlich die Möglichkeit ausschlaggebend, nach dem Ende der Volksschule in einem Betrieb am Ort oder in der Nähe des Orts Arbeit zu finden. In der Nähe traditioneller Industriestandorte (die meist sehr viel ungelernete oder angelernte Arbeitskräfte beschäftigen) wohnen 6 der 11 Jungen und 11 der 24 Mädchen in gleicher Situation (obwohl in diesen Orten nur jeweils etwa 25 % bis 30 % aller erfaßten Kinder von Wochenendpendlern zu Hause sind). Dies bedeutet mit anderen Worten, daß das Angebot von Arbeitsstellen für Jugendliche für viele Eltern und Kinder eine deutliche Verlockung darstellt, keine Ausbildung anzustreben.

- b) Die höchsten Quoten von Jugendlichen mit einer besonders guten Schulbildung und Ausbildung finden sich eindeutig in den ökologisch am ungünstigsten gelegenen Orten. Von den 17 Jungen, die eine Mittelschule oder höhere Schule besuchen, wohnen nicht weniger als 11 in den entlegensten kleinen Ortschaften, in denen nur 30 % aller erfaßten Jungen zu Hause sind; bei den Mädchen beträgt die Quote des gleichen Ortstyps 6 von 11. Dies bedeutet, daß das Fehlen jeglicher Ausbildungsmöglichkeiten den Eltern den Entschluß erleichtert, ihre Kinder, wenn sie in jedem Fall nach der Schule von zu Hause fort müssen oder längere tägliche Wegstrecken in Kauf zu nehmen haben, dann auch in den Genuß der bestmöglichen Schul- und Berufsausbildung kommen zu lassen.

c) Jenseits dieser Einflüsse örtlicher Gegebenheiten legen diejenigen Väter den größten Wert auf eine hochwertige Bildung und Ausbildung ihrer Kinder, die selbst den stärksten beruflichen Aufstieg durchlaufen haben. Von den Vätern der 17 Jungen, die die mittlere oder höhere Schule besuchen, sind 11 qualifizierte Angelernte (die zusammen nur etwa 50 % der Befragten stellen) und drei weitere Büroangestellte, die nur 6 % der Befragten ausmachen. bei den Mädchen sind die Verhältnisse ähnlich, wenn auch nicht so scharf ausgeprägt.

Die Quote der Jungen und Mädchen, die ohne Ausbildung oder lediglich mit einer Anlernausbildung in das Erwerbsleben eintraten, ist demgegenüber ganz besonders hoch bei den Bauhilfsarbeitern wie auch den Baufacharbeitern (von denen allerdings eine Minderheit ihre Kinder auf die Mittelschule oder höhere Schule schickt), während Lehrausbildungen besonders selten sind.

Am weitaus höchsten ist die Entschlossenheit der Eltern und Kinder, vielerlei Belastungen und Opfer im Interesse einer guten Ausbildung ihrer Kinder in Kauf zu nehmen, bei den qualifizierten Angelernten und Büroangestellten, die in besonders benachteiligten örtlichen Verhältnissen ohne irgendeine Beschäftigungs- oder Ausbildungsmöglichkeit für die Kinder wohnen. Von den 19 Jungen, die unter diese Kategorie fallen, gehen 10 auf eine mittlere oder höhere Schule; nur einer hat keine Ausbildung erhalten; zwei haben lediglich eine Anlernausbildung durchlaufen, während sieben Lehrlinge sind; von den 14 Mädchen dieser Kategorie gehen oder gingen fünf auf die mittlere oder höhere Schule, während nur vier ohne Ausbildung blieben und eines lediglich eine Anlernausbildung erhielt; die restlichen fünf durchlaufen oder durchliefen eine Lehre, und zwar zumeist in modernen Berufen.

Besonders niedrig ist demgegenüber das Ausbildungsniveau der Kinder von Bauhilfsarbeitern und Baufacharbeitern, vor allem dann, wenn es in der Nähe ihrer Wohnorte Beschäftigungs- oder Anlernmöglichkeiten für ungelernete Jugendliche gibt. Von den acht Jungen und 13 Mädchen, die dieser Kategorie eindeutig zugeordnet werden können, sind vier bzw. neun ohne

jede Ausbildung von der Volksschule abgegangen. Ein Junge und ein Mädchen erhalten eine Anlernausbildung; keines der Kinder besucht oder besuchte eine mittlere oder höhere Schule.

Auch dieser Zusammenhang zwischen Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten einerseits, Bildungs- und Ausbildungsbereitschaft andererseits erfordert zwingend eine sehr viel eingehendere Analyse, als sie mit dem verfügbaren empirischen Material geleistet werden könnte - zumal es uns nicht möglich war, die örtlich oder regional verfügbaren Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten wirklich exakt zu erfassen.

Der ganz offensichtlich starke Einfluß, den Wille und Entschlossenheit der Familien besitzt, den Kindern eine bessere, chancenreiche Schulbildung und Ausbildung zukommen zu lassen, legt die Vermutung nahe, daß das Bildungs- und Ausbildungsniveau der Kinder des überwiegenden Teils der Wochenendpendler über dem Durchschnitt der restlichen Bevölkerung in ihren Heimatgebieten liegt - ohne daß wir, weil zuverlässiges Vergleichsmaterial fehlt, diese Frage eindeutig beantworten können.

In jedem Fall darf man davon ausgehen, daß viele Kinder der heutigen Wochenendpendler unter günstigeren Umständen in das Erwerbsleben eingetreten sind oder eintreten werden, als dies bei ihren Vätern der Fall war, und daß für sie die Diskrepanz zwischen Beschäftigungsmöglichkeiten und Ansprüchen nicht zur Fortsetzung des Wochenendpendelns, sondern zur Abwanderung in Gebiete mit günstigeren beruflichen Chancen führen wird.

Wenn auch bei den heute lebenden Wochenendpendlern Abwanderungen in größere Orte oder Ballungsgebiete aus den skizzierten Gründen gänzlich unwahrscheinlich sind, besteht doch eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Abwanderungstendenzen bei ihren Kindern - und zwar vermutlich mit einer erheblichen positiven Auslese nach Initiative, Fähigkeiten und Aktivität - sehr stark sein werden.

Dies schließt allerdings nicht aus, daß auch unter den Kindern der Wochenendpendler diejenigen, die wegen der geringeren Bedeutung, die in den Familien einer guten Ausbildung beigemessen wurde, und/oder weil man den Verlockungen der örtlichen Angebote an Arbeitsstätten (oder auch unzureichenden Ausbildungsstätten) folgte, kein wesentlich höheres Qualifikationsniveau besitzen werden als ihre Väter, auch für die nächste Generation ein beträchtliches Reservoir an potentiellen Wochenendpendlern darstellen.

VI. Schlußfolgerungen und längerfristige Perspektiven

Vorbemerkung

Mit Hilfe der in Teil II dargestellten Strukturdaten der Wohngebiete der Wochenendpendler im Bayerischen Wald und der in den Teilen III, IV und V untersuchten spezifischen Besonderheiten der Gruppe der Wochenendpendler soll hier versucht werden, einen Bezugsrahmen zu konstruieren, aus dem sowohl die auslösenden Faktoren für das Erwerbsverhalten der Wochenendpendler als auch die damit zusammenhängenden spezifischen Entwicklungstendenzen interpretiert werden können.

Die grundlegende Frage, die insbesondere in regionalpolitischer Hinsicht relevant ist, ist die nach der zukünftigen Entwicklung der Gruppe der Wochenendpendler. Es ist hier von besonderem Interesse, inwieweit das Erwerbsverhalten dieser Gruppe von regionalpolitischen Maßnahmen wie etwa einer immer intensiveren Industrialisierung des Bayerischen Walds abhängig ist; inwieweit sich das "Problem" der Wochenendpendler durch eine zunehmende Abwanderung aus der Landwirtschaft verstärken, bzw. durch einen zunehmenden Wegzug der Wochenendpendler in industriell städtische Gebiete verringern wird.

Das Problem der Wochenendpendler wird im allgemeinen in zwei sich teilweise entgegenstehenden Interpretationsperspektiven diskutiert.

- o Im ersten Fall werden die Wochenendpendler als eine vorübergehende Folge verspäteter Industrialisierung angesehen. Diese Perspektive, die sich weitgehend mit der "offiziellen", von Regionalpolitikern vertretenen Meinung deckt, begreift das Wochenendpendeln als eine Folge der Diskrepanz zwischen den angebotenen und nachgefragten Arbeitsplätzen und nimmt an, daß diese Diskrepanz durch eine zunehmende Industrialisierung des Bayerischen Walds und eines sich damit verstärkenden Arbeitsplatzangebots aufhebbar ist.
- o Im anderen Fall wird das Wochenendpendeln als ein ebenfalls vorübergehendes Phänomen begriffen, das dadurch auftrat, daß der Teil der Bevölkerung, der im Bayerischen Wald keine Arbeit finden konnte, sich nicht zu einer Abwanderung in die industriellen Ballungsräume bzw. Städte entschloß, sondern

diese Abwanderung aufschob; es wird aber im allgemeinen damit gerechnet, daß das Problem der Wochenendpendler zumindest in der nächsten Generation gelöst werden wird, daß also die jüngeren Leute in immer stärkerem Maß in die Städte abwandern werden.

Eine eingehendere Diskussion dieser beiden Interpretationsperspektiven erscheint in diesem Zusammenhang notwendig, vor allem schon deswegen, weil daraus ein großer Teil der regionalpolitischen Entwicklungs- und Förderungsmaßnahmen des Bayerischen Walds aufbaut.

Wir werden im weiteren versuchen, eine Interpretations- und Erklärungsperspektive zu entwickeln, die zwar Elemente aus den ersten beiden übernimmt, im Gegensatz dazu aber von einer dynamischen Konzeption gesellschaftlicher Entwicklung ausgeht und die Ergebnisse unserer Untersuchung berücksichtigt.

Dabei begreifen wir das Wochenendpendeln als einen zwar den gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen sich anpassenden, trotzdem aber relativ stabilen Ausgleichsprozeß zwischen spezifischen Arbeitsmärkten, die in etwa durch das Begriffspaar industriell - vorindustriell gekennzeichnet werden können.

1. Wochenendpendler³ als Übergangserscheinung verspäteter Industrialisierung

Die gegenwärtig herrschenden, nahezu allgemein akzeptierten Prinzipien der Regionalpolitik gehen davon aus, daß in den "Problemregionen", die ja gleichzeitig typische Heimatgebiete der Wochenendpendler sind, ein Überangebot an Arbeitskräften besteht, das durch Schaffung neuer, insbesondere industrieller Arbeitsplätze absorbiert werden muß.

Dieses örtlich und regional unausgeschöpfte Arbeitskräfte-reservoir besteht aus:

- o den überschüssigen landwirtschaftlichen Arbeitskräften, d.h. den landwirtschaftlichen Erwerbspersonen, die freigesetzt werden, wenn die Erträge in der regionalen Landwirtschaft sich durch stärkere Mechanisierung, durch Ver-

besserung der Betriebsstruktur und/oder durch Konzentration der landwirtschaftlichen Kultur auf die besten Böden, die Erträge je landwirtschaftlicher Vollarbeitskraft in etwa dem Durchschnitt Bayerns oder der Bundesrepublik nähert;

- o den Wochenendpendlern, die ja bei überschlägiger Rechnung in wesentlichen Teilen des Untersuchungsgebiets im weiteren Sinn zwischen 10 und 20 % der nichtlandwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung ausmachten;
- o den Frauen (insbesondere Hausfrauen), die nicht erwerbstätig sind, obwohl sie von Haushaltsführung, Betreuung und Erziehung der Kinder nicht voll in Anspruch genommen werden.

Die Interpretation des Wochenendpendelns als Folge verspäteter Industrialisierung kann sich auf drei Tatsachen berufen:

- o die offenbar hohe negative Korrelation zwischen Häufigkeit des Wochenendpendelns und Erwerbsquote der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung;
- o die Korrelation zwischen der Zahl nichtlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze je 100 Einwohner und der Häufigkeit des Wochenendpendelns, die, soweit Zahlenwerte verfügbar sind, sowohl im Querschnittvergleich wie im Zeitvergleich gilt;
- o die hohe Ortsverbundenheit der meisten Wochenendpendler, die sich insbesondere in der hohen Quote von Hausbesitzern und der hohen Motivation zum Erwerb eines Eigenheims ausdrückt.

Die Resorption des Wochenendpendelns würde dieser Perspektive zufolge sicher automatisch und in dem Maß geschehen, in dem eine konsequente Politik der Industriean siedlung genügend Arbeitsplätze in ihren Heimatgebieten schafft - entweder direkt oder als Sekundärfolge durch das Entstehen oder die Expansion industrieorientierter tertiärer Betriebe.

Damit diese Interpretation und die aus ihr abgeleiteten Hypothesen richtig sind, muß eine Reihe von Bedingungen erfüllt oder erfüllbar sein:

- a) Es muß möglich sein, in den Heimatgebieten der Wochenendpendler Arbeitsplätze zu schaffen, deren durchschnittliche Entfernung von den Wohnungen der Wochenendpendler so günstig ist, daß das Tagespendeln insgesamt wesentlich weniger Zeitaufwand und Kosten erfordert als jetzt die Zurücklegung größerer Entfernungen ein- bzw. zweimal in der Woche.
- b) Diese Arbeitsplätze müssen nach Verdiensten, aber auch nach Sicherheit, Interessantheit, Aufstiegsmöglichkeiten, mit den gegenwärtigen Arbeitsplätzen der Wochenendpendler vergleichbar sein.
- c) Die langfristigen Entwicklungs- und Veränderungstendenzen dieser Arbeitsplätze müssen mit den Veränderungen von Bildungs-, Qualifikations- und Anspruchsniveau konform gehen, wie sie im Generationswandel in den Familien der Wochenendpendler zu erwarten sind.
- d) Diese Eigenschaften der Arbeitsplätze (gute Erreichbarkeit, gute finanzielle und nichtfinanzielle Arbeitsbedingungen und langfristige Übereinstimmung mit den qualitativen Entwicklungstendenzen des Arbeitskräfteangebots) müssen den jetzigen Wochenendpendlern so deutlich erscheinen, daß hierdurch der Entschluß zu einer Umstellung des Erwerbsverhaltens induziert wird.

Wie wir in unserer Untersuchung gezeigt haben, ist es praktisch unmöglich, auch nur eine der oben dargestellten vier Bedingungen zu erfüllen.

Da sich die Wochenendpendler ziemlich gleichmäßig über das gesamte Gebiet des Bayerischen Walds verteilen, d.h. aus praktisch allen Gemeinden der von uns untersuchten Landkreise kommen, ist es zwar möglich, durch die Ansiedlung neuer Industriebetriebe einem kleinen Teil dieser Personen neue Arbeitsplätze anzubieten, die in noch tragbaren Tagespendel-

entfernungen liegen; es dürfte aber unmöglich sein, eine derart große Zahl von - notwendigerweise - kleinen Industriebetrieben anzusiedeln, daß allen Wochenendpendlern ein in zumutbaren Entfernungen liegender Arbeitsplatz angeboten werden kann.

Ein gutes Beispiel hierfür ist die Situation im Landkreis Cham, wo durch die Ansiedlung von Industriebetrieben im Umkreis der Stadt Cham zwar Teile der Wochenendpendler aus den umliegenden Gemeinden ihre bisherige Erwerbstätigkeit aufgaben und die neuen Arbeitsplätze (allerdings zu einem großen Teil unter erheblichen Einkommenseinbußen) akzeptierten, sich aber keine Veränderungen in der Zahl der Wochenendpendler in den mehr als 10 km entfernt liegenden Gemeinden beobachten ließen.

- o Da der größte Teil der Wochenendpendler, wie gezeigt werden konnte, über eine ganze Reihe von betriebsspezifischen Qualifikationen verfügt und außerdem generell den Vorteil einer weitgehenden zeitlichen und örtlichen Disponibilität aufweist, können wohl kaum vergleichbare Arbeitsplätze angeboten werden.
- o Da die Wochenendpendler - wohl aufgrund der von ihnen gesammelten Erfahrungen - ihren Kindern eine relativ gute, meist industriell-städtisch orientierte Ausbildung ermöglichen, scheint es von vornherein ausgeschlossen zu sein, daß die Kinder der Wochenendpendler die Arbeitsplätze akzeptieren würden, die von ihren Vätern im Augenblick ausgefüllt werden könnten.
- o Wie aus unseren Gesprächen mit den Vertretern regionaler Planungs- und Wirtschaftsorganisationen zu entnehmen ist, ist es schon im Augenblick kaum mehr möglich, geeignete Industriebetriebe für eine Ansiedlung im Bayerischen Wald bzw. für die Eröffnung eines Zweigwerks zu gewinnen. Von seiten der Betriebe wird hierbei argumentiert, daß im Bayerischen Wald zwar unqualifizierte Arbeitskräfte in ausreichender Menge vorhanden seien, daß es aber kaum möglich sei, qualifizierte Arbeitskräfte bzw. Fachkräfte (Angestellte) zu finden, und daß weiter die im Bayerischen

Wald fehlenden "Fühlungsvorteile" industrieller Ballungsräume die dort vorhandenen Kostenvorteile weitaus kompensieren würden.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung legen die Vermutung nahe, daß das Problem der Wochenendpendler auf dem Weg über eine Industrialisierung des Bayerischen Walds nicht zu lösen sein wird; ja, daß die Industrialisierung selbst auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen dürfte. Es liegt nahe, an dieser Stelle eine schwerwiegende Kritik an der Praxis der gegenwärtigen Landesplanung zu formulieren, die sich freilich nicht auf die in der Landesplanung tätigen Personen, sondern auf die Struktur und insbesondere die quantitative und qualitative personelle Ausstattung und die technischen Möglichkeiten der Planungsämter richtet: Während es im Rahmen einer Problemstudie wie der hiermit vorgelegten zulässig ist, auf eine detaillierte qualitative und quantitative Analyse des tatsächlichen oder potentiellen Arbeitsplatzangebots und seiner Bestimmungsfaktoren zu verzichten (bzw. sich mit der Beschreibung der Widerspiegelung dieses Angebots im Bewußtsein der Wochenendpendler zu begnügen), sollten solche Untersuchungen eigentlich zum selbstverständlichen Rüstzeug einer Regionalplanung gehören, bei deren Entscheidungen es ja um sieben- oder achtstellige Beträge und um das Schicksal von zehntausenden oder hunderttausenden von Menschen geht.

2. Wochenendpendeln als verzögerte Urbanisierung

In der von uns angesprochenen zweiten Interpretationsperspektive werden die Wochenendpendler als eine Gruppe von Personen angesehen, die eine Art "Überbevölkerung" dieser Gebiete darstellt, die aber aufgrund ganz bestimmter Mechanismen zumindest in der gegenwärtigen Generation nicht abgewandert ist, in der nächsten Generation aber ganz sicher abwandern wird. Das Problem der Wochenendpendler ist hier also ebenfalls ein Übergangsphänomen, das spätestens in der nächsten Generation verschwinden wird. Die Wochenendpendler wären in dieser zweiten Interpretationsperspektive ganz ähnlich wie die früheren Wanderarbeiter potentielle Emigranten, die nur vorübergehend den Entschluß zur Umsiedlung in die Ballungsgebiete aufgeschoben haben.

Das gegenwärtige Erwerbsverhalten müßte in dieser Perspektive nicht so sehr durch den "Push" der unzureichenden industriellen und wirtschaftlichen Entwicklung ihrer Heimatgebiete, sondern durch den "Pull" der Arbeitsplätze in den industriellen Ballungszentren bzw. auf ihn hin orientierten Betriebe erklärt werden. Für die Richtigkeit dieser Interpretation sprechen sehr viele Merkmale der gegenwärtigen Arbeitsplätze der Wochenendpendler.

- o Im Gegensatz etwa zu den Wanderarbeitern, aber auch zur Mehrzahl der ausländischen Arbeitskräfte, gehören die meisten Wochenendpendler zur Stammbelogschaft ihrer Betriebe, bei denen sie seit langem beschäftigt sind.
- o Ihre Tätigkeiten sind im Durchschnitt spürbar qualifizierter, als es ihnen an der Gesamtheit der nichtlandwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung gemessenen niedrigen Bildungs- und Ausbildungsstand entspräche.
- o Ihre Arbeitsplätze bieten ihnen nicht nur überdurchschnittliche Verdienstmöglichkeiten, sondern vor allem auch ein hohes Maß an Sicherheit und teilweise sogar Aufstiegsmöglichkeiten, was durchaus den normalen Ansprüchen einer industriellen Erwerbsbevölkerung im engeren Sinn entsprechen würde.

Als Arbeitskraft sind die Wochenendpendler sehr viel mehr in industrielle arbeitsteilige Systeme integriert als sie beispielsweise in die Sozialstruktur ihrer Heimatorte integriert sind.

Daß sie dennoch nicht (noch nicht) ihre Wohnung an einen Ort verlegt haben, von dem aus sie ihren Arbeitsplatz täglich erreichen können, daß sie sich offensichtlich langfristige darauf eingestellt haben, die sehr belastenden, sozial deklassierenden Lebensverhältnisse während der Arbeitswoche in Kauf zu nehmen, erklärt sich vor allem aus

- o der sehr viel größeren Beweglichkeit, die gerade in jüngster Zeit durch das Auto (private Kraftfahrzeuge, die meist gemeinsam benutzt werden, oder firmeneigene Fahrzeuge, die

- einzelne oder auch größere Gruppen von Wochenendpendlern über den Samstag/Sonntag nach Hause fahren können) geboten wird und wöchentliche Heimfahrten auch über große Entfernungen und wechselnde Strecken möglich macht;
- o durch die Schwierigkeiten, in den Ballungsgebieten und an ihrem Rand eine Wohnung zu finden, die wirtschaftlich tragbar ist und auch gemessen an hochgeschätzten Werten, wie Erwerb eines Eigenheims, mit dem verglichen werden kann, was sie zu Hause haben;
 - o der Tatsache, daß ihre Qualifikation, ihre berufliche Stellung und ihr Arbeitsverdienst ja zum Teil auf der besonderen zeitlichen und örtlichen Disponibilität beruhen, die mit der Trennung von der Familie während der Arbeitswoche verbunden ist.

Auch in dieser Perspektive ist das Wochenendpendeln, zumindest bei langfristiger Betrachtung, ein Übergangszustand, dem jedoch in der Mehrzahl der Fälle nicht wie in der zweiten Interpretationsperspektive die Annahme eines Arbeitsplatzes in der Nähe des heutigen Wohnorts, sondern eine Umsiedlung in Ballungsgebiete folgen würde. Ob dies noch in der jetzigen oder erst in der nächsten Generation erfolgt, hängt von zahlreichen Faktoren ab, die sich nur zum kleineren Teil prognostizieren lassen, wenngleich im folgenden versucht wird, sie wenigstens zu registrieren: Veränderungen im Bedarf an der für Wochenendpendler typischen Qualifikation; die Entwicklung der Wohnungsverhältnisse in den Ballungszentren; die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse usf.

In jedem Fall beinhaltet diese, der vorausgehenden komplementäre Interpretation die Annahme, daß es nicht möglich sein wird, in ausreichendem Umfang akzeptable Arbeitsplätze für die Wochenendpendler, ihre Kinder und gegebenenfalls auch ihre Frauen in erreichbarer Nähe ihrer jetzigen Wohnung zu schaffen.

Wenn sich diese Interpretation als richtiger oder wenigstens plausibler erweisen sollte als die Interpretation des Wochenendpendelns als Folge verzögerter Industrialisierung, ist

auch anzunehmen, daß das Reservoir an Wochenendpendlern trotz späterer Umsiedlung der jetzigen Wochenendpendler-Bevölkerung unverändert groß bleibt; betrachtet man das Wochenendpendeln als verzögerte Urbanisierung, so spricht ja vieles dafür, daß ein erheblicher Teil der heutigen, in den kommenden Jahrzehnten freigesetzten landwirtschaftlichen Bevölkerung den gleichen Weg einschlagen, d.h. viele Jahre, wenn nicht eine ganze Generation hindurch, zunächst in der Heimat wohnhaft bleiben, aber in Form von Wochenendpendeln am Wirtschaftsprozeß der Ballungsgebiete teilnehmen wird.

Das Problem der Wochenendpendler wird also auch hier nicht verschwinden, sondern fortbestehen, da zu vermuten ist, daß sich die Gruppe der Wochenendpendler aus dem Reservoir der sich immer stärker vermindern den landwirtschaftlichen Bevölkerung wieder auffüllen wird.

3. Wochenendpendeln als stabiler Ausgleichsprozeß

Die oben dargestellten Ergebnisse der Untersuchung der Wochenendpendler legen nahe, nicht eine der beiden Interpretationsperspektiven sowie die darin zutage tretenden Erwartungen über eine zukünftige Entwicklung zu akzeptieren, sondern einen eigenen Erklärungsversuch zu unternehmen, der zwar Elemente aus den beiden Interpretationsperspektiven übernimmt, hinsichtlich der weiteren Entwicklungstendenzen aber erheblich abweichen wird.

Die Situation der Wochenendpendler scheint, zumindest in kurzfristiger Perspektive, ein durchaus stabiles Gleichgewicht aufzuweisen:

Die Fixierung an dem gegenwärtigen Wohnort ist zumindest in der jetzigen Generation groß und kontrastiert mit den Schwierigkeiten und Unsicherheiten einer Abwanderung in die Ballungsgebiete sowie mit deren ideologischer Legitimierung und Rationalisierung.

Dieses Gleichgewicht ist doppelter Natur:

Es ist einmal beruflicher Art und gründet sich darauf, daß

- o die Wochenendpendler dank der für sie typischen Kombination hoher zeitlicher und örtlicher Disponibilität (die sie z.B. mit den ausländischen Arbeitskräften gemeinsam haben) und einer Reihe spezifischer Qualifikationsvoraussetzungen (die sie mit der Mehrzahl der industriell-städtischen Erwerbsbevölkerung gemein haben) eine objektiv erforderliche und schwer ersetzbare Arbeitskraft darstellen;
- o in ihren Heimatgebieten kaum Arbeitsplätze bestehen, an denen sie diese spezifischen Qualifikationsvoraussetzungen mit vergleichbarem Ertrag (hier nicht mehr nur im finanziellen Sinn, sondern als positiver Saldo aller finanziellen und nichtfinanziellen Arbeitsbedingungen) verwerten können.

Es ist zum anderen außerberuflicher Art und wird dadurch bedingt, daß

- o die Lebensbedingungen in den Heimatorten der Wochenendpendler eine Reihe von Vorteilen gegenüber dem Wohnen in der Stadt aufweisen, die von den Wochenendpendlern deutlich gesehen und wahrgenommen werden: vor allem die hohen Chancen, zu einem eigenen Haus zu kommen, relativ niedrige Lebenshaltungskosten, Naturnähe und "gesunde" Lebensbedingungen;
- o die Umsiedlung in Ballungszentren, die zweifellos den Zugang zu vielen heute den Wochenendpendlern und ihren Familien praktisch verschlossenen Möglichkeiten der Lebensgestaltung öffnet, mit großen Schwierigkeiten, Unsicherheiten und, zumindest in der jetzigen Generation der Wochenendpendler, sogar direkten Verlusten (vor allem Aufgabe des eigenen Hauses) verbunden wäre;
- o angesichts dieser Tatsachen die mit dem Pendeln verbundenen Lebensbedingungen durchaus akzeptabel erscheinen.

In langfristiger Perspektive kann dieses Gleichgewicht - sei es innerhalb der jetzigen Wochenendpendler-Bevölkerung, sei es bei ihren Kindern, sei es bei den dann eventuell Wochenendpendler werdenden Teilen der jetzigen landwirtschaftlichen Bevölkerung - nur dann gestört werden, wenn wesentliche Veränderungen in den dieses doppelte Gleichgewicht begründenden Größen eintreten.

Es sei deshalb wenigstens in Form hypothetischer Ableitungen versucht, die langfristigen Entwicklungstendenzen dieser Größen zu analysieren. Dabei seien jedesmal die Bedeutung dieser zu erwartenden oder denkbaren Veränderungen für die jetzigen Wochenendpendler, für ihre Kinder oder für in Zukunft als Wochenendpendler in Frage kommende Teile der heutigen landwirtschaftlichen Erwerbsbevölkerung betrachtet.

4. Faktoren des beruflichen Gleichgewichts

a) Die Nachfrage nach den typischen Tätigkeiten der Wochenendpendler

Die typischen Einsatzbereiche der Wochenendpendler werden, so hat es sich gezeigt, dargestellt von Außenarbeiten an kurz- oder mittelfristig wechselnden Orten; in aller Regel handelt es sich hierbei um Arbeiten, die mit dem Bau, dem Ausbau oder der Wartung von Teilen der industriellen Infrastruktur zusammenhängen.

Soweit sich heute absehen läßt, wird die Bedeutung derartiger "Produktionsprozesse" in Zukunft mindestens parallel zum Wachstum des Sozialprodukts, wahrscheinlich jedoch sogar weit überproportional zunehmen: Ausbau des Verkehrssystems, Bau und Reparatur von Versorgungsleitungen, Errichtung von Kraftwerken, industriellen Großanlagen und industrialisierten Transportsystemen (insbesondere Rohrleitungen) gehören, zusammen mit der Regulierung des Wasserhaushalts und später technischen Maßnahmen zur Regenerierung der Luft und zur Klimaregulierung, zu den zentralen "Gemeinschaftsaufgaben" hochindustrialisierter Volkswirtschaften, deren Lösung sich immer mehr als zentrale Vorbedingung für Wirtschaftswachstum und Wohlstand der einzelnen erweist.

Insofern wird dem heutigen charakteristischen Einsatz der Wochenendpendler als Arbeitskräfte bzw. ihren Arbeitsplätzen in Zukunft sicherlich eine steigende Bedeutung zukommen.

Gleichzeitig mit wachsenden Ausgaben für derartige Infrastrukturinvestitionen ist jedoch aus unmittelbar einsichtigen Gründen mit einer weiteren, wahrscheinlich sogar beschleunigten Produktivitätssteigerung bei der Realisierung dieser Investitionen zu rechnen. Der Arbeitskräftebedarf der Branchen und Firmen, denen Bau und Wartung der Infrastrukturanlagen und -systeme übertragen wird, dürfte sehr viel langsamer steigen als die Nachfrage nach ihren Leistungen. Ob der Zuwachs der Arbeitsproduktivität die Steigerung der Nachfrage überkompensieren wird oder nicht, wo dies der Fall sein wird und wann, läßt sich gegenwärtig kaum absehen. Vieles spricht dafür, daß gerade bei der Produktion von Infrastruktur - trotz erheblicher technischer und organisatorischer Fortschritte, die in neuester Zeit etwa beim Straßenbau gemacht wurden - erhebliche Produktivitätssteigerungen möglich sind, zum Beispiel durch verstärkte Anwendung des Prinzips der Vorfertigung, durch bessere Techniken der Bauplanung und rationellere Baudurchführung, durch Verwendung neuer Materialien, endlich durch Konstruktionsprinzipien, die höhere Verschleißfestigkeit und vor allem leichtere Wartung garantieren.

Selbst unter der - kurz- bis mittelfristig kaum realistischen, langfristig jedoch wahrscheinlichen - Annahme einer das Nachfragewachstum überkompensierenden Produktivitätssteigerung wird zwar der globale Arbeitskräftebedarf abnehmen, doch wird hiervon der spezifische Bedarf, zu dessen Deckung die Wochenendpendler besonders geeignet sind, wahrscheinlich gerade wenig betroffen.

Nach allem, was wir heute über die personellen Auswirkungen von Produktivitätssteigerung im Baugewerbe und verwandten Branchen wissen, sind Personaleinsparungen vor allem bei zwei Gruppen von Arbeitskräften zu erwarten, die zwar traditionell unter den Wochenendpendlern ziemlich häufig vertreten sind, heute jedoch nur mehr eine Minderheit stellen, nämlich bei den "weißen" Berufstypen der Bauhilfsarbeiter

und der klassischen Baufacharbeiter; demgegenüber nehmen die meist "schwarzen", vielfach nicht durch eine bestehende Berufsausbildung abgedeckten angelernten und Spezialberufe, denen etwa die Hälfte der von uns befragten Wochenendpendler angehört, auch bei insgesamt sinkendem Arbeitskräftebedarf absolut zu; und es ist nicht einzusehen, warum diese Entwicklung, die ja eine große Zahl von Vorbildern in der eigentlichen industriellen Fertigung vorweisen kann, nicht weiter andauern sollte.¹⁾

Aus vielerlei Gründen sind diese Tätigkeiten, die vor allem in der Bedienung von Maschinen und technischen Geräten bestehen, in besonderer Weise auf die spezifischen Eigenschaften der Wochenendpendler als Arbeitskraft zugeschnitten.

Während Bauhilfsarbeiter und zum Teil auch traditionelle Facharbeiter in ihrer Qualifikation jederzeit gegen andere Arbeitskräfte gleicher Art austauschbar sind, wird vom Maschinenpersonal eine möglichst hohe Vertrautheit mit einem bestimmten Gerät verlangt - und zwar um so mehr, je komplizierter dieses Gerät ist und je mehr bei seiner Bedienung eine perfekte Kenntnis seiner Tücken und Schwächen notwendig ist.

Es liegt also im unmittelbaren Interesse der Firmen, Maschinenpersonal nicht nur für eine Baustelle anzuheuern und nach Fertigstellung des Bauvorhabens wieder zu entlassen, sondern als Stammbesetzung an die Firma zu binden und mit dem Gerät von einer Baustelle zur anderen zu schicken.

Während der Zugang zu qualifizierten "weißen" Tätigkeiten (klassische Baufachberufe) in aller Regel nur über eine abgeschlossene Lehre führt, kann das Maschinenpersonal - ebenso

1) Vgl. hierzu insbesondere die einzige uns bekannte Untersuchung über technischen Fortschritt im Baugewerbe unter besonderer Berücksichtigung des Tiefbaus in: Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung, Soziale Konsequenzen des technischen Fortschritts, Berlin-München 1962

wie das Personal, das bei neuen, unkonventionellen Verfahren eingesetzt wird - bei seiner Tätigkeit auch ohne formalisierte Ausbildung eine Fülle von Kenntnissen und Fertigkeiten verwerten, die irgendwann im Lauf des Berufs- oder Lebenswegs einmal angesammelt wurden; auch stellen "Persönlichkeitswerte" wie Zuverlässigkeit, Stetigkeit und Verantwortungsbewußtsein gerade beim Maschinenpersonal auf den ja oft unübersichtlichen und nicht bis ins letzte organisierbaren Baustellen wichtige Qualifikationselemente und hochgewertete Leistungsvoraussetzungen dar.

Hinzu kommt, daß betriebswirtschaftliche Gründe die Firmen veranlassen, das "teure" Gerät an der Baustelle so viele Stunden wie möglich einzusetzen, also sich beim Maschinenpersonal möglichst von festen Tagesarbeitszeiten freizuhalten.

Selbst wenn also in absehbarer Zeit steigende Arbeitsproduktivität die zu erwartende starke Steigerung der Nachfrage nach Leistungen bei der Erstellung und Wartung von Infrastruktur überkompensieren sollte, werden hiervon Tätigkeiten der Art kaum betroffen, die heute von rund der Hälfte der Wochenendpendler ausgeübt werden und die mit hoher Wahrscheinlichkeit innerhalb der Kategorie der Wochenendpendler in den vergangenen Jahren ständig wachsende Bedeutung erhalten hat.

Nun ist allerdings zu fragen, ob die heute unbestreitbare hohe Affinität zwischen den spezifischen Anforderungen dieser Art von technik-orientierten, ortsmobilen Arbeitsplätzen auf der einen Seite und dem, was die Wochenendpendler leisten wollen und leisten können, auf der anderen Seite von Dauer sein wird.

Bei den derzeitigen Wochenendpendlern dürfte dies ohne Frage der Fall sein. Sie sind in ihrer Mehrzahl mit besonders schlechten Startbedingungen, vor allem ohne eine industriell verwertbare berufliche Ausbildung in den industriellen oder industrie-orientierten Arbeitsprozeß eingetreten; der Aufstieg zu qualifizierteren, relativ angesehenen, nicht eindeutig untergeordneten beruflichen Positionen ist für sie

nur dort möglich, wo neue Tätigkeiten entstehen, für die noch keine formalisierten Ausbildungsgänge existieren.

Anders ist die Lage, die sich für die Kinder der heutigen Wochenendpendler absehen läßt.

Gerade die Väter, die in ihrem Berufsleben am härtesten das Fehlen einer verwendbaren Berufsausbildung vermissen, legen größten Wert darauf, daß ihre Kinder mit besseren Startchancen ins Berufsleben eintreten. Im Generationswechsel wird sich deshalb das Niveau der formalen Qualifikation innerhalb der heutigen Wochenendpendler-Bevölkerung erheblich erhöhen. Sicherlich wird parallel hierzu auch das Niveau der Anforderungen an formale Ausbildung oder an nur durch systematische Ausbildung zu erwerbende Qualifikationen bei den für die heutigen Wochenendpendler typischen Tätigkeiten zunehmen. Man wird wahrscheinlich in 10 oder 20 Jahren - ob zu Recht oder Unrecht, sei hier nicht entschieden - die dann benutzten Baumaschinen nicht mehr mit Angelernten besetzen, sondern zu ihrer Bedienung und Wartung die Qualifikation eines Maschinenfacharbeiters verlangen. Dennoch ist fraglich, ob trotz Erhöhung der Anforderungen und der formal anerkannten Qualifikation diese Arbeitsplätze für die Kinder der heutigen Wochenendpendler noch die gleiche Attraktivität aufweisen, die sie für ihre Väter besitzen.

Die potentiellen Wochenendpendler in der heutigen landwirtschaftlichen Bevölkerung werden sich hingegen auch in Zukunft, wenn sie neu ins Erwerbsleben eintreten oder in die industrielle Erwerbsbevölkerung überwechseln, in einer ähnlichen Situation befinden wie die heutigen Wochenendpendler; sie werden wahrscheinlich auf dem Hof, in der Schule oder am Rand ihrer landwirtschaftlichen Ausbildung einige maschinentechnische und organisatorische Kenntnisse erwerben, die sie verwenden können, jedoch sicherlich in ihrer Mehrzahl keine formale Qualifikation besitzen, die ihnen qualifiziertere Arbeit in der eigentlichen Industrie zugänglich machen würde.

Zusammenfassend: Von der Nachfrageseite her ist damit zu rechnen, daß Tätigkeiten von dem Typus, wie er heute von einem erheblichen und vermutlich noch wachsenden Teil der Wochenendpendler ausgeführt wird, in Zukunft mindestens gleiche, wahrscheinlich aber noch beträchtlich wachsende Bedeutung besitzen werden. Von der Angebotsseite her ist weiterhin zu erwarten, daß diese Tätigkeiten zwar nicht mehr für die Kinder der heutigen Wochenendpendler, wohl aber für die dann nachrückenden Teile der heutigen landwirtschaftlichen Bevölkerung ebenso attraktiv sein werden, wie sie es für die heutigen Wochenendpendler sind.

b) Das Angebot an industriellen und industrieorientierten Arbeitsplätzen in den Heimatgebieten der Wochenendpendler

In den letzten zehn Jahren hatten die zuständigen öffentlichen Stellen, wie sich gezeigt hatte, mit beträchtlichem Erfolg versucht, neue, industrielle Arbeitsplätze in den Heimatgebieten der Wochenendpendler zu schaffen. Dennoch war es nicht gelungen, eine Wirtschaftsstruktur aufzubauen, die quantitativ und qualitativ ausreichende, d.h. insbesondere ausreichend attraktive Arbeitsmöglichkeiten für die regionale Bevölkerung zu bieten hatte; dies ergibt sich unstreitig einmal aus der nach wie vor niedrigen Erwerbsquote der Bevölkerung des Untersuchungsgebiets, zum anderen aus der durchgängigen Überzeugung der Wochenendpendler, daß es für sie in der Nähe ihres Wohnorts keine angemessenen, d.h. vergleichbare Arbeitsbedingungen bietenden Arbeitsplätze gäbe.

Die Schwäche des Arbeitsplatzangebots in den Heimatgebieten der Wochenendpendler ist vor allem (subjektiv wie objektiv) zu sehen in

- o der hohen Konjunktorempfindlichkeit der in der Nachkriegszeit neugeschaffenen Arbeitsplätze, die einmal überwiegend eine weit unter dem Durchschnitt liegende Kapitalintensität aufweisen sollten (was bei sinkender Nachfrage Reaktionen einer Reduzierung der Arbeitskosten nahelegt) und zum anderen vielfach Zweig- oder Zuliefererbetriebe größerer Unternehmen in den Ballungsgebieten sind, die bei verschlechterter Beschäftigungslage eher ihre Stammelegschaft halten

und den Arbeitsmangel auf die Zweigbetriebe oder die Zuliefererbetriebe abwälzen;

- o der weitgehend traditionellen Anforderungsstruktur der Arbeitsplätze (einerseits qualifizierte Arbeitsplätze, die eine formelle Ausbildung voraussetzen und den Wochenendpendlern nicht zugänglich sind; andererseits nur ungelernete oder kurzfristig angelernte Tätigkeiten), die gerade den aktiven Wochenendpendlern kaum Möglichkeiten gibt, durch innerbetrieblichen Aufstieg ihre schlechten Startchancen zu korrigieren;
- o dem ausgesprochenen Unterbesatz mit im allgemeinen qualifizierten bis hochqualifizierten Arbeitsplätzen in modernen, industrieorientierten Dienstleistungen.

Für die heutigen Wochenendpendler ist vor allem die Frage wichtig, ob in absehbarer Zeit andere Arbeitsplätze in der Nähe ihrer Heimatorte entstehen werden, die es an Qualifikation, Aufstiegsmöglichkeiten und auch Arbeitsplatzsicherheit mit ihren jetzigen Tätigkeiten aufnehmen können.

Ähnlich wird sich auch in einer etwas weiteren Zukunft die Frage für den aktivsten Teil der aus der Landwirtschaft abwandernden jetzigen landwirtschaftlichen Bevölkerung stellen.

Für die Kinder der heutigen Wochenendpendler wird hingegen in erster Linie entscheidend sein, ob sie in der Nähe ihrer Heimatorte Arbeitsplätze finden, die ihrem über dem Durchschnitt der heute ansässigen Bevölkerung liegenden Ausbildungsniveau adäquat sind.

Bei genauerer Analyse stellt sich das Problem für alle drei Gruppen in grundsätzlich gleicher Weise; verschieden sind höchstens Perspektiven und Ausgangspunkte - das Problem nämlich, ob es möglich ist, in den gegenwärtigen Heimatgebieten der Wochenendpendler nicht nur irgendwelche Arbeitsplätze zu schaffen, sondern ein industrielles Produktionssystem und ein diesem zugeordnetes Dienstleistungssystem aufzubauen, das gleiche Arbeitsmarktchancen bietet, wie sie in den Ballungszentren gegeben sind.

Soweit sich die von diesem Problem implizierten komplexen Zusammenhänge überhaupt durchschauen lassen, muß mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Industrialisierungsgleichstand der "Problemgebiete" mit den Ballungsregionen als utopisch betrachtet werden.

Die entscheidenden, hierbei zu berücksichtigenden Tatsachen sind:

- o die dünne Besiedelung des Gebiets und die großen Entfernungen, die von den Beschäftigten größerer Betriebe zwischen Wohnung und Arbeitsort zurückgelegt werden müssen;
- o der Zusammenhang zwischen Betriebsgröße, Arbeitsplatzsicherheit, Kapitalintensität, technischem Entwicklungsstand und Anforderungsstruktur der Arbeitsplätze, der zur Folge hat, daß nur relativ große Betriebe, deren Errichtung sehr hohe Investitionen erfordert, ausreichend zukunftssichere Arbeitsplätze anbieten können, die den Qualifikationsansprüchen sowohl der heutigen Wochenendpendler wie ihrer Kinder (wie auch der zukünftigen potentiellen Wochenendpendler) genügen;
- o der Agglomerationseffekt, der aus der vielfältigen, arbeitsteiligen Zusammenarbeit zwischen Produktions- und Dienstleistungsbetrieben resultiert und zur Folge hat, daß unter sonst gleichen Voraussetzungen die Standortbedingungen für isolierte Betriebe wesentlich schlechter sind als für Betriebe, die sich auf ein lokalisiertes Zusammenarbeitssystem stützen können.

Nimmt man diese Tatsachen zusammen, so ist zu erwarten, daß in den gegenwärtigen Heimatgebieten der Wochenendpendler höchstens einige Industrie- und Dienstleistungszentren werden entstehen können, die in bezug auf ihr Arbeitsplatzangebot einigermaßen den Vergleich mit den Ballungszentren werden aushalten können; dies bedeutet jedoch, daß ein erheblicher Teil des Gebiets nach wie vor außerhalb des durch eine akzeptable Tagespendelentfernung abgegrenzten Einzugsbereichs lebens- und leistungsfähiger zentraler Ort verbleiben wird.

Dieser Tatsache könnte höchstens auf dreierlei Weise entgegengewirkt werden:

- o durch einen außerordentlichen Ausbau des Verkehrssystems, der die akzeptierbaren Tagespendelentfernungen weit über das heutige Maß hinaus vergrößert;
- o durch permanente Subvention für isoliert angesiedelte Industriebetriebe mit den Ansprüchen der Wochenendpendler genügendem Arbeitskräfteangebot - Subventionen, die sämtliche Standortnachteile kompensieren;
- o durch Umsiedlung der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung innerhalb des gesamten Gebiets und ihre Konzentration auf das Umland der verbleibenden oder neu entstehenden zentralen Orte.

Die beiden ersten Alternativen müssen zumindest in den nächsten Jahrzehnten als gänzlich utopisch bewertet werden; sie würden öffentliche Ausgaben erfordern, die pro Kopf der Bevölkerung umgerechnet wohl ein Vielfaches dessen ausmachen, was für die gesamte Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden kann.

Die dritte Möglichkeit ist erfolgversprechend höchstens in einer langfristigen Perspektive, genauer gesagt, im Generationswechsel, wobei jedoch dann zu fragen ist, warum die Abwanderung nicht gleich in die wirklichen Ballungszentren mit ihren nach wie vor noch größeren Möglichkeiten geschehen sollte.

Auf dem Hintergrund dieser Zusammenhänge und Überlegungen ist die gegenwärtige Problematik der Industriestruktur und der Struktur des industrieorientierten Dienstleistungsbereichs - die sich vor allem in der einseitigen Qualifikationsstruktur und den begrenzten Möglichkeiten zum Angebot attraktiver Arbeitsbedingungen äußert - kein vorübergehender, sondern ein Dauerzustand, der mit der Siedlungsstruktur des

Gebiets, d.h. insbesondere mit der geringen Bevölkerungsdichte und der starken topographischen Streuung der Siedlungen, zusammenhängt.¹⁾

5. Faktoren des außerberuflichen Gleichgewichts

a) Lebensverhältnisse in den Heimatgebieten der Wochenendpendler

Manches spricht dafür, daß die Verminderung der Abwanderung aus den Heimatgebieten der Wochenendpendler, die seit dem Ende der fünfziger Jahre zu beobachten ist, nicht nur mit den verstärkten regionalpolitischen Bemühungen zur Industrialisierung zusammenhängt, sondern auch auf dem Hintergrund einer Verminderung des Gefälles in den Chancen der Lebensgestaltung zwischen dünn besiedelten ländlichen Gebieten und städtischen oder stadtnahen Siedlungen gesehen werden muß.

Vor allem vier Entwicklungen sind in diesem Zusammenhang zu nennen:

- o das Kraftfahrzeug, das für einen rasch wachsenden Teil der Wochenendpendler erschwinglich wurde, die Belastung durch die geographische Isoliertheit ihres Wohnorts verminderte und die Zugänglichkeit vieler Einrichtungen in der weiteren Umgebung gegenüber früher stark erhöhte;
- o die rapide Verbreitung des Fernsehens, das gerade in dünn besiedelten ländlichen Gebieten offensichtlich eine außerordentliche Bedeutung als Informations-, Unterhaltungs- und vielleicht auch Bildungsmedium besitzt;

1) Im Institut für sozialwissenschaftliche Forschung läuft gegenwärtig eine vom RKW in Auftrag gegebene Studie mit dem Ziel, Kriterien für die Funktionsfähigkeit regionaler Arbeitsmärkte unter besonderer Berücksichtigung von Faktoren wie Größe, Siedlungsdichte u.ä. zu ermitteln; diese Studie ist als Vorarbeit für eventuelle umfangreichere empirische Untersuchungen gedacht, die allein genaueren Aufschluß über die im vorstehenden nur angedeuteten Probleme der regionalen Wirtschaftsstruktur bevölkerungsschwacher Gebiete liefern können.

- o der Ausbau des öffentlichen Schulwesens, der durch Errichtung von Mittelpunktschulen und vor allem durch Eröffnung von weiterführenden Schulen in einer größeren Zahl von zentralen Orten den Kindern der Wochenendpendler deutlich höhere Bildungs- und Ausbildungschancen gibt als ihre Väter sie besessen hatten;
- o die rasche quantitative und vor allem qualitative Expansion des Versandhandels, die auch den Wochenendpendlern Zugang zu einem immer reichhaltiger werdenden und preisgünstigen Sortiment von Waren eröffnet, die früher praktisch nur in größeren Orten beschafft werden konnten (wobei vermutlich traditionell aber auch noch heute ein direkter Zusammenhang zwischen Preisen und Auswahlmöglichkeiten in den örtlichen Geschäften und Größe des Orts besteht).

Vieles spricht für die Annahme, daß diese Entwicklung tendenziell in Zukunft weiter anhalten wird bzw. durch neue, in die gleiche Richtung wirkende Entwicklungen ergänzt wird. Der Zeitpunkt, zu dem die große Mehrzahl der Wochenendpendler ein eigenes Kraftfahrzeug besitzen wird, ist absehbar (wobei es fraglich sein wird, ob man dann dieses Kraftfahrzeug immer für den Berufsweg benützt); die Ausbaupläne für das Schulsystem in den Heimatgebieten der Wochenendpendler sind noch keineswegs abgeschlossen und werden zum Teil dann erst voll wirksam werden, wenn eigene Schulbuslinien die Mehrzahl der Orte und Ortsteile anfahren; überörtliche Lehrwerkstätten für Industriebetriebe gibt es zwar heute in den Heimatgebieten der Wochenendpendler noch kaum, doch ist anzunehmen, daß in absehbarer Zeit mit ihrem Aufbau begonnen wird.

Hinzu kommt, daß wohl auch - nach dem Beispiel anderer Länder - durch fahrbare Verkaufsstellen die Versorgung der Familien der Wochenendpendler mit hochwertigen Waren des täglichen Bedarfs wesentlich verbessert wird - vor allem dann, wenn der Ausbau der Kühlkostketten auch ihre Heimatgebiete erreicht hat (wir möchten annehmen, daß solche fahrbaren Lebensmittelläden schon heute in bestimmten Teilen des Untersuchungsgebiets durchaus rentabel wären und nur deshalb noch nicht existieren, weil der örtliche Einzelhandel die in der ja nicht unbeträchtlichen Kaufkraft der Wochenendpendler liegende Chance noch nicht genügend wahrgenommen hat).

Hinzu kommt fernerhin, daß ja schon heute größere Teile des Heimatgebiets der ostbayerischen Wochenendpendler Fremdenverkehrsgebiete sind und daß der Ausbau einer für den Fremdenverkehr geforderten Infrastruktur ja nicht zuletzt auch den Wochenendpendlern und ihren Familien zugute kommen wird.¹⁾

Alles in allem ist es nicht unrealistisch anzunehmen, daß sich in den nächsten ein oder zwei Jahrzehnten das Gefälle in den Chancen der außerberuflichen Lebensgestaltung zwischen den Heimatgebieten der Wochenendpendler und den Ballungsgebieten noch weiterhin deutlich vermindern wird.

Diese Angleichung zwischen Stadt und Land wird in erster Linie von den heutigen Wochenendpendlern und von den durch ihre überwiegend bäuerliche Herkunft und Besitz besonders stark ortsfixierten potentiellen zukünftigen Wochenendpendlern wahrgenommen und als wichtig betrachtet werden; sie kann jedoch auch für die Kinder der Wochenendpendler von Bedeutung sein, wenngleich deren berufliche Orientierung, wie schon gezeigt, das heute bei den Vätern bestehende Gleichgewicht verändern kann.

b) Problematik der Umsiedlung in die Stadt

Das negative Bild, das bei der Mehrzahl der Wochenendpendler von der Stadt, dem Wohnen in der Stadt und den Möglichkeiten des Umzugs in die Stadt besteht, hat wohl drei Gründe, die getrennt betrachtet werden müssen:

- o einmal psychologische Rechtfertigungsmechanismen für die Beibehaltung der gegenwärtigen Lebensweise;

(Dieser Grund ist im weiteren wohl nicht mehr von Interesse.)

1) Nur anekdotisch sei berichtet, daß bei der Einführung des durchlaufenden 4-Schichtenbetriebs in einem Industriebetrieb des bayerischen Voralpenlands der zunächst erwartete Widerstand der Belegschaft gegen durchaus ungewöhnliche, hiermit verbundene Arbeitszeiten kaum auftrat, weil vor allem die jüngeren Arbeiter hierdurch die Chance sahen, von den Massen der Städter ungestört baden, bergsteigen oder skilaufen zu können.

- o die Unsicherheit dessen, der auf dem Land aufgewachsen ist, gegenüber den viel schwerer zu durchschauenden Lebens- und Verhaltensbedingungen in der Stadt;

(Dieser Grund wird vermutlich in eben dem Maß an Bedeutung verlieren, in dem sich das Gefälle in den Chancen der Lebensgestaltung zwischen Stadt und Land ausgleicht und damit auch die "kulturelle" Barriere, die früher bestand, abgebaut wird. Bei den Kindern der Wochenendpendler dürfte dieser Faktor kaum mehr von Bedeutung sein, vor allem dann, wenn sie im Zug ihrer Ausbildung längere oder kürzere Zeit in der Stadt gelebt haben oder im Rahmen einer aufstiegsorientierten Gestaltung ihres Berufslebenswegs nach Abschluß ihrer Ausbildung wenigstens provisorisch in der Stadt zu arbeiten begonnen haben. Dieser Faktor dürfte hingegen auch in Zukunft noch ein gewisses Gewicht für die Abwanderer aus der heutigen landwirtschaftlichen Bevölkerung besitzen.)

- o reale Informationen über und Erfahrungen mit den Schwierigkeiten, in größeren Städten sesshaft zu werden und vor allem eine Wohnung - d.h. insbesondere eine nicht zu ungünstig gelegene und nicht zu teure - zu finden.

(Inwieweit dieser Faktor auch in Zukunft für alle drei hier interessierenden Gruppen (heutige Wochenendpendler, ihre Kinder und zukünftige Abwanderer aus der landwirtschaftlichen Bevölkerung) bedeutungsvoll bleiben wird, hängt vor allem von der Entwicklung des Städtebaus, des Wohnungsbaus und der sonstigen Infrastruktur in den Ballungszentren ab. Je erfolgreicher die Bestrebungen sind, die Großstädte und die Siedlungen in ihrem Umland vernünftig zu gestalten, ausreichende Wohnungen bereitzustellen, durch einen Ausbau des Verkehrssystems Bauland zu erschließen bzw. die Zeit-Kosten-Distanzen zwischen den Wohnsiedlungen, den Arbeitsplätzen, den Einkaufszentren, den kulturellen Einrichtungen, den Erholungsstätten usf. zu verringern, desto leichter wird den Kindern der heutigen Wochenendpendler der Entschluß fallen, in die Stadt umzusiedeln. Je größer die Funktionsstörungen und die von ihnen erzeugten Reibungsverluste in den Ballungszentren werden

und je länger sie andauern, desto mehr werden die anderen, für Beibehaltung des Wochenendpendelns sprechenden, beruflichen oder außerberuflichen Faktoren durchschlagen; dies dürfte in jedem Fall - einfach schon wegen der kürzeren Zeitperspektiven, die hier in Frage kommen - bei den gegenwärtigen Wochenendpendlern mit ganz geringen Ausnahmen der Fall sein.)

c) Akzeptierbarkeit der mit dem Wochenendpendeln verbundenen Lebensbedingungen

Während die Veränderungstendenzen der Lebensbedingungen in den Heimatorten der Wochenendpendler eher für ein Fortdauern des Wochenendpendelns (wenn auch zum Teil mit einer ausgewechselten Bevölkerung) sprechen, ist die Problematik der Umsiedlung in Ballungszentren in ihrer Entwicklung nicht eindeutig abschätzbar und kann sowohl in der einen wie in der anderen Richtung wirken. Sehr vieles spricht dafür, daß tendenziell die Bereitschaft sinkt, die mit dem Wochenendpendeln verbundenen Belastungen und Erschwernisse der Lebensführung zu akzeptieren:

- o Die Hebung des materiellen Lebensstandards, die zu ermöglichen ja gerade einer der wichtigsten Impulse für das Wochenendpendeln darstellte, bringt fast unausweichlich auch eine Erhöhung der Lebensansprüche mit sich, die nicht nur materieller Natur sind - vor allem dann, wenn die dringlichsten materiellen Bedürfnisse und Wünsche erfüllt sind.
- o Die Einebnung des Stadt-Land-Gefälles, die Aufhebung der kulturellen Barriere zwischen Ballungszentren und dem Rest des Lands bewirkt eine Generalisierung wichtiger Elemente dessen, was man früher als "städtischen Lebensstil" hätte bezeichnen können, der sich vom traditionellen bäuerlich-handwerklichen Lebensstil vor allem dadurch unterscheidet, daß er die bloße Beschränkung auf Beruf und Haus und die Unterordnung auch des häuslichen Lebens unter wirtschaftliche Notwendigkeiten als inakzeptabel betrachtet.

- o Die Verbreitung des "städtischen" Lebensstils ist ein mächtiges Vehikel für die Generalisierung dessen, was man "Freizeitkultur" heißen könnte, d.h. für das einzelne Individuum oder die einzelnen Familien eine Lebensweise, welche die frei verfügbare Zeit als Mittelpunkt des Lebens betrachtet und Arbeitszeit oder arbeitsgebundene Zeit lediglich als Instrument dafür sieht, die Freizeit (im materiellen oder immateriellen Sinn) bereichern und genießen zu können.

Diese eng miteinander verflochtenen Tendenzen, die manchmal als die eigentliche Ursache der Zerschlagung traditioneller Lebensformen und sie umschließender Subkulturen (der bäuerlichen Lebensform und der dörflichen Subkultur) betrachtet werden, lassen die besonderen Umstände, unter denen die Wochenendpendler heute die arbeitsfreie Zeit in der Arbeitswoche verbringen, immer mehr als schwere Belastung empfinden: die materiellen Lebensumstände (Unterbringung, Verpflegung, die notwendigerweise primitiver sind, als sie es zu Hause sein könnten, wenn nicht der wirtschaftliche Vorteil des Wochenendpendelns aufgehoben werden soll); die hohe zeitliche Disponibilität während der Arbeitswoche (die ja gerade zu den wichtigsten Elementen des beruflichen Werts der Wochenendpendler gehört); die langen "arbeitsgebundenen" Zeiten, sowohl anlässlich der Fahrten zwischen Arbeitsort und Wohnort an den Wochenenden wie auch an den Abenden der Wochentage, die ja weitgehend noch unter dem Gesetz der Arbeit, des Arbeitsorts stehen).

Sicherlich ist zu erwarten, daß diese Belastungen - wenn und solange eine Nachfrage nach der spezifischen, von den Wochenendpendlern dargestellten Arbeitskraft besteht - durch entsprechende finanzielle oder sonstige Kompensationen (höhere Auslöse, Bereitstellung bequemerer Unterkünfte, noch stärkere Konzentration der Arbeitszeit z.B. auf vier Arbeitstage) ausgeglichen wird. Immerhin ist ja daran zu erinnern, daß auch nicht wenige der Angehörigen der industriell-städtischen Bevölkerung zumindest zeitweise unter ähnlichen Bedingungen arbeiten und leben wie die Wochenendpendler, dafür aber im Regelfall auch höhere direkte oder indirekte Kompensationen

erhalten (vgl. hierzu etwa die Auslösesätze, die von großen Industriefirmen für ihre aus dem eigenen Belegschaftsstamm rekrutierten Monteure bezahlt werden müssen).

Dennoch ist anzunehmen, daß diese Belastungen unter sonst gleichen Bedingungen den Kreis der potentiellen Wochenendpendler in längerfristiger Perspektive fast kontinuierlich einschränken werden.

Dies gilt insbesondere für die Kinder der heutigen Wochenendpendler und vor allem in dem Maß, in dem sie durch bessere Allgemeinbildung oder Berufsausbildung größere Chancen haben, heute Arbeitsplätze zu erhalten, auch ohne daß sie die Belastungen des Wochenendpendelns auf sich nehmen.

Bei der Mehrzahl der heutigen Wochenendpendler haben sich wahrscheinlich seit längerem Lebensgewohnheiten herausgebildet und eingespielt, die wenigstens zum Teil die Belastungen neutralisieren und weniger deutlich spürbar werden lassen.

Die potentiellen zukünftigen Wochenendpendler (berufliche Abwanderer aus der heutigen landwirtschaftlichen Bevölkerung) sind vermutlich aufgrund ihrer meist kleinbäuerlichen Herkunft, aufgrund der Arbeits- und Lebensgewohnheiten, unter denen sie aufgewachsen sind, noch am ehesten bereit, in Zukunft diese Belastungen zu akzeptieren - vor allem dann, wenn sie aufgrund schlechter beruflicher Startchancen ebenso wie die heutigen Wochenendpendler kaum eine andere Wahl haben, wenn sie am industriellen Produktionsprozeß teilnehmen wollen.

6. Zusammenfassung

Obwohl die in den vorstehenden Abschnitten skizzierte mögliche Entwicklung durch einzelne widersprüchliche Tendenzen bestimmt wird, ist es doch legitim, einige Annahmen über die Zukunft des Wochenendpendelns zu formulieren:

- o Die heutigen Wochenendpendler werden in dem gegenwärtigen, gleichgewichtigen Zustand verharren, solange nicht eine Kombination von relativer wirtschaftlicher Saturierung

(Abzahlung aller auf dem eigenen Haus liegenden Belastungen, zureichende Ausstattung des Haushalts, Abschluß der Ausbildung der Kinder) und sinkender Leistungsfähigkeit (vor allem gesundheitliche Schädigungen, die zu einer Änderung der Lebensweise zwingen) das Gleichgewicht verändern; wenn dies eintritt, spricht alles dafür, daß sie dann für die noch verbleibenden Jahre bis zum Rentenalter irgendeinen halbwegs akzeptablen Arbeitsplatz in der Nähe ihres jetzigen Heimatorts suchen werden. Abgesehen hiervon sind die Zukunftspläne vieler Wochenendpendler, nämlich so weiterzumachen wie bisher, bis die Altersrente in Anspruch genommen werden kann, durchaus adäquat und realisierbar.

Nur bei einer wahrscheinlich kleinen Minderheit von familiär noch nicht stabilisierten Wochenendpendlern ist mit der Möglichkeit eines vielleicht baldigen Umzugs in die Stadt oder der Übernahme eines qualifizierten Arbeitsplatzes im Heimatort zu rechnen.

- o Die Kinder der heutigen Wochenendpendler sind in ihrer Mehrheit an dem Erwerb einer industriellen bzw. industrie-orientierten Qualifikation, eines Niveaus, interessiert, die deutlich über dem ihrer Väter liegen. Sie scheiden deshalb zum größeren Teil als Nachwuchs zur Deckung des heutigen, von ihren Vätern befriedigten Arbeitskräftebedarfs aus; nur eine Minderheit von ihnen wird mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit wieder Wochenendpendler werden.

Das neue Gleichgewicht, das sich in diesem Zusammenhang einspielen wird, kann für die Kinder der Wochenendpendler sowohl durch einen Umzug in Ballungszentren wie durch Akzeptierung eines Arbeitsplatzes in der Nähe der Wohnung begründet werden. Für den größeren Teil von ihnen wird allerdings nur die erste Möglichkeit in Frage kommen, da es unrealistisch wäre, damit zu rechnen, daß innerhalb der nächsten 10 bis 20 Jahre ein genügend großes Angebot an entsprechend qualifizierten Arbeitsplätzen in den Heimatgebieten der jetzigen Wochenendpendler auftreten wird.

- o Die mit dem Ausscheiden der jetzigen Wochenendpendler aus dem Erwerbsleben freiwerdenden Arbeitsplätze erzeugen (zusammen mit einer wahrscheinlichen Zunahme derartiger Tätigkeiten) eine spezifische Arbeitskräftenachfrage, die neue Bevölkerungsgruppen zum Wochenendpendeln veranlassen wird. Der größte Teil dieser zukünftigen Wochenendpendler dürfte sich aus der gegenwärtigen landwirtschaftlichen Bevölkerung der Heimatgebiete der gegenwärtigen Wochenendpendler rekrutieren. Diese Arbeitskräfte werden sich dann in einer ähnlichen beruflichen Situation befinden wie die gegenwärtigen Wochenendpendler in dem Augenblick, in dem sie mit dem Wochenendpendeln begannen. unter dem Durchschnitt ihrer Altersgruppe liegende Allgemeinbildung und berufliche Ausbildung; Streben nach einem Einkommen, das über dem liegt, was durch Annahme von Arbeit in der Nähe des Heimatorts erzielt werden kann. Ihr bisheriger Lebensstil und ihre Verhaltensorientierungen werden die mit dem Wochenendpendeln verbundenen Belastungen als - gemessen an der durchschnittlichen Bevölkerung - relativ wenig gravierend erscheinen lassen, während sie auf der anderen Seite eine nach wie vor hohe Bindung an ihre Heimatorte aufweisen werden.

Sicherlich wird nicht die Gesamtheit der Abwanderer aus der Landwirtschaft zu Wochenendpendlern werden; ein Teil wird möglicherweise in die Ballungszentren abwandern; ein anderer Teil wird Arbeitsplätze in der Heimatregion annehmen, doch spricht vieles dafür, daß die Zahl der Wochenendpendler zumindest in absehbarer Zukunft kaum abnehmen wird.

Pendeln tritt auf und wird - wie gezeigt - zu einer außerordentlich stabilen Form des Erwerbsverhaltens, wenn die Teilhabe am üblichen, hohen Lebensstandard einer Industriegesellschaft in spezifischen Regionen nicht für alle dort ansässigen Erwerbspersonen möglich ist. Diese fehlende Möglichkeit ist eine Konsequenz spezifischer Strukturgegebenheiten eines Gebiets, die wiederum auf Faktoren wie solche der Lage, der Verkehrserschließung sowie etwa das Gesamtangebot an Arbeitskräften, und zwar sowohl in quantitativer wie auch in qualitativer Hinsicht, zurückgeführt werden können.

Dazu kommen noch die strukturellen Besonderheiten der Bevölkerung wie etwa die demographischen Daten (Bevölkerungsweise), die Wanderungsströme, Ortsfixierung aufgrund von eigenem Hausbesitz u.ä.

Die oben angedeuteten und in unserer Untersuchung zum Teil explizierten strukturellen Gegebenheiten sind zu einem nicht geringen Teil Resultat politischer Eingriffe und damit eine Konkretion politischer Konzeptionen. Hier spielen Vorstellungen wie die der gleichmäßigen Verteilung der Bevölkerung über ein Gebiet, "der Dezentralisierung", der "bodenverbundenen Lebensweise" eine Rolle. Als deren Ergebnis ist der - zumindest für den Bayerischen Wald beobachtbare - Versuch zu betrachten, die Wirtschaftsstruktur beim Eintreten von entscheidenden Veränderungen, wie solchen des Übergangs zur industriellen Produktionsweise, der Verringerung der Bedeutung des bäuerlichen Betriebs und von Bevölkerungswanderungen großen Stils, wie etwa die Flüchtlingsbewegungen Ende des Zweiten Weltkriegs, nicht grundlegend zu verändern, sondern nur partielle Eingriffe vorzunehmen. Damit bieten sich keine entscheidenden Möglichkeiten für eine Veränderung der Qualifikationsstruktur der schon vorhandenen Arbeitskräfte und damit der Angebotssituation, und auch für den Nachwuchs der Bevölkerung werden nur in unzureichendem und das Niveau von Großstädten weit unterschreitendem Maß Ausbildungsmöglichkeiten für moderne Berufe (Angestelltentätigkeiten) zur Verfügung gestellt.

Solange das Qualifikationsniveau der Bevölkerung nicht entscheidend verändert wird, ist es unmöglich, das Problem der Wochenendpendler zu lösen oder auch nur ihre Zahl zu verringern, da eine Ansiedlung von modernen und existenzfähigen Betrieben ohne zureichendes Angebot qualifizierter Arbeitskräfte zunehmend schwieriger und aussichtsloser werden dürfte. Erste Anzeichen, die uns auch von Regionalplanern und Wirtschaftsfachleuten bestätigt wurden, scheinen darauf hinzudeuten, daß die Zahl der Arbeitsplätze, die in den nächsten Jahren neu geschaffen werden können, weit hinter den Zuwachszahlen etwa der Jahre 1964 - 66 zurückbleiben wird.

Zum anderen wird es, will man eine Verringerung der Zahl der Wochenendpendler erreichen, auch nicht möglich sein, auf einer Politik der Konstanz der Bevölkerungszahlen zu beharren. Die Abwanderung von Teilen der Bevölkerung ist einer der Mechanismen, den regional nicht zu befriedigenden Angebotsdruck an Arbeitskraft zu verringern.

Dazu kommt aber auch noch, daß das Problem der Wochenendpendler nicht nur von der Seite dieser Arbeitskräfte gesehen werden muß - wie oben schon betont wurde -, sondern auch von der Nachfrageseite nach Arbeitskräften mit den spezifischen Qualifikationsvoraussetzungen, die nur Wochenendpendler haben, nämlich örtliche und zeitliche Disponibilität während der Arbeitswoche.

Eine Lösung des Problems der Wochenendpendler würde also auf der anderen Seite eine drastische Verknappung einer bestimmten Art von Arbeitskräften bedeuten.

Alle Lösungsversuche dieses Problems müssen zumindest die beiden Ebenen des Angebots bzw. der Nachfrage nach bestimmten Qualifikationen bzw. Arbeitsplätzen zu berücksichtigen versuchen.

Die oben zusammengefaßten Untersuchungsbefunde sind, wie hier nachdrücklich betont werden muß, aus einem sowohl quantitativ wie auch qualitativ beschränkten Material hervorgegangen. Sie sind also nicht vollständig mit empirischen Ergebnissen abgesichert; die Entwicklungstendenzen, die oben herausgearbeitet wurden, sind nur als Anhaltspunkte zu betrachten.

Dies bedeutet aber dennoch, daß andere Annahmen, etwa über die Entwicklung des Wochenendpendelns, nur dann zu akzeptieren sind, wenn besseres empirisches bzw. statistisches Material vorliegt, mit dem unsere Ergebnisse nicht vereinbar sind.

Dies bedeutet weiterhin, daß regional- oder arbeitsmarktpolitische Konzepte, die von anderen Voraussetzungen ausgehen und somit im Widerspruch zu unseren Ergebnissen stehen, nicht mehr ungeprüft Geltung beanspruchen dürfen.

Lage des Untersuchungsgebietes

